

Am dritten Tag des ersten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Am heutigen Tage wurd ich, Diverius aus der Bruderschaft der Verkünder Thorgads, in den Rang eines Priors erhoben. Zugleich wurd mir vom hiesigen Magistrat des Ordens des heiligen Thorgad Kund getan, dass alsbald die Obhut der vor nunmehr Jahrzehnten aufgegebenen Abtei Hohewacht als Abt mir obliege. Zu meiner Pflicht gehöre zuvorderst der Wiederaufbau und die Ermittlung der Geschichte des Gemäuers. Besonders Augenmerk soll gelegt werden auf ein ungewöhnlich Kreuzen von Flüssen der Kraft an jenem Orte.

Mit solch gewichtigen Worten beginnet nun dies Tagebuch, welches zu führen mir nahegelegt. Ich selbst sah schon manches dieser alsbald als heilig geltend Bücher (freilich zumeist erst nach dem Tode des Schreibers), ist's doch zugleich ein Dokument des Wirkens des heiligen Thorgad durch unsselbst als auch ein stetiger Quell der Lehre wie man's machen sollt – oder auch nicht. Als solches werd versuchen ich, dies Buch zugleich als Zeugnis meines Glaubens und Schaffens in diesem Leben zu verstehen und denen nach mir ein Werk des Wissens hinterlassen. Der Orden möge auch anhand dies Buches mein Leben und Wirken bewerten und alsbald nach meinem Tode meine wiedergeborene Seele in seinen Reihen suchen – womöglich an noch heiligerer Stelle als heutzumal.

Zugleich mit selbiger Ernennung ergethet nun die Aufgabe an mich, ein geeignet Korps zusammenzustellen, welch das alte Gemäuer wieder herzurichten und zu bewirtschaften in der Lage – und zugleich das Studium seiner Vergangenheit und der Erbauer zu meistern. Es sollt mich wundern, wenn ein solcher Ort der Kraftkreuzung nicht alsbald gar manches Geheimnis enthüllte. Allein die Größe einer solchen Aufgabe macht mich schwindeln, doch mit Thorgads Führung sollt ich in der Lage sein selbig zu meistern.

Am vierten Tag des ersten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Nicht viel Zeit wurd mit zugestanden. Bereits in drei Monden soll der Aufbruch des Korps zur Abtei beginnen. Vielerlei Schrift wurd mir zuteil über Land und Leut und dem wenigen, was über die alte Abtei bisher bekannt. Doch nicht viel gibt es her. Die Eingebornen scheinen wie allerortens Land auf und Land ab, meistlich Bauersleut und der ein oder andere des Handwerk tätigen. Allein, ich tät gut daran, mit selbigen alsbald auf gutem Fuße zu sein. Und so such ich nach Handwerk, welches dort vermisst, der Orden aber mitbringen könne.

Das Korps soll umfassen derer Zwölfe Brüder und Achte Schwestern, soll also ein gemischt Ordenshaus sein. In solch abgelegenen Orte wird eine solche Teilung durchaus zu gewissen Neigungen und ihrer Auslebung führen, also sollt ich wohl dafür Sorge tragen, dass nicht Eifersucht und Missgunst im Korps einkehre. Dem Vergnügen alleine setzet Ghorgad keinen Riegel, solange die Ordnung bleibt gewahret. Einem jeden Bruder und einer jeden Schwester sei der Dienste im Orden das höchste und jeglich Tändelei daher sein eigen Ding, solange es nicht zu Unmut im Orden und Ablenkung im Dienste am Göttlichen führet.

Weiters soll das Korps fünf Haushöfliche umfassen. Äußerst gering bemessen diese Kräfte, werd ich mich alsbald um weiters Hilfe vor Orte umschauen wollen. Ich will versuchen, solch Kräfte nicht an Magd und Knecht zu vergeuden, ein Wäscherin scheint mir nicht vonnöten über die Weite heranzuschleppen. Solcherlei will mir scheinen, sollt vor Orte in ausreichend Maße zu finden sein. Alsodann, so überleg ich mir, sollt ein Zimmerer, ein Steinmetz, ein Mauerer, ein Hofesmann und ein Koch dabei sein. Ich weiß wohl, dass dies Ansinnen den Begriffe des Haushöflichen arg dehne, allein, ich sollts versuchen. Derweil vor Orte nach weiters helfend Hand gesucht wird, müssen anfänglich wohl Brüder und Schwestern die alltäglich wiederkehrend und notwendig Hausarbeit verrichten.

Unter den Ordensleut sollt ich dem Wissen nach wohl nach Technici aus dem Orden der Sucher bitten, allein, für die vorliegend Aufgabe sollt ich die Hingabe der Verkünder nicht vernachlässigen, halten selbige ein Ordenshaus doch zuvorderst zusammen und sind in der täglichen Arbeit meist kundiger als gleiche vom suchenden Orden, welche sich mehr dem Erkenntnisgewinne als ihrer stetig Umsetzung widmen. Allein, es wird wohl wie meist gehen: Ich muss nehmen, was bereit steht. Auch die Diener des Göttlichen haben nicht für jegliche Aufgab ausreichend fähig Leut greifbar.

Ich sollt fragen um ein Medicus oder zumindest ein Feldscher und einen der Tierkunde und Heilung fähigen. Mit solcherlei Fähigkeiten sollt es ein leichtes sein, den umliegend Eingebornen Dienst gegen Dienst zu bieten – wobei das eigen Leben und das des Viehs höher zu schätzen sein sollt als einfache Knecht und Magdverrichtungen. Ein Schmied, so will mir scheinen, sollt ebenfalls gute Dienste leisten. Nicht zu vergessen einen Baumeister, denn ich fürcht so manches Gemäuer wird das kundige Aug eines solchen Mannes erfordern. Obzwar der Koch zu den Haushöflichen zählet, so sollt auch ein Braumeister zwecks reinem Trunke nicht vergessen sein. Letztlich werd ich noch einen Scriptor brauchen, welcher

nebst den Büchern des Haushalts auch die dort zu findenden Schriften sichtet, aufbereitet und verwahrt.

Alsodann umfasst dies handwerkliche Geschicke sechs Ordensleut.

Im Weiteren werd ich brauchen fünf von der Bruderschaft der Bewahrer zum Schutze. Solch fernes Land, scheint mir, sollt nicht bereiset und besiedelt sein, ohne zumindest ein wenig Schutz vor den Unbillen der ansässigen Leut und gar manchem Strolche. Ist doch allseits bekannt, dass die Ordenshäuser Thorgads neben dem Wissensreichtume auch die ein oder anders weltliche Kosbarkeit (und sei nicht Gold noch Edelstein gemeinet) beherberget.

Machens zusammen also elf der Ordensleut.

Ein wichtig Mann scheint mir die Hülfe eines der Mächte Kundigen zu sein, der sich um die Erkenntnis der Kraftkreuzung kümmern sollt. Sind solcherlei Leut doch kaum anzutreffen, so macht dies ganze Korps keinen Sinn, ohne einen Kundigen. Doch ich denk, der Magistrat hat solcherlei zuerst bedacht.

Macht also derer zwölf der Ordensleut.

Dem reinen Gottesdienste und dem Glauben nebst Lehre zu weihen, gedenk ich derer achte. Ein jeder sollt ein weiters Können haben, so stell ich darunter mir Spinnen und Weben, Bücherdienst zur Hülfe des Scriptoris und weiters Geschicke vor. Hier wird zu schauen sein, welch Leut bereit stehen, doch ich denk, die Schwestern werden in diesem Dienste mehr vorhanden.

Mit diesem Plane will ich am morgigen Tage den Magister um Zuteilung angehen.

Am fünften Tage des ersten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Es ist fast schlimmer als ich befürcht hatt. Ein Feilschen und Handeln hob an, als wär man auf dem Markte. Hatt ich erwartet dies mit dem Magistrate allein zu bereden, so ward dies Ansinnen durch gleich fünfe der Vertreter einzelner Bereiche zerredt. Ein jeder bracht ein Vielzahl an Argument, warum man kaum einen der eigen Leut beizustellen vermöge. Und ein jeder von den Praetoren genannter Name zeuget von dem Versuche, die weniger angesehenen – und zumeist auch weniger leistenden – an mich loszuwerden. Warf ich Zweifel über einen Namen auf, so wurd gleich heftigst Gegenrede gestellt, man wolle nur die Besten hergeben.

Allein, es hatt bald ein End mit dem Gelobe alsdann ich Kund tat, dass solcherlei hohe Fertigkeit sicherlich nicht in das Ungewiss einer aufzubauend Abtei geschickt werden sollt, sondern in der Sicherheit der hiesigen Gemäuer für Thorgad sicherer aufgehoben sei. Dies bracht mir manch Gegenred zur Wahrung der eigen Ehr. Alsodann sprach ich, wenn dies Abtei so wichtig sei, so sei mir doch zugestand, mein eigen Wahl zu machen, wobei ich eines jeden Mannes und Weibes Art im Gesamten berücksichtigen könnst. Wieders hub ein Gefeilsche an, doch mein Spruche zeigt ein gewiss Daß an Wirkung und der Magistrate hub an mit gleicher Stimme zu reden.

Alsodann gab ich vier Namens Preis, von denen ich drei ohne weiters Widerred erhalten sollt, womit mir ein Feldscher, ein Braumeister und ein Schmied sicher waren. Als Scriptor bat ich beim Vierten zudem um einen Scriptor Minor, welchen ich noch als Pater im Glauben unterrichtet und der mir als gescheiter Kopfe aufgefallen und schon fast zum Freunde wurd. Allein, selbiger sollt mir vom Magistrate selbst verwehrt werden, was mich doch verwundert, denn Prätor Holdus, dem der Bruder zugeordnet, wäre mehr als froh, selbigen mir mitzugeben.

Mag sein, ich widme dem zuviel meiner Aufmerksamkeit, allein des Magistrates Weigerung erzeuget den Wunsche hier mehr zu erfahren. Scriptor Minor Lorenzo Paella, um den es hier gehet, ist ein spät Berufener. Mir wollt er nicht sagen, welchen Grundes sein Eintritt in den Orden sei, denn bis dato hat er anscheinend recht sorglos auf dem Hofe seines Vaters gelebt. Als Zweitgeborener erhielt er wohl ein gewiss Lehre in der Waffenkund, doch wohl zu keiner großen Meisterschaft triebts ihn. Zudem half er bei den üblichen Tätigkeit eines großen Gutes aus, welche umfassten die Sichtung der Länderfeien so sein älterer Bruder und Vater sich dessen nicht annahm, gewisser Planung und Erfassung von Zahlen. An jenem Tage, an welchem er beim Orden vorsprach, war ich nicht zugegen. Es ward mir jedoch erzählet, dass er im Beisein seines Vaters in den Orden eintrat und der Herr Vater so manch hartes Wort dabei gebraucht.

Die Laienbruderschaft zeigt alsbald, dass er das Zeug für die Bruderschaft der Bewahrer hätt, oder auch zum Technicus bei den Suchern, denn sein Bestreben um Wissen ist groß. Allein als Scriptor hätt ich ihn nicht gesehen, denn sein Schriftbilde war einem solchen Wege eher abträglich. Auf meine Frage hin, gab er mir bald zu verstehen, dass ihn das Wissen und die Geschicht in den Büchern und auch das Schreiben diesen Wissens mehr begeistere, als alles, was er bisher sonst getan. Allein, ich hab den Verdacht, dass dieser Weg ihm versagt bleibe, denn dem Worte Prätor Holdus nach, kann ich nur vermuten, dass selbiger ihn mit dem

drögen Schreiben minderer Texte beschäftigen wolle, denn ich fürcht, zu mehr hält ihn Holdus ob seiner Schrift nicht berufen. Zudem scheint mir, dass der Magistrate weiters Grund habe, den Manne nicht ziehen zu lassen, wie seine Weigerung zeigt. Ich kann allenfalls vermuten, um was es gehe. Allein höhers Berufung auf dem gewählten Wege scheint ihn keiner für fähig.

So werd ich nun Scriptor Minor Cordovan zugeteilt bekommen. Ein fleißig Mann, kein Frage. Allein, ein wenig mehr der Neugier tät ihm gut. Doch ich hätt s schlechter treffen können und so will ich mich nicht beklagen.

Weiters wird dabei sein Frater Inferior Advinus, welcher sich im Formen von Eisen versteht, Frater Inferior Jeremias, ein guter Feldscher und auch ein wenig im Alchemischen bewandert und Frater Inferior Lucius, ein lustig Mann mit roter Nas und Wange, der gerne von seinem Gebrauten naschet und dennoch ein guter Bruder in Glauben und Handwerk. Ich hätt vielleicht fragen, den ein oder anderen Technicus im Handwerke anstatt eines Fraters zu erhalten, allein die Weisheit sagt: Hier sollt es eher um das täglich Handwerk gehen und weniger um des Wissens Willen.

Machet also bereits vier des Korps am ersten Tage.

Am sechsten Tag des ersten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Weiters Leut ward mir heut versprochen und das Korps nimmt gute Form an. Ich denk, mit selbig Leut sollt das Unternehmen gelingen. Eine Gemplerschaft von fünf aus der Bruderschaft der Bewahrer ward mir heut zugeteilt. Es versteht sich, dass hier keine Mitsprache von mir geduldet – und ich wüsst auch nicht, wen ich hätt erbitten sollen, sind mir die meisten der Bewahrer doch arg unbekannt. Der Magistrate wollt derer eigentlich siebene geben, denn eine Kraftkreuzung verspricht bisweilen ein gehörig Maß des Ungemachs. Allein, mehr als Fünfe kann nicht entbehret werden, ist die Zeit doch arg unsicher und gepräget von manchem Scharmützel. Zudem ist mir nicht wohle, wenn mehr der Streiter als der Verkünder dabei.

Den Frater Inferior Ghias durft ich mir aus mein eigen Reihen wählen, er wird sich um alles im Glaubensdienste kümmern. Weiters Ordensbrüder und Schwestern für den eigentlichen Gottesdienste ward mir zugeteilt. Ein bunt Mischung, will mir scheinen, allein auch hier mag ich mich nicht beklagen, denn fest im Glauben ist ein jeder und bald werden wir's brauchen können.

Am siebten Tag des ersten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Ein Baumeister ward mir heut zugeteilt, ich mag's kaum glauben. Ein äußerst fähig Bruder, allein, bereits gut sechzig Winter zählt er und dies wird wohl sein letzter Dienst. Doch sein Kunst beim Schichten von Holz und Steine kann ich ein jeden Tage bewundern, denn ich lebe in ebenjenen Bauten, die von ihm gemacht. Dir scheint, mit diesem Zuge sollt der Übergang im Orden einfacher gestaltet. Ihm ward versprochen ein letzte große Aufgab, derweil ein neuer Baumeister für jen hiesig doch arg belebt Ordensbauten für Erweiterung sorgen soll.

Ich nahm es auf mich, Praetor Walther höchstselbst über sein neue Aufgab in Kenntnis zu setzen. Sein Antwort war: „So haben sie gefunden einen Weg, mich von hinnen zu jagen.“ So hart sein Wort erscheinen mag, sein Ausdruck im Gesichte gab anders Zeugnis wider. Und so freu ich mich, einen gar fähig Bruder dabei zu haben, welcher über diese Aufgab doch selbst erfreut.

Zudem wird mir von den Haushöflichen ein Name genannt, den ich aufsuchen solle, um meine fünf Haushöfliche zu finden. Nämlicher Bruder Maximilian solle die Schar führen. Neben diesen wollt ich noch eine Arme Seele aus den tiefen des grausamen Gefängnisses erretten. Wohl mehr für mein Selenheil als seins. Salvatore heißt der Geschundene, bedauernswert in Gestalt aber wohl stark im Glauben. Er scheinete genügt Kraft für drei Mannen zu vereinen und soll mir als Knecht fürs Einfache gute Dienste leisten.

Machet in allem also fünfe der Bruderschaft der Bewahrer, zehne der Bruderschaft der Verkünder und angeschlossener Klostersleut, von denen ich vier wählte und zumindest zwei der zugeteilten mir auch zusagen, einer von der Bruderschaft der Sucher, der mir zugeteilt und fünfe derer von den Haushöflichen zugeteilet, welche den Verkündern ebenfalls angeschlossenen. Fehlet also noch zweie, davon ich tät mir wünschen einen Tierkundige und einen der Mächte kundigen.

Am achten Tag des ersten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Heut holt ich Bruder Cordovan und hieß ihn, die Listen zu erstellen, welcherlei Vorrat wir anfangs für nötig befinden. Wir schätzten, welche Mengen an Nahrung, Werkzeug, Kleidung und dergleichen mehr, sowie welche anfänglich Material für nötig erachten. Wir gingen recht sparsam zu Werke, denn nicht mehr als fünfe der Karren werden wir haben. Und die Reis wird sein zu einer Zeit, zu der schlecht

Wetter drohet. Der Aufbruch so früh im Jahre mit noch drohend Frost des Nächtens ist freilich geschuldet der Not, den Sommer und Herbst soweit zu nutzen, den kommend Winter zu überleben. So ist klar, dass wir ein jeden einzelnen Tag harten Dienstes vor uns haben werden.

Am neunten Tag des ersten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Ich sprach am heutigen Tage mit Bruder Maximilian und den Haushöflichen. Welch Enttäuschung, denn nicht einer mit fundiert Wissen über das Handwerk ist dabei. Einer immerhin half seinerzeit bei einem Zimmermanne aus, als das letzte Ordenshaus gebaut. So hat wenigstens die Axt und Säg er schonmal bewegt. Bruder Maximilian selbst ist der Koch nebst zweier Küchenhilf. Und letztendlich der fünfte, der einen Garten zu pflegen fähig. So sollt sich zumindest in weiteren Jahren ausreichend Gemüs und Kräuter auf dem Speiseplane finden.

Am zehnten Tag des ersten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Praetor Walther, mein Baumeister, saget, das Steine wetzen und Mauern wollt er dem ein oder anderen Bruder schon beibringen. Allein, dafür wird Zeit vergehen. Doch halt, was sprechet dagegen, gleich hier zu beginnen? Übers Feld hinweg wird doch ein neuer Bau entstehen und bei selbigem will ich die Dienste einiger meiner Leut beim Steine hauen und legen anbieten. Ich will noch heut versuchen, sie aus ihrem laufend Dienste zu holen. Immerhin sind sie nurmehr meiner Abtei zugeordnet.

Später an diesem Tage gelang es mir, viere der Brüder zu holen und jenseits des Feldes einsetzen zu lassen. Sicherlich, sie sind keineswegs erfreut, ihr Zeit mit schwerer Arbeit anstatt dem Gottesdienste zu verbringen, allein, ich konnt sie überzeugen, dass es besser sei, sich hier kundig zu machen, als den Winter im fernen Land in unfertig Gemäuer zu erleiden. Viel Freund hab ich mir dennoch nicht gemacht, weder bei jenen, wo ich sie hergeholt, noch bei ihnen selbst.

Am zwölften Tag des ersten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Thorgad ist uns gnädig. Erfuhr ich doch heut, dass der Braumeister Bruder Lucius zugleich des Böttchers fähig und sein eigen Fasse bauen kann. Dies hatt ich noch gar nicht bedacht, allein, dies heißet zugleich, er ist der Zimmermannskunst

in gewissem Maße fähig und es stellt sich heraus, dass er in seinem früher Berufe wohl zu einem Zimmermann in die Lehre ging. Zugleich heißet dies, ich sollt bekommen können ein Wanne für ein Bade. Ich denk, dem Abt sollt ein gelegentlich warmes Bad gegönnet sein.

Am vierzehnten Tag des ersten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Ich werd kein tierkundig Bruder bekommen. Stattdessen wird mir gegeben Ordensschwester Vera, welch soll führen die Schwesterschaft in der Abtei. Dies Brocken will mir nicht schmecken, allein, ich seh den Vorteil, denn so brauch ich mich nicht mit den Weibes Befindlichkeit zu ärgern. Soll's doch die Oberin tun.

Am achtzehnten Tag des ersten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Bruder Cordovan und ich haben heut unsere Listen des Bedarfes beendet. Nun gilt's, mit dem Korps abzustimmen, obs passet. Ich bin guten Mutes, denn wir haben uns die Sachen wohlüberlegt.

Am neunzehnten Tag des ersten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Dir scheint, nicht voll durchdacht sind diese Listen. Allein heut schalt mich Bruder Advinus und Bruder Maximilian einen Narren. Scheints, ich hab's völlig falsch gedachtet. So hieß ich sie einfach, die Küchen- und Schmiedelist mit Bruder Cordovan zu überarbeiten. Anschließend bitt ich Cordovan zu mir.

Am dreiundzwanzigsten Tag des ersten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Die letzten Tag war ich arg beschäftigt die Listen zu besprechen. Allein die Hälfte unser eigen List zerriss ich alsbald und hieß die wissend Leut, ihr Bedarf Cordovan zu nennen. Als bald sah ich mir jen Auflistung an und begann darauf das Feilschen mit den Brüdern um die wichtig Dinge, denn schon waren's der Dinge zwanzig vollbeladen Karren. Und fünf haben wir nur.

Am achtundzwanzigsten Tag des ersten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Es ist zum Verzweifeln, das Feilschen nimmt kein End. Man sollt meinen, das Magazine ist gerne bereit, das ein oder anders Ding herauszugeben. Schließlich ist's dafür geschaffet! Allein, um jeden Fitzel will gestritten sein. Und gar manches Ding ist beim besten Willen nicht zu beschaffen. Auf der andren Seit hilft's mir beim Feilschen mit den Brüdern. Denn noch ist ihr Wunsche mehr als wir bewegen können.

Am vierten Tag des zweiten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Heut ward ich überraschet. Ich bekam genannt die Namen der Gempler. Drei derer gestanden Gempler mit mancher Erfahrung im Feld. Allein, zwei weiters sind als Akoluth auf ihrer ersten Reise dabei. Allein, als ich sie besucht und gefraget, was ich durch sie für die Karren zu planen habe, ward mir kund getan, dass ein jeder Bewahrer sein eigen Bündel schleppe und ich mich um ihr Belang nicht zu sorgen brauch. Sie frugen jedoch nach unserem Gepäcke und so klagt ich mein Leid. Ein solch wissend Blick unter den Brüdern hab ich bezeiten nicht gesehen. Mir scheint's, das kommet häufig vor. Gempler Hermann ist der Führer der Gruppe.

Am sechsten Tag des zweiten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Die Schwestern erheben den Ansprüche auf ein eigen Karren für ihr Belang. Mein Versuch zur Verhandlung ward bald durch Oberin Vera gestoppet. Ein solch Weib mit ein solch scharfer Zunge sollt mit bezeiten gar gute Dienste leisten. Und das Gefeilsche mit den Brüdern nehm ich lieber in Kauf. Ich beginn die Oberin zu mögen.

Am zehnten Tag des zweiten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Was gehet, wird bereits ordentlich im Magazine bereitgestellt und verpacket. Ghorgad sei Dank, wissen die Brüder auch die Karren bestmöglich zu beladen. Bruder Hermann kam und wollt den Wege planen, den wir nehmen. Ich vertröst ihn auf morgen, denn ich hab dies noch gar nicht durchdacht.

Am elften Tag des zweiten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Bruder Hermann und ich verbrachten den Tag bei den Karten. Ich hab beschlossen, ihm völlig zu vertrauen. Was anders bleibt mir auch kaum übrig, denn ich verstund nicht mehr als die Hälfte dessen, was er sprach. Allein, ich hab nun ein Begriffe, was uns bevorstehet. Ich trug ihm auf, die notwendig Karten abzeichnen zu lassen, ein Stellvertreter mit selbig Wissen des Weges vertraut zu machen und die bevorstehend Schwierigkeit zu ergründen. Er nannt mir, dass allenfalls auf zwei Tagesreis hinaus Nachricht vorläg. Alles weiters sei noch zu sehr im Dorast versunken. Zu warm Wetter führt zu früher Schmelze und hinterließ nur Matsch auf dem Wege. Wir könnten sehr wohl die ersten werden, welche dies Jahr mit schweren Karren reisten. Dir ist nun doch arg unwohl.

Am achtzehnten Tag des zweiten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Die letzten Tag durft ich mit dem Magistrate das Feilschen wieder aufnehmen. Ein letzter Mann im Korps fehlet mir noch, jemand der Kräfte kundig. Doch er wollt mir kein Name nennen. Stattdessen ging es hin und her, für wie lang, Welch Ware die Abtei von hier erreichen solle, um den Aufbau zu stützen. Und ab wann die umgekehrte Leistung zu erbringen sei. Er nannt mir reichlich genaue Zahlen, was ein typisch Abtei in welcher Zeit und an welchem Orte zu erwirtschaften fähig und was von uns wann zu erwarten. Am Ende konnt ich ihn um gut ein Viertel tiefer feilschen, denn die Kraftkreuzung wird ein Teil unserer Leut binden und damit den Ertrage verringern. Zudem konnt ich eine Reihe der Wunsch meiner Brüder, also die Wunsch, welche die Karren nicht zu tragen fähig, im Vorhinein zum Transporte bis zum Sommer des nächsten Jahres erbitten. Insofern sollt unser Scherlein zu Ehren Gborgads beigetragen sein. Zugleich macht's mir die Aufgab leichter, in die Planung der ersten Arbeit zu gehen.

Am vierundzwanzigsten Tag des zweiten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Wir haben nun ein Plan, Welch Arbeit zuerst anzugehen sei. Dabei konnt ich auf manchen Berichte im Archive zur Gründung neuer Abteien zurückgreifen. Hier sollt uns zudem zugute kommen, dass den Berichten nach das Gemäuer in nicht allzu schlechtem Zustand scheineth. Die Dinge nehm Konturen an.

Am achtundzwanzigsten Tag des zweiten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Oberin Vera stellt mir die Schwestern vor, die uns begleiten. Weben und spinnen können viere, zwei weiters kennen Schaf- und Kleinviehzucht. Das sollt reichen, alsbald eigen Wolle, Eier und beizeiten auch mal Fleisch zu haben. Über Unzucht bei den Brüdern brauch ich mir jedoch kein Gedanken mehr machen. Dir scheint, die Weibsbilder sind danach gewählet, solcherlei Problem zu umgehen.

Am zwölften Tag des dritten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Ich möcht verzweifeln. Ich weiß nun, welch Kräftekundiger uns begleiten wird. Zudem hätt ich's mir denken können, dass ein weiters Weibsbilde es sein wird, denn die Brüder waren's voll und bei den Schwestern fehlt eine! Doch warum muss es gleich diese sein? Gut, ich weiß warum. Der Kräfte kundige in den Reihen Ghorgads sind's nicht viele, weshalb den wenigen ein wenig mehr eigen Willen zugestanden. Von jenen sind dann allerortens genau jene bevorzugt, welche nicht gar zu schwierig. Aber dies ist zuviel. Schwester Margrit nehmet sich selbst gar wichtig, bisweilen sogar wichtiger als den Dienste an Ghorgad. Oh ja, gar manche Fähigkeit im Wissen der Kräfte wird ihr schon nachgesagt – doch warum will man solch eingebildet Weibsbilde gerade mit mir ins Ungewisse schicken? Gerade, weil selbig Weibsbilde doch arg aufs Äußere bedacht. Dir scheint, Bruder Maximilians erst Aufgab sollt sein, eine Wanne zu böttchern, auf dass dies Weibsbilde zumindest etwas Ruhe gäbe.

Am vierzehnten Tag des dritten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Ich traf heut mit ihr zusammen. Nun weiß ich vollends, dass Ghorgad mich zu prüfen gedenket. Ihr Zeugs allein sollt umfassen einen Karren, gab sie mir zu verstehen. Ein Feilschen gab's gar nicht erst. Sie sagt mir sogleich, was sie von selbiger Reise hielte und dass sie umgehend nicht mitkäme, sollt ich ihr einen eigen Karren verwehren – und zwar einen, bei dem sie im Grocknen säße! Ich bin gewillt, es drauf ankommen zu lassen.

Nachtrag am Abend:

Es ist's noch schlimmer als ich dacht! Sie beginnet den Brüdern schon jetzt den Kopfe zu verdrehen, ging sie doch flugs zu Cordovan und gab ihm eine Liste mit selbigen Dingen, die ihr Karren zu tragen habe. Und dem Hinweise, dass uns nurnmehr ein Karren weniger zur Verfügung stünde! Zugleich muss sie ihm gar

schöne Augen gemacht haben, denn Cordovan erzählt mir ganz erfreut, dass dies Weibsbilde meine Anweisung an ihn ausgerichtet habe.

Am sechzehnten Tag des dritten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Vier Karren sind wieder mein! Letzt Nacht kam mir ein kühn Gedanke und selbigen setzt ich gleich heut morgen um. Da nun ja Schwester Vera die Oberin sei, teilt ich ihr mit, dass uns Schwester Margrit zugeteilt und ich dächt, sie sollt sich um ihr siebtes Schäflein kümmern. Zudem habe Schwester Margrit einen gewiss Bedarf am Karrenplatze. Ich hoff nur, solch entschlossen Zug um den Munde der Oberin werd ich nie gegen mich haben ...

Am achtzehnten Tag des dritten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Schwester Margrit teilt mir mit, dass sie nicht gedenket, sich Schwester Vera unterzuordnen und sie der Reise nicht beiwohne.

Am neunzehnten Tag des dritten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Recht unschuldig, so will ich meinen, teil ich dem Magistrate mit, dass Schwester Margrit uns aus ihrem eignen Wunsche nicht begleiten wolle.

Am zwanzigsten Tag des dritten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Schwester Margrit lasset mir per Schriftnote mitteilen, dass sie uns ungnädigst begleiten werd und beharret auf ihrem Karren.

Am einundzwanzigsten Tag des dritten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Oberin Vera teilet mir mit, dass sie mit Schwester Margrit zu einer Übereinkunft gekommen sei. Der Karren sei gekläret, dafür habe sie ihr ein eigen Flügel in der Abtei versprochen – der zudem zuerst fertig zu stellen sei. Insbesondere sei baldmöglichst ein ordentlich Bette dort zu bauen. Geschlagen nehm ich's hin. Dieser Zunge widersprech ich nicht und hinge mein Leben davon ab.

Am vierundzwanzigsten Tag des dritten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Das Wetter trübet sich ein. Die ungewöhnlich Wärme ist neuem Schnee gewichen. Dabei warn schon die ersten Blüten da! Dir ist nicht Wohl dabei.

Am achtundzwanzigsten Tag des dritten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Der Schnee ist dem Regen gewichen. Nicht besser, will mir scheinen. Bruder Hermann äußert sich entsprechend zu dem Fortkommen der Karren.

Am dreißigsten Tag des dritten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Die Karren sind gepackt, ein jeder stehet bereit. Allein das Wetter spielt nicht mit, denn Regen machet die Wege nicht passierbar für die Karren.

Am vierten Tag des vierten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Ein jeder wartet auf den Aufbruch. Die Brüder und Schwestern versehen den Dienst und versuchen den Müßiggang zu nutzen, um Kräfte zu sammeln.

Am sechsten Tag des vierten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Der Regen lasset nach und vereinzelt schauet die Sonne hindurch. Die weiteren Wege sind noch nicht zu beschreiten.

Am achten Tag des vierten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Zunehmend trocknet der Schlamm. Wir hoffen alsbald aufbrechen zu können.

Am zehnten Tag des vierten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Neue Wolken ziehen auf, doch Bruder Hermann meint, selbige seien noch vor Tagesend ohne Regen weiter gezogen.

Nachtrag am Abend:

Er habet Recht. Die Wolken sind von dannen, die Nacht drohet sternenklar und kalt zu werden.

Am zwölften Tag des vierten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Bruder Hermann und sein Brüder sind zu früher Tagesstund los die ersten Wegesstrecken zu prüfen.

Am dreizehnten Tag des vierten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Mein Freund Lorenzo kam mich heut besuchen. Es scheint, als sei er einigermaßen verzweifelt, denn er bat mich inständig zu prüfen, ob ich ihn nicht noch in der neuen Abtei gebrauchen könne. Allein, ich musst ihm die Ablehnung des Magisters schildern und er wart sichtlich getroffen.

„Dein Vater ist's, worum es geht. Die Ehr der Familie. Daher soll ich unter Verschluss gehalten im Kloster vergammeln. Dir scheint, mein Lebtag werd ich beendet und bis dahin noch einzig ein um die andere Schrift anderer reichlich unbefähiget abgemalet. Nun, so sei es.“

Sprach's, wünscht uns Throgads Segen und ging hängender Schulter von dannen. Ein solch Elend sah ich selten. Ich nehm mir vor, ihn beizeiten zu einem Jahr des Studiums einzuladen, denn zumindest dies sollt mir möglich sein und entsprechet durchaus den Gepflogenheiten des Ordens.

Am vierzehnten Tag des vierten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Die Templer sind zurück und fanden die ersten Wege ausreichend gangbar. Morgen soll der Aufbruch sein. Also besteht dies Korps zum Aufbau der neuen Abtei im Namen Throgads aus derer

Templer Hermann nebst zweier seiner Templerbrüder und zweier Akoluthen aus dem Orden der Bewahrer.

Aus der Bruderschaft der Verkünder sollen der Feldscher Jeremias, der Braumeister Lucius, der Schmied Advinus und der Geistliche Tobias, allesamt Frati Inferii, nebst Klosterbruder Hannes dabei sein. Weiters den Verkündern angegliedert Oberin Vera nebst sechs ihrer Schwestern, sowie der Kräftekundigen Schwester Margrit. Weiters Bruder Maximilian nebst vier seiner Haushöflichen.

Aus der Bruderschaft der Sucher sollen uns begleiten der Baumeister Praetor Walther, sowie der Scriptor Minor Cordovan.

Somit sind wir zusammen sechsundzwanzig der getreuesten Diener unseres Herren Ghorgad, die in seinem Namen die neue Abtei zu Glanze führen wollen. Auf dass sein Wort zur herrschenden Ordnung auch an jenem Orte werden wird, zu dem wir nun ziehen.

Am fünfzehnten Tag des vierten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Noch dunkel ist's und eisig kalt. Die Tinte im Fasse musst ich über der Kerze erwärmen, um dies letzten Zeilen vor dem Aufbruch zu schreiben. Ich fürcht, während der Reis werd ich nur wenig Gelegenheit zum Schreiben finden.

Am achtzehnten Tag des vierten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Ich hatt gedacht, ich überleb's nicht. Die letzten dreie Tag stapften wir voran in der Kälte. Des Nächtens bauten wir aus den Wagen eine kleine Burg, die Seiten mit Lederhäuten abgeschirmt und inmitten ein kleines Feuer. Allein, diejenigen, welche die erste Nacht außen schlafen mussten, waren des Morgens nahezu steif vor Kälte und ich fürcht, wir standen nur kurz davor gleich am ersten Tage den ein oder anderen zu verlieren. Die zweite und dritte Nacht wechselten wir dann durch. Doch diejenigen, die nach der dritten Stund nach Mitternacht außen schlafen mussten, hatten doch ein schweres Los. Allein Schwester Margrit und die Bewahrer scheinen keine Schwierigkeit zu haben. Ich vermut erstere arbeitet mit magischer Hülff und letztere sind's einfach gewohnt. Ich will mir aber nicht vorstellen, wie es den Eseln gehen musst, die sich außerhalb dicht an dicht drängten. Allein, sie schienen jeden Morgen gerne bereit des Weges weiter zu reisen, so dass die sprichwörtliche Sturheit dieses Hufviehs uns nicht aufhielt.

In jedem Falle gelang es mir nicht, dies Buch zu füllen. Mein Finger waren steif vor Kälte und so bracht es auch nichts, dass ich versucht die Tinte am Feuer zu tauen.

Nun sitz ich aber an einem warmen Kamine und lass mir die Hitze der flackernden Scheite die Kälte aus den Knochen brennen. Wir haben es bis zum ersten Gasthause geschafft. Die Wagen ließen sich gar gut über den gefrorenen Boden ziehen, so dass wir schneller voran kamen als gedacht. Templer Hermann hatt anfangs mit einer Nacht mehr im Freien geplanet.

Am morgigen Tage geht' s dann wieder in den Frost. Allein, Templer Hermann hat einen Wetterwechsel in den nächsten Tagen verkündet. Auf mein Freude hin warf er mir einen Blick zu, der mich düsteres erwarten lässt. Allein, was kann schlimmer sein, als dieser Frost.

Am achtundzwanzigsten Tage des vierten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Nun weiß ich, was schlimmer ist als der eisig Rauch des Frosts. Zwei Tage froren wir des Nächtens unter sternklarem Himmel, doch dann zogen Wolken auf und es wurd wärmer. Dies eine Nacht war dann auch nicht mehr so bitterkalt. Allein die Hälfte der Nacht ward durch geschäftig Treiben der Bewahrer gekürzt, die uns hießen, kurze Äste zu schneiden, zu biegen und aus unserem Vorrate an eisern Nägeln selbige durch die Äste zu treiben. Weiters wurden Schnüre bereit gelegt und mit den Ästen verbunden. Daß genommen wurd an den Stiefeln eines jeden. Und selbst den Eseln wurd ein ähnlich Ding genähet, dort jedoch mit Leder verstärkt.

Am Morgen, gleich nach der kurzen Andacht noch, sprach mich Bruder Hermann an. Er mahnt zum Aufbruche und hieß uns so schnell zu marschieren, wie nur irgend möglich. Doch durch die Entbehrung der letzten Tage und dem zu geringen Schläfe in der Nacht waren alle schon erschöpft. Und so konnten wir es nimmer schaffen und die Befürchtung des Bewahrers traf ein.

Gegen dem Nachmittage hin wurden die Wolken dichter und schwerer und ein dichter Regen kündigt sich dräuend an. Als dieser dann endlich losbrach, ward der Frostboden rasend schnell nur noch ein rutschig Ding. Der seit dem letzten Gasthause nun gepflastert Wege verwandelt sich in Minuten in eine Eisbahn und niemand konnt mehr stehen – niemand außer den Bewahrern, welche sich rasch Schienen aus Eisen unter ihre Stiefel banden und damit auf dem Eise sicher liefen.

Zuvorderst banden sie dann den Eseln ihre in der Nacht gebauten Nageläste unter und halfen dann uns Übrigen.

So gerüstet ließ es sich dann leidlich weitermarschieren, allein, noch immer in arg frostkalttem Lande mehr schlitternd als laufend im strömenden Regen zu marschieren, laugt uns in kürzester Zeit derart aus, dass ich um eine Rast bat. Selbige wurd uns durch Bruder Ħermann jedoch versagt. Und zurecht wies er drauf hin, dass auf diesem nasskalten Eisesboden kaum einer die Nacht überleben würd, denn der Frost sollt des Nächtens wiederkommen und so durchnässt wie wir jetzt seien, würd uns die Kälte holen. Und bei den gerodet Landen, durch die wir derweil zogen, sei kaum ein Unterschlupf zu finden.

Und so stapften wir weiter und schauten besonders auf die Wagenräder, wenn die Teile des Weges durch neue Platten ausgebessert waren. Denn an solchen Stellen hatten sich die Wagenräder der letzten Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte noch nicht in den Stein geschliffen und auf dem Eisesboden konnt es sein, dass die Wagen dann ins Gleiten kamen und nicht mehr durch die Schleifrinne geführt wurden.

Bis gen der zweiten Stund nach Mitternacht stapften wir in tiefster Dunkelheit, nur mit einem Windlichte an jedem Wagen geleitet, bis zu einem Hofe am Wegesrand. Bruder Ħermann erbat ein wenig Silber von mir und erhielt wider mein Erwartung auch bald Zugang. Der Gutsherr ließ uns in der über den Winter schon deutlich geleerten Scheune nächtigen. Wir spannten die Esel los, versorgten die Tiere, fielen dann völlig erschöpft ins dicke Ħeu und schliefen umgehend ein.

Der nächste Morgen barg dann ein Wohlgefallen vor dem Ħerrn, als der Gutsherr uns ein Morgenmable mit Wurst, Käse und frisch gebackenem Brote richten ließ. Und zudem gab es ein volles Stück der Butter und einen ganzen Topf voll Ħonig. Man mag sich ein solch Gaumenschmause kaum vorzustellen.

An diesem Morgen hielt das gesamte Gut Andacht mit uns und ich segnete die gottesfürchtige Gemeinschaft für ihr Wohlwollen. Danach hieß ich Bruder Jeremias noch nach einem Knechte schauen, der einen entzündet Fuß hatte und ihn zu verlieren drohte. Bruder Jeremias konnt ihn jedoch schneiden, die Wunde auswaschen und mit einer Salbe sauber verbinden. Zwei Tage später wär's wohl zu spät gewesen. Aber so sollt's dem Bursche doch bald wieder besser gehen sagt Bruder Jeremias. Schwester Margrit warf nur einen Blick drauf und bestätigt Jeremias Meinung. Bis dato wusst ich nicht, dass sie auch in der Ħeilung gebildet. So nötig, erklärt sie mir sodann, konnt sie auch eine Körperheilung sprechen,

allein, sie zög es vor, mit ihren Kräften zu haushalten. Ich nehm's erstmal so hin und merk mir die Sach für später.

Noch vor dem Mittag zogen wir unsere immer noch klammen Umhänge wieder über und traten wieder in den Regen hinaus. Thorgad sei Dank kann einen ein solcher Umhang aus Schurwolle auch feucht noch gut warmhalten. Erst wenn er vollständig durchnässt, wird's auch darin ungemütlich. Doch dazu kommt's nicht, denn der Loden ist gut gewalkt und von außen mit einem Wachse versehen, so dass es noch mehr braucht, damit die Nässe durchkommt.

Bruder Hermann teilt mir beim Aufbruch allerdings mit, uns würden noch arge Schwierigkeiten am Flusse bevorstehen. Ich glaub ihm derweil alles, denn auch dies Vorhersage bestätigt sich. Immerhin begann das Eis durch den leicht wärmer geworden Regen nun zu schmelzen und erleichtert uns den Marsch.

Die nächste Nacht fanden wir dann einen dichten Nadelwald, in dem es eine durch Äste überragte Lichtung mit einem leidlich großen Unterstande gab. Ein Teil konnt sodann unter dem Unterstande dem Regen entfliehen, während den anderen ein Lager aus trockenem Tannenstreu gebaut und darüber die Karren gestellt wurden. So ward auch diese Nacht überstanden und den nächsten Morgen ging es dann kalt und klamm vor Nässe weiter.

Am Ende des Tages standen wir dann vorm Fluss, zwar nur ein Nebenarm des mächtigen Visera, allein schon groß genug, uns manch Ärger zu bescheren. Und es ward wie von Hermann befürchtet. Die Furt war nicht zu bewältigen. Zu wild und kalt strömten die durch Regen und Tauwetter angeschwollenen Fluten durch das kleine Tal.

Dies Nacht konnten wir wie die vergangene verbringen, denn oberhalb des Abganges zur Furt gab es ein ähnlich Unterstand wie die Nacht zuvor. Den nächsten Tag hielten wir dann kleinen Rat. Bruder Hermann gab zu verstehen, dass wir dem oberen Pfade entlang des Flusses folgen könnten, so dass wir in drei Tagen auf eine Brücke stoßen sollten. Nach weiteren zwei Tagen kämen wir dann wieder auf unseren Weg zurück.

Allein, dies Verzögerung mocht ich nicht hinnehmen und so bat ich die Leut an die Furt. Ich sah Praetor Walther an und er nickt. Sodann trug ich ihm auf, alles nötige in die Wege zu leiten und den anderen, dem Praetor zur Seite zu stehen. Ich selbst half mit, die Dinge von den Wagen zu sammeln und schlug sodann so manchen Baum.

Derweil hatt ich Bruder Hermann und zwei der Bewahrer losgeschickt, den Fluss an günstiger Stelle selbst zu queren und auf die andere Seit zu kommen.

Ein weiters Tag kost uns das Bäume schlagen und bauen, doch dann hatten wir eine grobe Brück gezimmert, die wir in die Furt schoben. In der Mitte mit Stützen versehen und an den Enden mit Seilen an den Baumstümpfen verbunden, sollt es eigentlich gelingen.

Und so hieß ich die Furt zu queren, ein Bruder oder Schwester nach einander und die Esel mit den Karren zum Schluss. Den letzten wollt ich nehmen, um den Abschluss zu bilden und alle sicher drüber zu wissen.

Das Queren des Fussvolkes lief ohn Schwierigkeit. Die schweren Stämme hielten und schwankten kaum. Die Karren sollten eher das Problem werden. Zwar hatten wir Riefen in die Stämme geschlagen, um die Räder der Karren zu führen, allein die Esel mochten nicht über solcherlei Konstuktion auf das schäumend Wasser hinaus. Und so versuchten wir locken, schieben, schlagen, allein, es half alles nichts. Keines der Grautiere ward bereit, dies Weg zu gehen.

Schlussendlich ward's Schwester Margrit, die sich erbarmt. Flinken Schrittes quert sie die Brücke zurück und macht irgendwas mit dem ersten Vieh, so dass es ihr am Zügel willenlos folget. Eins nach dem anderen holt sie auf die andere Seit, wo alsbald ein Karren nach dem anderen stand. Fehlt nur noch meiner und, ich hätt's kommen sehen sollen, beim letzten ging's just schief. Die Brück, die bisher reichlich starr und stabil ruckt, als der Karren just in ihrer Mitt und Schwester Margrit stolpert und verlieret den Halt. Mit einem Platsch rutscht sie von den nassen Stämmen und kann sich nur gerade noch am Zügel des Esels halten, während der Strom an ihren Beinen zu zerren beginnt.

Der Esel jedoch ist von dem Banne befreit, erschreckt, schreiet auf wie nur ein Esel dies kann und gehet durch. Mich haut's dabei fast vom Bocke, sodass ich auch meine liebe Not hab, mich irgendwo zu krallen. Schwester Margrit hingegen schreiet spitz auf, als sie über einen Ast gezogen, den wir nur grob abgeschlagen und ich kann kurz einen Riss in ihrem Beinkleide und darunter rotes Fleisch erkennen, ehe ihr Unterleib wieder ins Wasser gerissen.

Das Vieh nun bereits in voller Eile reisset an dem Gewicht des Karrens und stemmet sich in das Zaumzeug. Sein Hufe trommelnd auf dem glatten Stamme, beginnen den Halt zu verlieren und das Vieh schwankt zur Seite, weiters gezogen vom Karren, der sich bald bedenklich neiget.

Und dann ist Bruder Hermann herbei, klatschet dem Tier eins auf die Nase und fasset Schwester Margrit gleich am Arme. Beides bewegt das Vieh zur anderen Seite zu ziehen und alsbald rollet auch der Karren wieder gerade und wir erreichen das andre Ufer.

Schwester Margrit schluchzet derweil vor Schmerz, denn ihr Bein hat's übel erwischt. Rot sickert das Blut zu schnell heraus, wo sie über den spitzen aststumpf gerissen und sich das Holz Schwertes gleich ins Fleisch geschnitten. Schnell hat Bruder Hermann die Röcke zur Seite geschoben und das Beinkleid mit seinem Messer aufgetrennt und bald ist auch Bruder Jeremias da und drücket die Wunde ab. Das weitere seh ich nicht mehr, denn der Esel, noch immer unruhig, ziehet den Karren schnell weiter und ich hab mein eigen Müh, das Tier bald zu bändigen.

Als ich es alsbald geschafft, ist Schwester Margrit bereits derart versorgt, dass kein direkte Not mehr besteht, doch sie ist noch zu sehr außer sich, um sich selbst mit ihren Künsten zu heilen. Und so bilden die Schwestern einen Ring um sie und sie wird gestützt und in trocken Kleidung gebracht. Ich sorg derweil dafür, dass die Brüder ihre Blicke in andere Richtung werfen. Hernach wird sie auf den Bock des Karrens gehoben, in zwei Decken eingewickelt und Schwester Vera stützet sie, während wir weitermarschieren. Denn noch ist dieser Tag, oder nun vielmehr schon Nacht, nicht am Ende und wir brauchen noch, ehe wir ruhen können.

Die letzten Stunden mussten wir die beiden Schwestern durch die Karren wechseln, denn die Tiere waren auch bald am Ende ihrer Kraft und wir konnten sie alsbald nur noch am Zügel führen. Doch es gab kein Ort zum Rasten über die Stunden hinweg und erst im nächsten Morgengrauen fanden wir die Herberge, die wir suchten und in der ich nun diese Zeilen schreibe.

Zwei Tage der Ruhe waren vonnöten, eh die Kräfte wieder halbwegs hergestellt. Allein, für Schwester Margrit wurd's schlimmer. Die eilig noch am Morgen der Ankunft in der Herberge durch Bruder Jeremias versorgte Wunde ward nach dem hastig Verbande doch brandig geworden und musst erneut geöffnet und ausgewaschen werden. Derweil hat's Schwester Margrit schwer erwischt und sie hustet und schnauft auf jämmerlichste Weise. Zudem verwirret ein starkes Fieber ihre Sinne und sie ist weiters nicht fähig, sich ihrer Kräfte Kunst zu bedienen. So tut Bruder Jeremias alles, was seine weltliche Kunst zu tun vermag.

Am neunundzwanzigsten Tag des vierten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Am heutigen Morgen ist das Fieber gebrochen und Schwester Margrit, noch schwach, aber bereits beim Morgengebete wieder klar, macht sich selbst an ihre

eigen Versorgung. Schon bald hat sie die Wunde vollständig geschlossen und ihr Husten wird auch stündlich besser. Dennoch hat sie kaum Kraft, auf den Beinen zu stehen. Allein, sie rafft sich dennoch auf, Bruder Hermann und Bruder Jeremias für ihr Eingreifen zu danken. Doch nicht ohne eine spitze Bemerkung zu Bruder Jeremias Nähkunst, denn eine lange Narbe konnte auch ihre Kunst nicht mehr verbergen.

Dich würdigt sie derweil keines weiteren Blickes und ich soll mich wohl für ihr ganzes Unglück schuldig fühlen. Dich deutet, Schwester Margrit erfüllet damit ihren Zweck und ich werde ihr beizeiten das ein oder andere durchgehen lassen, schon um mein eigenes Gewissen Willen.

Dieser Morgen begrüßet uns mit herrlichem Sonnenschein und ich nutze die bessere Laune der Leute, um den Aufbruch zu bestimmen.

Am ersten Tag des fünften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Die letzten Tage begleitet uns morgens und abends der Nebel, doch des Tages scheint uns die Sonne. Die Nächte sind weiters empfindlich kalt und der Nebel kriecht klamm in die Wolle. Doch im Vergleiche zum Beginn unserer Reise können wir des Tages wieder warm werden.

Am heutigen Tag haben wir dann schließlich die Abtei erreicht. Die letzten Stunden waren's wieder beschwerlich, denn ein kaum gangbarer Pfad und schlammiger Boden hielt uns auf, derweil wir den Braunfels erklimmen. Allein, gegen Abend erreichten wir das alte Gemäuer, welches wahrlich unheimlich auf dem Braunfels aus dem dichter werdenden Nebel über den Bäumen aufragt.

Zu unserem Glück ist das einst wohl verschlossene Tor derweil zerfallen und wir können die Reste mit wenig Anstreb zerteilen, so dass wir in den Hof gelangen und uns den Abend dort um ein Feuer aus den Resten des Tors sammeln können. In das Gemäuer selbst einzudringen trauen wir uns diesen Abend noch nicht, denn es lässt sich nicht erkennen, wie sicher die Mauern stehen.

Allein, während ich im Scheine des Feuers diese Zeilen schreibe, schleicht sich der Anflug eines unguuten Gefühls mit dem klammen Nebel ein. Ich fühle mich beobachtet und an den Blicken der anderen kann ich erkennen, dass es ihnen ebenso geht. Mehr zum Gemäuer denn morgen, denn das Pergament wird in der Feuchte schon wellig und ich fürchte, die Tinte wird verschmieren.

Am zweiten Tag des fünften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Am Morgen dann können wir den ersten vollen Blick auf das Gemäuer werfen. Das Tor, durch selbiges wir die Nacht kamen, hat ein eckig Turm herauf, allein, das Schindeldach ist eingesunken, und es öffnet in den äußeren Hofe. Zur Geraden durch das Tor kommend, ziehn sich die Wirtschaftsgemäuer, ein langer Bau mit spitzem Dache, auch hier sind die Spindeln schon gesackt.

Zur Rechten, über ein klein Zwischenteil verbunden, liegt derweil der Hauptteil, ein trutzig Gemäuer, burgengleich und wehrhaft, zugänglich über ein einzig Pforte vom Hofe, die sich in einen schattig Innenhofe öffnet.

Praetor Walther hat mit der Insichtnahme der Gemäuer begonnen. Und schnell wird klar, dass wahrlich Glück wir haben und Thorgad uns wohlgesinnet scheint. An der ein oder anderen Stelle sind wohl die Schindeln durch und müssen erneuert werden, auch die Holzdecken und viele der verbliebenen Gewebe und Felle, vor allem in den Außengebäuden, sind faulig. Doch der eigentlich Teil ist in gutem Stande und zu meinem Entzücken findet Bruder Walther so manchen Raume baldig bewohnbar vor, ja selbst das ein oder andere der verstreut liegenden Schriftstücke ist noch deutlich zu lesen. Allein, mit selbigem werde ich mich zu einem späteren Zeitpunkte befassen müssen. Derweil heiße ich Praetor Walther einen der trocken Räum – und beizeiten gut verschließbaren – für eine Bibliothek vorzusehen und alle Schriftstücke von den Brüdern einsammeln und dort zu lagern. Dort will ich mir beizeiten dann ein Arbeitszimmer richten.

Ein Flügel zeigt eine Reih von Räumen, die mir geeignet scheinen, die Kammern der Brüder und Schwestern zu stellen. Zu unserem Glücke sind selbig trocken und können nach einem Ausräumen des wurmigen Holz (manch Bettstatt und Truh zerfallen schon bei der Berührung schier zu Dehle) und einigem Säubern zumindest bald bezogen werden.

Während Praetor Walther mit Bruder Lucius den Holzbedarfe kläret, sind die Tempel auf Erkundung und mittels Bogen und Speer auch zur Jagd. Alle anderen Brüder und Schwestern bitt ich derweil, die vorderen Räume des Hauptgemäuers zu leeren, das wurmig Holz zum Heizen und Kochen schon sauberlich im Hofe zu stapeln, die Böden und anderen Flächen zu kehren und allgemein den Staube anzugehen. Derweil unsren Koche Bruder Maximilian schick ich, die Feuerstätten zu klaren und die Schlote zu reinigen. Ich will schon vermeiden, am Rauche zu ersticken.

Drei der Mönchsbrüder, ich selbst und Oberin Vera fangen an, die Karren zu entladen. Die Esel hab ich schon den Schwestern zum Versorgen gegeben.

Am dritten Tag des fünften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Uns scheint's bisweilen, wir haben's mit einer alten Feldscherei, oder Lazarette zu tun. Wir find gleich zweier der Räume, welch deutlich Zeichen einer Chirurgie zeigen, den Boden zwar mit Stein belegt, dieser jedoch braunfleckig, wie ich es vom Schlachter kenn.

An andrer Stell ist's noch wüster. Dort find sich versiegelt Raume, scheint's belassen für gar manches mehr Jahrzehnt als dies Gemäuer das letzt Mal bewohnt. Das wurmig Holz der schweren Tür, obzwar mit eisern Stang gleich mehrfach in der Laibung versiegelt, gibt schnell nach und wir könn ein Blick in das Dahinter werfen. Scheint's gar niemand wollt's für nötig gehalten, dorthinter zu räumen – und ich kann's durchaus versteh'n. Die dräuend hölzern Gerüst mit ihren eisern Gewerk und Zeug sprechen doch ein eigen Sprach – die von Folter, Leid und Schmerz.

Ich heiß die Brüder, dies Orte zuvorderst zu klaren und das Holz sogleich in den dortig Schloten zu verbrenn – mitsamt allem, was dort brennbar gefunden wird. Das Eisen heiß ich zusammenschlagen dass nur grob Klumpen bestehen. Selbig soll uns später gut Dienste leisten, denn zu kostbar ist's, trotz dem Orte und ihrem Gebrauch.

Drei derer Kammern find wir – und bald zeigt sich, dass auch die Räum eher Zellen sind: Mit Eisen ist ein jede Tür von außen verriegelt. Unser aller Unbehagen vertieft sich und ich heiße die Brüder nach der Klarung der Schreckenskammern, sich sogleich genauso um die Eisen an den baldigen Kammern der Brüder und Schwestern zu kümmern. Bald geh ich mit allen die Türen lang und wir schauen, dass kein einzig auf die Schnell von außen verschließbar. Erst dann erlaub ich, dass die ersten Kammern fürs Beziehen bereit gemacht. Die Brüder und Schwestern sagen's nicht, doch ich kann ihr Erleichterung spüren.

Am Abend heizen wir aus Holzresten ein groß Feuer im Herde und ssammel'n uns herum. Keinen treibt's, allein in den Kammern zu schlafen und so machen wir ein weiters groß Lager.

Am vierten Tag des fünften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Ich schick gleich sechs der Brüder mit Praetor Walther und Bruder Lucius in die nahen Wälder nach geeigneten Bäumen zu suchen und selbig gleich zu schlagen. Wir werden noch einig zu tun haben, baldigst die Balken, Decken und Dächer mitsamt der Schindeln zu erneuern. An Mauern ist kaum was zu tun, allenfalls an der ein oder anderen Stelle muss der Stein neu gesetzt werden. Und natürlich neu verputzt und geweißelt. Dies heißt für uns, wir brauchen keine Steinbrüche zu schaffen oder zu suchen und selbig helfet uns besonders, denn das Steine schlagen und schneiden ist eine heftige Arbeit und reichlich schwer zu schaffen, denn allenthalben muss der Schmied die Meißel scharf halten. Was wiederum vermehrt den Kohlenbedarf und selbig wiederum der Köhlerei, welche wir derweil nicht aufzubringen bereit, weil es an Mann und Wissen fehlt. Ein Ding, welches ich zuvorderst nicht bedacht, jetzt aber zum Glück nicht weiters bedarf.

Allein, im Wirtschaftshaus sieht es schwerer aus. Dort schätz ich, wird das nächste Jahr erst Besserung bringen, denn manch Balken hat der Schwamm erwischt und wir werden alle tauschen müssen.

Schwester Margrit macht mir Sorgen, denn ihr Zustand schlechert sich wieder. Bleich und unbeteiligt scheint es ihr an Kraft zu fehlen. Bruder Jeremias meint jedoch, die Wunde am Bein kann's nimmer sein, selbig sei geschlossen und nicht brandig. Auch das Fieber ist gegangen und der Husten wird mit jedem Tage besser. Allein, sie schläft fast nur und wenn sie wach ist, stiert sie einen an, als erkennen sie nichts. Ich heiße Oberin Vera, ihr eine der Schwestern beiseite zu stellen und sich genau um sie zu kümmern. Aus dem Wald, welches die Bewahrer beschaffen, heiße ich Bruder Maximilian eine warme Brühe zu bereiten, welche bei allen große Freude erfährt.

Am achten Tage des fünften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Gar manchen Baum schlugen wir, die krummen Äste vielfach als Brennholz im Innenhof bereit gelegt, die geraden für vielerlei anders beiseite. Die Stämme ihrer Rinde befreit sind gestapelt und harren des weiters Schnitt. Thorgad sei Dank stand uns die Kraft der Esel bereit, die uns halfen die Stämme aus den Wäldern zu ziehen. Die Brüder im Walde beim Schlagen des Holzes senk ich auf vier, allein, ich schick Schwester Jule mit, die sich ganz gut mit dem Grauvieh versteht und selbiges deutlich weniger stur erscheinen lassen.

Bruder Lucius hab ich mit einem der anderen Mönche geheissen, die Balken in Form und erste Trocknung zu bringen. Für ein volles Trocknen bleibt kein Zeit,

doch will ich die Balken End des Sommers bereit haben und zumindest den Hauptteil der Abtei gestützt und das Dache dicht. Praetor Walther stimmt mir wenig erfreut zu, fürcht er doch das Setzen und Verziehen der trocknenden Balken. Allein, was bleibt uns übrig? Nächst Herbst und Winter will keiner in Nässe und Kälte weilen. Doch das Schneiden und langsam Trocknen der Bretter für die Böden und Decken und gleichwohl auch weiters Schrank und Bett und sonstig Teil wird uns noch manch Jahr kosten.

Am zehnten Tag des fünften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Praetor Walther hat mir Bericht erstattet. Es scheint, wir können doch mehr des Holzes retten als vormals gedacht. Der Schwamm ist wohl nur im Wirtschaftsgebäude und groß Teile der Böden sind noch ohne Wurm. Es scheint, das Nadelholz wart dem Wurme schmackhafter als die harten Eichen und Buchen und so bleibt uns der Ersatz manch Balkens erspart.

Oberin Vera hat mich heut zur Seit genommen und ein ernst. Ich hatt versprochen, Flügel und Bettstatt für Schwester Margrit zuvorderst fertig stellen zu lassen und schien dies Versprechen nicht mehr zu halten. Ich geb zu, ich hatt's schon vergessen und seh manch anders Ding als gewichtiger an. Allein Oberin Vera hat wieder jen Zug am Munde, den ich nicht fordern will und Schwester Margrits Zustande macht mir zurecht Sorgen, denn noch immer lethargisch und blass und zunehmend Schwindsüchtig scheinend. Und so heiß ich Praetor Walther ein Teil des besterhaltend Flügel zurecht zu machen und zugleich Bruder Lucius und Bruder Hannes ein Bettstatt und auch groß Holzbotich zu bauen.

Am elften Tag des fünften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Bruder Hermann reicht mir heuer sein Karten, die er vom Umlande fertigt. Gleich drei der Dörfer, oder wohl eher klein Weiler, umgeben uns. Doch ein jeder der Bauern scheint das Gebiet der Abtei zu meiden. Er sah sie nur bis auf eine halbe Stund an den Braunfels herankommen. Ich hatt mich schon gewundert, warum noch keiner Menschen Seel wir ansichtig, gleichwohl schob ich's aufs Wetter oder auch die Einsamkeit. Allein, das scheint's nicht zu sein. Vielmehr wird der Ort gemieden und ich denk, ich weiß warum. Denn zunehmend seh ich die Brüder und Schwestern schreckhafter werden, oder von Zeit zu Zeit sich heftig umdrehend, gleich wie ein Gefahr erwartend. Vielleicht ist's auch dies der Grund, dass wir noch

immer zusammengehockt hausen und auch die Karren so aufgestellt sind, dass das Tor sofort versperrt werden kann. Allein, die Templer schwören, kein großes Tier trieb sich in den nahen Wäldern herum. Allein Has, Eichkatz und Vogel sei auf dem Braunfels zu sehen. Fürs große Wild, sei's Reh, Hirsch oder auch Eber, muss in die Niederungen herabgestiegen werden. Vielleicht droht es mehr von Innen als Außen? Bisweilen lässt sich Gefahr eher spüren als begreifen.

Am vierzehnten Tag des fünften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Der Brunnen ist wieder. Nur verwachsen, doch bis unten offen und voll klarem Wasser. Beizeiten wollen wir eine Winde bauen, doch derweil nutzen wir Seil und Eimer, froh nicht mehr bis zum fernen Bache laufen zu müssen. Eigenhändig zieh ich die ersten Eimer und bring sie zum großen Kessel in der Küche. Dort soll heißes Wasser gemacht und ein Bad bereitet werden.

Nach dem Bade scheint Schwester Margrit wieder mehr beisammen. Ihr Blick klärt sich ein wenig, doch huschet un stetig umher.

„Es spürt uns. Es sucht uns.“ sind ihre ersten Worte und selbige sind nicht geneigt, uns wohler zu fühlen. Ich bitt Schwester Kolda, welche sich bisher um Schwester Margrit bemühte, hinaus und trag Oberin Vera auf, mehr herauszufinden. Schwester Kolda heiß ich derweil, dies Worte keinem zu wiederholen, bis ihr Sinn nicht geklärt. Ich will vermeiden die schlecht Stimmung weiter zu treiben, doch langsam kriecht auch mir die Angst hoch.

Am fünfzehnten Tag des fünften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Oberin Vera und ich hatten ein lang Gespräch. Schwester Margrit kam zunehmend zu sich und berichtet, dass sie die letzten Tage wie im Traume hing. Sie weiß noch von der Ankunft und dass sie beizeiten ihren Geist nach der Kraftkreuzung streckte – und selbig auch fand. Doch da sei noch was, etwas lenkt sie ab. Sie weiß nur noch von wirbelnd Dingen und flüsternd Versprechen zu berichten, deliriumsgleich. Erst das Bad gab ihr ein Anker hierher zurück. Ich schelt mich selbst, dass ich nicht mehr auf ihren Zustand geachtet, doch zu sehr war ich mit allem beschäftigt und Schwester Kolda tat ja die Pflege.

Doch damit ist's nicht vorbei, denn Schwester Margrit spricht von einem Zerren, welche ihr die Kraft raube. Wie ein Rinnsal nur, doch stetig, erschöpfend, nicht

endend. Und durch ihr lang Verwirrtheit hat sie kein Kraft mehr dagegen zu halten und sich davon zu trennen. Wir sollen die Kreuzung finden und sehen, ob dort etwas sei, womit wir dies Zehren brechen könnten. Allein, ich wüsst nicht, wonach ich Ausschau zu halten hätt. Dennoch beginn ich mit Praetor Walther, dem Diakone Bruder Ghias und Oberin Vera, die Abtei genauer in Augenscheine zu nehmen.

Wir beginnen in den Kammern des Schreckens, welch uns als erst seltsam Ort einfiel. Allein, dort ist kaum was fündig. Doch nach zwei Stunden der Insichtnahme im Fackelscheine, fand sich dann doch ein alter Farbschimmer auf dem Steine und als wir dies gefunden, begannen wir selbig weiters zu erforschen. Alsbald zeigt sich, dass ein gewiss Bilde wohl an der Wand ward. Ich hol Scriptor Cordovan und bitt ihn, die Bilder auf ein Pergament zu übertragen. Er find zugleich auch noch ein Rest Schrift, was wir erst übersahen.

Cordovan dort belassend, stöber ich mit den andren dreien durch jede der Kammern, die wir bald den Brüdern und Schwestern zuweisen wollten. Doch nichts neues zeigt sich, allenfalls die Bestätigung dessen, dass dies eher Zellen denn Kammern gewesen und bezeiten von außen verriegelt wart.

Hernach schau wir in den unteren Geschossen. Allein, es lässt sich, zumindest mit meinen, Sinnen nicht allzuviel finden. Einmal mein ich zwar, ich spürt was, doch dann fand sich sogleich ein Zug, der meine Sinne fehlte und mir nur einen kalten Hauch bescherte.

Um Ruhe zu haben, treffen wir uns bald wieder in meinem künftigen Refugium. Ich räum einen erklecklich Stapel an Schriftkram beiseite, der sich in den alten Gemäuern fand und wir beraten, was weiter zu tun sei, doch kommen bezeiten zum Schlusse, dass hier nur noch Schwester Dargrit weiterhelfen könne, den Ursprung zu finden. Allein, es bleibt uns nicht verwehrt, dies Gemäuer alsbald seinem künftigen Zwecke zukommen zu lassen und es wieder zu weihen. Ich denk mir, dies wird sicherlich auch die Stimmung im Korps wieder fördern und so besprech ich mit Diakon Ghias ein Plane, wie vorzugehen sei, derweil die anderen sich wieder um andere Dinge kümmern gehen.

Scriptor Cordovan stellt sich bezeiten dazu und berichtet, er hätt die Schrift weiter verfolgt. Mit geringem Aufwande sei die Patina von der Wand zu entfernen und darunter komme gar manch sakral Schrift und Bild hervor. Er denke, dies Gemäuer sei womöglich schon ein heilig Hause gewesen. Für welcherart Anbetung, könn er aber noch nicht sagen. Ich bitt ihn, dies weiter zu verfolgen und schick ihn

zu Bruder Maximilian, er solle sich Bruder Peter oder Jannis von den Haushöflichen zur Hilfe holen. Im Reinigen der Wände sollt sich dort mehr Hilfe zu erhoffen sein.

Am achtzehnten Tag des fünften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Schwester Margrit wird im Geiste klarer, scheint aber am Körper weiter zu schwinden. Ich fürcht, lange bleibt uns nicht mehr und daher stell ich ein Teil der Arbeiten um. Zuvorderst sei nun der heilig Segen in diese Gemäuer einzukehren. Bruder Maximilian geb ich frei Hand, um das aus seiner Sicht notwendig für den haushöflich Teil zu tun. Oberin Vera bitt ich, die Schwestern mit der Anlage eines Kräutergartens zu betrauen. Abgesehen von Schwester Kolda, die sich weiters um Schwester Margrit kümmert. Bruder Hermann und seine Tempel bitt ich derweil, sich deutlicher mit der Anlage zum Schutze vertraut zu machen und manch Plan zum Ausbau und für den Fall der Fälle zu machen.

Derweil konnt Scriptor Cordovan einig mehr der Bilder an den Wänden erkennen. Es scheint, als wärn gerad die vormals heilig Orte missbraucht zu den Kammern der Schrecken und gar unrein besudelt mit Folter und Qualen.

Diakon Ghias, die Brüder Advinus, Jeremias und Hannes, sowie ich selbst beginnen derweil mit der Vorbereitung der Reinigung und Segnung dieser Kammern. Wir wolln den Sudel entfernen, dann die Segnungen sprechen und beizeiten mit der Weihe zu den Gebetsräumen beginnen.

Am siebenundzwanzigsten Tag des fünften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Die letzt Tag verbracht ich viel in tiefer Kontemplation und Gebete, ich spür nun mehr von diesem Gemäuer. Es fühlet sich so, dass es einst rechtschaffend erbauet, doch durch ungeheuerlich Schrecken heimgesucht und bald verlasset. Mehr kann ich nicht erkennen, doch alsbald soll die Weihe erneuert sein.

Eine der Kammern erstrahlet in neuem Glanze, frisch geweiht und Ghorgadgefällig. Ich wob mit Bruder Hermanns Hilfe ein heilig Schild um diese Kammer und ein jeden Morgen treffen wir uns hierin, um das Morgengebet zu sprechen. Hierin sind wir frei und ruhig, doch ich hatt nicht bedacht, dass es draußen nun umso schlimmer wird. Das plötzlich dräuend Gefühl, dass jenem der Ordnung weicht, sobald die Gebetskammer verlasset wird, drischt wie ein Flegel

wirbelnd auf uns ein. Das plötzlich Gefühl etwas hungrig lauernd, gewaltig, alles verschlingend und verdreht wieder ausspeiend wollend, ist schwer zu ertragen. Doch stärker und stärker werdend, mit jedem Morgen der vergehet und bald find ich die guten Wort, die uns im Segen die Kraft geben, dem drohend Gefühl des Unheils zu trotzen. Es sind Thorgads eigen Wort der Ordnung, die er uns in seinem Namen verheiß, dem Chaos zu widerstehen, welches er bezeiten band.

Sobald die lindernd Wirkung der Weihung gewahr, hieß ich auch Schwester Margrits Bettstatt und sie selbst hier her zubringen. Gar heftig erschrak ich, als ihr ausgemergelt Gestalt hereingetragen wurd, denn ich hatt nicht bemerkt, dass bis auf die Knochen sie schon geschwunden. Der Blick zwar klar, doch tief erschöpft, mit finstren Schatten unter den Augen und das Gesicht schon arg eingefallen.

Sobald sie aber die Tür hindurch, reget sie sich und schaut sich um. Mit einem tiefen Seufzen schläft sie dann ein, sobald auf der Bettstatt gelegen und am nächst Morgen kann sie schon die ersten Gebet mitsprechen. Schwester Kolda ward bezeiten auch von ihrem aufopfernd Dienste entbunden und von Schwester Margrit alsbald zur eigen Laufmagd herangezogen. Froh sie inzwischen wieder etwas bei Kräften zu sehen, lass ich sie machen und kümmer mich derweil um die andren Kammern.

Am dreissigsten Tag des fünften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Die drei Kammern sind nun alle gereinigt, gesegnet und schließlich geweiht. Das Morgengebet halten wir derweil in einer anderen Kammer ab, während Schwester Margrit gestattet ist, in der ersten zu verbleiben und sich deren Schutzes zu erfreuen.

Derweil sind die Kammern der Brüder und Schwestern hergerichtet. Bruder Lucius hat ein erstaunlich Maß an Geschick gezeiget und mit Bruder Hannes in immer rascherer Folge die Bettstätten gezimmert. Derweil die Härte der Stätten nur leidlich durch Wollmantel und Decken gemindert, wird's wohl alsbald Zeit, sich um mehr zu kümmern. Daher heiß ich Bruder Hermann mit den Templern und dem Diakone Thias die Dörfer aufzusuchen, Thorgards Lehren zu verkünden und mit klingender Münz einfache Dinge wie Stroh und Leinen als Unterlag für die Bettstätten zu erstehen. Weiters sollen sie schauen, welch Vieh, zuvorderst Huhn, Schafe, Ziegen und Schwein, sie erstehen könn. Unser Silber ist nicht so reichlich,

als das Wohlwolln erkaufen wir können, allein, ein erster Handel sollt ein guter Grundstein sein.

Am vierten Tag des sechsten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Dies Tag sehn wir die erste Hitze im Jahre, gleichwohl, die Mauern sind noch reichlich frisch im Innern. Und die Feuchte, welch vormals durch die geborstnen Schindeln trat, wird uns noch manch Mond begleiten.

Die Templer und Diakon Ghas sind wieder in der Abtei. Ihr Ausflug jedoch, scheint unter keinem guten Stern gewesen. Nur widerwillig, so schildern sie's, ward mancher im Dorfe bereit, mit ihnen zu handeln. Die meisten aber, wendet sich hastig und – so scheint's voller Furcht – ab und versperrt Got und Gür in aller Eil. Ja, gar manch Fluch mussten sie ertragen. Ich fürcht, es mag mit dem Orte einher zu gehen.

Ich suchte Schwester Margrit auf und frag sie nach ihrem Befinden. Seit zwei Tagen waget sie sich wieder aus ihrem Refugium, doch schnell kehret sie wieder dorthin zurück. Sie hat wieder genug Kraft zum Laufen und der Schwund scheint gestoppt, allein, sie versichert mir, dass es wieder los gehe, sobald sie die Kammer verliesse. Allein, sie arbeite dran, ihren Schutz zu stärken und hoffet alsbald, dass sie bereit ihr Aufgab zu vollbringen und über jen seltsam Kraftkreuzung mehr in Erfahrung brächte.

Mit Scriptor Cordovan beginn ich, den Stand der Abtei zu schildern und ein erst Bericht zu schreiben, denn ich erwart bald einen ersten Boten vom Orden und will schnellst gut Nachricht geben, um die vormals bereits abgesprochen Ladung auch zu erhalten. Nicht alles, was vormals besprochen, ist derweil nötig, doch ein wenig auf Vorrat kann nicht schaden und solange alles sein Ordnung hat, ist's auch Ghorgad Recht. Im achten Mond war's verabredet und ich denk der Bote wird schon sein Zeit brauchen, wiewohl er sicher zu Pferde und schneller voran kommen sollt.

Am siebten Tag des sechsten Mondes im Jahre 1503 p.i.

In der Hitze dieser Tag weiß ich die Frische des Gemäuers zu schätzen und beginn damit, in meinem Scriptorium die Schriften zu ordnen, die sich in dem Gemäuer fanden. Von nun an, ist dies zugleich die Bibliothek in dieser Abtei, wiewohl auch

mein eigen Scriptorium und ich lass nur den Scriptor Cordovan noch Zugang nehmen.

Ein jeder weiß nun, was er zu tun habe. Die Schwestern sind mit dem Garten und dem ersten Kleinvieh beschäftigt, vorerst beschränket auf ein halb Dutzend Hühner mitsamt einem stolzen Hahne und auch einer kleinen Herd von vier Schafen. Mehr ward von den Bauern noch nicht zu bekommen. Als bald wollen wir selbig Schafe durch ein Widder decken lassen, auf das im nächsten Frühjahr ein paar Lämmlein die Herde stärken.

Die weiteren Arbeiten im Hauptgemäuer, wie auch im Hofe gehen voran. Praetor Walther hat ein einfach Unterstand erdacht, welcher Esel und Karren schützen sollen, derweil die Wirtschaftsgemäuer noch dem Ausbau harren. Dies wird das nächst größer Bau, sollt herrinnen das meist fertig. Gleichwohl bitt ich Bruder Hermann erneut in die Dörfer. Zuvor hatt er berichtet, dass ein Lehmgrub im Tale bereit stünd und dort auch Schindel gebrennet werd. Ich will sehen, ob es nicht machbar, neue Schindeln gegen gutes Silber zu erhalten und als bald die Dächer zu flicken.

Am zehnten Tag des sechsten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Schon bald find ich, dass die Schriften in drei Epochen zu teilen sind. Mir scheint, die erst, welche auch die Erbauer dieser Abtei, waren's ebenfalls heilige Leute und will dies als gutes Zeichen sehen. Die andren beiden versteh ich noch nicht. Zu wirr sind bisweilen die Schriften.

Am zwölften Tag des sechsten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Der Bote des Ordens ist gekommen. Freudig nehmen wir ihn auf. Er wirkt jedoch bedrückt und bald find ich heraus, dass ihm der Orte zusetzt. Als nach dem Abendgebete er dann die Gebetskammer verlasset, beobacht ich ihn genau. Sein Gesicht zeigt Erschrecken, als er die Schwelle übertritt. Ich nehm ihn mit ins Scriptorium und bericht ihm das wenig, was wir bisher erfahren. Er stimmt mir zu, dass hier einig im Argen und Ghrogads Segen als bald das gesamte Gemäuer durchdringen muss.

Ein Schriftstück bringt der Bot vom Orden mit manch neuer Kunde was im Lande vorgehet. Dies Landstrich gehört bis vor kurzer Weil zum Lande Okostria, westlich

grenzend an das Herzogtume Rewock, westlich Teil des Königreichs Gaeria, von welchem wir aufgebrochen, und ward erst vor gut einem Monde aus Rewock heraus erobert. Abgelegen und kaum wichtig ward der Teil um den Braunfels eingeschätzt und so warn wir diesmal verschont vom Handel.

Allein, ich denk, der Orden wusst schon zuvor davon, ist doch Gaeria von Ghorgads Wort durchdrungen bis in die Spitz – ganz wie es sein sollt. Und so warn wir schon geschicket, noch bevor dies Land schon gesichert. Ein tollkühn Akt, allein wer wollt ein Kreuzung der Kräfte in Feindesland unbesetzt halten? Nun erfahr ich gar, dass per Dekrete all anders Kult- und Heilighaus im Königreiche geschlossen sei und allein dem Worte Ghorgad zu weihen sei. Vorausgegangen ward ein lang forschen, was im eigen und benachbart Lande, alles an heilig Stätt zu finden sei. Ich denk, der Handel könnst schon davon erwachsen sein, weil derer in Okostria womöglich den Orden nicht sehen wollt. Doch wissen tu ich's nicht.

Und noch etwas erfahr ich, dies Landesstrich heisset von Stund an Westmynd und gehöret zum Lehen des Ritters Jaques Liguers. Dich schert's nur wenig, denn ich denk nicht dass wir mehr von jenen sehn werd als zuvor, allein, ich fürcht die Dörfer solln zum Lehen werden. Und schon weiss ich was zu tun sei: Die Bauersleut gehörn bekehret und alsbald will ich die Dörfer der Abtei zuschreiben und als Besitze des Ordens Ghorgads benennen. Denn derweil ist noch kein Anrecht ausgerufen und so stehet mir das Recht, so zu tun und damit den Adel auf ordentlich Abstand zu halten. Denn die Adelsleut haltn sich ferne vom Ordensteil so der Orden es nicht gerad anders fordert.

Scriptor Cordovan heiss ich, entsprechend Werke aufzusetzen und wird es sogleich siegeln. Gar schwierig wird's wohl, die Leut im Gale auf unsre Seit zu ziehn. Zuvorderst werd ich sie zu einem Handel anhalten müssen: Sie bekenn sich zur Abtei und wir werdn keinen Zehnt fordern. Wir biet den Dienst der Mönch, allen voran in Heilung, dafür wolln sie unser Wort und manch Predigt hörn. Sollt doch nicht mit rechtem Ding zugehen, sollt die Missionierung scheitern. Und baldigst, so denk ich, sollt reger Handel florieren und uns allen helfen. Dich deucht, wir werdn noch gut einen Mond haben, dann muss der erste Schritt getan. Und mit einem fehlend Zehnt sollt es schon gleich getan.

Am dreizehnten Tag des sechsten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Den Tag über führ ich den Boten herum und zeig ihm alles. Unruhig ist er, wie auch wir, doch nach jedem Gebet fühlet er sich wieder besser. Wir, so scheint's,

sind's derweil in gewissem Maße gewohnt, allein ein jeder wird mit zunehmend Abstand vom Gebete unruhiger. Ich denk, ich werd zu den drei eigentlichen Gebeten noch ein weiters – oder sogar derer zwei – mit dem Korps begehen und so den Einflusse des dräuend Gefühl weiters zu beschneiden. Ich will dies nach der Abreis des Boten mit dem Diakon besprechen.

Am fünfzehnten Tag des sechsten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Der Bote ist bereits am gestrig Tage – einen Tag früher als anfangs geplanet – wieder davon. Beladen mit sorgfältig verpacktem Schriftgut an den Orden, welch beredt Zeugnis von unserem Schaffen und dem Vorgefunden ableget.

Diakon Ghias ward auch sogleich voll des Lobes über mein Vorschlag zweier zusätzlicher Gebet. Er schlug gar ein drittes zu Mitternacht vor, doch davon will ich absehn. Es bringet kaum was, den Leut den Schlaf zu nehmen, gleichwohl ich den Eindruck hab, dass sie zunehmend müd und gereizt. Manch hartes Wort fället bereits und ich fürcht, es mag bald auch zum kleineren Händel kommen.

Derweil die Kund von zwei weiters Gebet ward freudig aufgenommen – und Oberin Vera fragt auch gleich, ob nicht noch ein drittes, zur dunklen Mitternachtsstund möglich. Ich denk, sie sprach sich mit dem Diakone ab, ein Ding, welch ich im Auge behalten sollt. Ich frug die Meinung der andren und alsbald sind wir bei derer sechs Gebet am Tage. Ich hoff, die Arbeit wird darunter nicht leiden, allein, Ghorgad sollt erfreut sein.

Am zwanzigsten Tag des sechsten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Es scheint, die weiters Gebet sind gar hilfreich. Wieder ruhiger geworden ist das Korps – und bienenfleißig. Derweil sich Regen ankünd, bringen die Gempler mit Schwester Jule die Eselkarren führend drei Ladung Schindeln den Braunfels hoch. Ich scheuch alle, die können, auf die Dächer und heiß sie dort alles zu flicken, was schadhaf sei. Praetor Walther, Bruder Lucius und Bruder Hannes lass ich derweil die Latten unter den Schindeln prüfen und, wo nötig, ersetzen.

Ich selbst hab mich weiters den Schriften gewidmet. Ich find die drei Epochen bestätigt. Es scheint, als hätt ursprünglich ein rechtschaffend Orden dies Abtei

errichtet. Ich vermut, ein Aspekt von Thorgad und seh dies als gut Zeichen an. Ein gewiss Ordnung lässt sich in derlei Schriften finden, gleichwohl nicht viel erhalten scheint. Die Zeiten sind schwer zu ordnen, denn sie lauten anders als unsrige. Immerhin ist's die gleiche Sprach.

Die beiden anderen Epochen sind wirrer, eine erzählt vom Kriege, ich vermut, dies war das End der damalig Abtei. Eine erzählt von einem Gefängnis, ein weiters von einem Lazarette. Ich kann die Reihenfolg noch nicht abschätzen, allein ein Teil scheint neuer zu sein, das Pergament noch nicht so brüchig. Ich vermut daher, dass die letzt Nutzung die eines Lazaretts war. Dies decket sich auch zum Teile mit den Räumen, in denen Chirurgie betrieben scheint – gleichwohl die Kammern der Schrecken versiegelt ward.

Dir scheint, ich sollt mit dem Unheile beginnen, gleichwohl der Teil schwerer zu verstehen ist. Daher bitt ich, Scriptor Cordovan die Schriften des damalig Ordens zu sichten, nach Zeit zu ordnen und einen Katalog zu erstellen. Derweil will ich mich mit dem neueren Teil befassen.

Am achtundzwanzigsten Tag des sechsten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Es ist schwerer als gedachtet. Doch langsam formet sich ein Bild. Gleichwohl ein Übles und den Orden im Innersten treffend. Ich seh die Not, das folgend im Schlüssel zu schreiben, denn zu arg ist's, was in jen Schriften steckt. Der Orden sollt den Schlüssel kennen und so mag auch später noch erkannt, was ich hier schreib.

Die Zeit ist noch nicht klar, allein Cordovan scheint manch Abfolg gefunden. Ich schick die Gempler einmal mehr in die Dörfer, wie ich schon geplanet, zuvorderst mit dem ersten Angebote: Kein Zehnt gegen Anerkennung der Abtei. Gleichwohl soll Diakon Thias wieder mit und von der Ordnung und dem Segen Thorgads predigen, denn ich denk, wir werden uns in bestem Lichte stellen müssen, um das Gestern der Abtei nicht auf uns übertragen zu sehn und zugleich die erste Saat im Glauben zu legen.

Weiters solln die Brüder nach den alten Zeiten, gleichsam die Überlieferung der Dörfer, forschen. Bisweilen ist bei den Bauern mehr zu finden, als in einer gut gehalten Bibliothek – abgesehen von Thorgads höchstselbst, bei dem vieles auf Ordnung und Bewahrung ausgerichtet und darob alles in den Schriften zu finden.

In den alten hiesig Schrift zeigt sich derweil wahrlich ein harter Schnitt. Der vormalige Orden führt vorbildlich das Schriftgut, doch dies ist nimmermehr voll beisammen. Wir fanden drei Truben, die zeitlich geordnet und manche Jahr am Stücke umfassend, doch viel mehr noch ist gefleddert und besudelt und nurmehr ein Teil noch da. Zudem sind's mehr Trubn völlig dahin, wir fanden nurmehr Matsch vom nassen Pergamente in den Trubn, die unterm Dache eingelagert und an den Stellen mit löchrigen Schindeln stunden. Allein, in ein der guten Trub fand sich die Abschrift der wichtigst Ding und selbig umfasst die Gründung dies Gemäuers. Ich lass Cordovan dies Schriften weiter sichten und befass mich mehr mit den gräulichen neuerer Zeit.

An einem Punkte, so liest es sich, ward dies Gemäuer umgewidmet. Es muss ein grausig Schlachten gewesen, denn mit die ersten der neueren Schriften, welch im Übrigen gräuslich geschrieben, ja eher geschmiert und eher nachlässig mit Zeit versehen, sind nurmehr Listen von Verwundet, Versehrt und gar manchem Toten. Bisweilen, so scheint's, kamen täglich neue Karren mit aus den Kämpfen versehrten. Doch bald, nach vielleicht drei oder vier Monden, versiegt der Strom.

Zugleich gibt's ein schier endlos List an Gefangen, welch auch die vormals Mönch umfasst, so sie denn nicht beim Sturm des Klosters schon gemetzelt. Und dieser Strom haltet an über Jahr und Tag, ich find Listen über zwei Dekad, welche sich das zog. Und es scheint, dass die Gefangnen eher nicht wieder herauskamen, denn bald kann ich manch Namen auf der List der Gefangenen teils in wenig Tag, teils nach Mond oder Jahr auf den List der Toten finden. Es scheint, die Leut hier wurdn eher billig verrottet gelassen, als nur eingesperrt.

Nach diesen gut zwei Dekad ist's wieder ein Bruche und es gibt neuer Art Listen von Leut. Zumeist vom Siechtum und Schwindsucht befallen, bisweilen auch mit verrenkten Gliedern oder brandig Wund. Und vielerlei im Geiste wirr. Dies List sind zuvorderst fein säuberlich geführet, ein jeder vermerkt mit Zustande, Aussicht und Tag sein Todes - geheilt entlassen seh ich nur wenig, eher mehr der Vermerke „Verschwunden“. Doch bald werden's auch dies schludrig, bisweilen gar hingeschmieret und einmal, kurz vorm End, seh ich gar den Vermerk: „Wozu erst eintragn? Sinds eh bald durch. Wie all die andren auch.“

Am vierten Tag des siebten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Bruder Hermann und Bruder Thias sind aus den Dörfern zurück. Ihr Bericht macht mich keineswegs froh. Es scheint, als sei gut drei Dekad vergangen, dass dies Gemäuer verlasset. Dies Zeit helfet uns schon, denn all in allem sollt dies Gemäuer entstanden vor gut ein Dutzend Dekad, hernach geführet durch die Mönch für gut fünf Dekad, dann, noch im Kriege, gut zwei Dekad genutzt als Kerker und hernach zwei weiters als Schwindhause.

Ein gerüttelt Daß Vorsicht schlug den Brüdern von den Leut entgegen. Geraune und Abwendung ward weithin als meist gesehen. Allein, die Vorsteher, so scheint's, sind dem Angebote sehr wohl geneiget – sie wolln es mit den Leut bereden. Doch war ihr Warnung recht beredt: „All Leut in diesen Gemäuern, sein beizeit wirr und gar bös geworden. Seht Euch vor! Wir halten Euch im Aug!“

Dies Warnung will beherzigt sein, doch ist der Glaube stark in uns – und so werd der Orden obsiegen und dies Gemäuer soll Thorgadgefällig sein! Es tut Not, das Gemäuer alsbald voll in die Weihe zu führen und dann die Leut höchstselbst herzubitten. Dies Frieden in Thorgads Haus wird sein eigen Botschaft sein und mehr von seinem Worte und unsrer lauterer Absicht zeugen als jede Predigt im Dorfe. Allein, dafür muss ich begreifen, was hier vonstatten ging und dies Rätsel lösen.

Am elften Tag des siebten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Ich fand nun, dass am End der zweiten Epoch die vormals Abtei ward überranet im Kriege. Dies Schrift lasset sich finden am End jener Epoch und auch durch manch Befehle am Beginn derer zweiten. Die überrennet Abtei ward zu Beginn der zweit Epoch zugleich Lazarett für die eigen Verwundet und Kerker für die Verlierer; die vormals hier gelebt. Gut zwei Dekad ziehet sich der Kriege, allein nach einig Mond ist er in dies Teil des Lands vorbei und die Abtei ward nurmehr ein rein Kerker zu halten die gefangen Überwundnen – und bald auch die eigen Mörder, Schänder, Dieb und anders Gesindel.

Doch dann wird's wahrlich wirr. Denn die Schrift wird zunehmend wirr und ergeth sich bisweilen in manch Traktat über die Schlimmheit dies oder jen Gefangnen und der Notwendigkeit dies zu erziehn. Ein Nam tauchet auf, die bald einer Handschrift zugeordnet. Ungelenk zwar, doch fest, bisweilen wild, wird jen Schrift, so von der Verderbtheit der Gefangnen die Red. Und die heilig Pflicht, sie auf den Pfade der Tugend zurückzubringen.

Rufus, so der Nam, scheint die Oberherrschaft zu haben. Ein Dokumente zeigt sein Berufung für dies Kerker – und dort, so will mir scheinen, klingt's als sei er zur Strafe versetzt und aus höherem Dienste degradieret. „hoch Grausamkeit im Felde“ und „unnützig Gewalt gegen die Leut“ sein die Wort, die in der Berufung genennet. Ich denk, ich weiß nun, worauf dies hinauslaufet. Und die drei Schreckenskammern bekommen nun ein noch übler Anstrich.

Am siebzehnten Tag des siebten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Rufus scheint drei besonders üble Aufseher gehabt. Zudem gut fünfundzwanzig Soldat, die ihm zur Seit stund. Nachdem alsbald die Heiler von dannen gezogen und nurmehr Gefangen Leut hier sitzen, ward bald die damalig Mönchszell zur Kerkerszell gemauert. Von dorther, so scheint's stammet auch der Teil die Tür von außen zu schließen.

Und mehr noch, es ist nach gut fünf Sommern die Red davon, die Fenster und teils auch Durchgäng zu vermauern und nur noch Fackeln und Öllichter zu erlauben. Die Gefangnen soll'n wohl im Dunklen gehalten. Ab dieser Zeit gehet nicht nur die Zahl der mit dem Tode bestrafte höher, sondern auch ein Vielzahl Leut, welch sich den Freitod nehmen. Gemessen an den Schreckenskammern ist selb Sünd gegen das eigen Leben in der Ordnung vielleicht verständiglich, allein, Thorgad wird derer Seel nicht in höherem Stande wiederbelebet und womöglich gleich ins Chaos selbst geworfet. Ein solch Frevel gegen den eigen Leib wird schwer gewogen, ist's doch ein Aufbegehren gegen die Ordnung selbst, da einer jeden Seel die Sünd oder Besserung aus dem letzten Leben angerechnet und sie sich der Straf oder Gunst im jetzigen zu stellen hat. Ein Entleiben werfet die Seel dessenthalben sogleich noch tiefer zurück.

Am einundzwanzigsten Tag des siebten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Es steckt noch mehr dahinter, als ich vermutet. Denn Rufus scheint nicht allein sein Grausamkeit auszuleben, nein, er ward immer wirrer und wirrer und alsbald ergethet er sich in seltsam Abhandlung ob seiner Sendung zur Läuterung der gekerkerten und ihrer Sünd. Ja, in ein Pergament nach mehr als einer Dekad nennet er sich ein Prophet des Aufgab es sei, die Sünder zu richten, bestrafen und erziehn. Es wird einem übel, liest man sich die Straf aus, die bald in den Listen erschein.

Am fünfundzwanzigsten Tag des siebten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Bruder Hermann und Bruder Tobias sind einmal mehr aus den Dörfern zurück. In den letzten Tag schickt ich sie immer mal wieder in die Dörfer. Ich rechne dem Diakone zu, dass wir nurmehr ein Dutzend Thorgad Gläubige in den Tälern um den Braunfels zählen können. Dies ist mehr, als ich ursprünglich erwartet. Allein, es mag auch an der Tempel imposanter Gestalten liegen, welche durch ihr Auftreten für Stärke und Ordnung stehen. So ist's seit jeher: Die Verkünder halten die Predigt und die Bewahrer hüten die Ordnung. Dies ist gut und verpasst auch hier sein Wirkung beiim einfachen Volke nicht. Und das Versprechen auf Belohnung im nächsten Leben für die Mühsal im jetzig gibt Linderung und Sinn, welch sich kein Seel verschließen mag.

Wir trieben verstärkt Handel mit jen Dutzend der Gläubig, um Woll und Linnen zu erstehen, aus dem unsere Schwestern bereits die ersten Garne spinnen und bald auch Stoffe weben soll'n. Zugleich darf ich mein Bettstatt nun mit einem angenehm Strohsacke teilen. Weiters sind's Verhandlung im Gange, ein erklecklich Maß aus der Ernteschlachtung der Gäns zu ersteh'n und dies Winters manch Daunendeck zur Nacht zu machen. Dies Ansinnen ging sogleich im Korps herum und hebet die Stimmung.

Noch vielmehr erfreuet mich, dass die Beratung in den Dörfern zu einem Schlusse kam. Sie woll'n so tun, als unterstünd sie der Abtei, sollt dies Landstriche vom Zehnteintreiber gewichtet. Allein, dies nur dem Worte nach, denn ihr Disstrauen, ja, geradezu Angst, vor hiesig Abtei ist noch zu groß. Was sie nicht wissen könn: Am End macht's keinen Unterschiede. Der Orden ging häufig dies Wege und alsbald, wenn all die Leut missionieret, untersteh'n sie doch bald dem Orden und fordern sogar unsere Gerichtsbarkeit ein. Und so wird alsbald Thorgad in diesem Lande Wort und Ordnung verkünden.

Allein, der Diakone bringt noch was mit, was mich schrecket. Ein Name ist's nur, für dies Gemäuer gebraucht. Doch dies Nam klingt düster und so heiss ich die Brüder, all zu tun, dies Nam aus den Leut zu streichen und vielmehr den Nam Hohewacht für die Abtei zu verbreiten. Allein, ich fürcht, wir könnnt mit diesem anders Nam noch manch Tag lang mehr zu tun haben. Denn dies Gemäuer ist im Volke als Nachtkathedrale bekannt.

Am sechszwanzigsten Tag des siebten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Die Nachtkathedral ist nun verstanden, so scheint mir. Wie schon geschrieben, so ward in jenen Tagen die Fenster und noch mehr vermauert und Finsternis, also die Nacht, kehrt hier im Gemäuer ein. Zugleich begann Rufus aber auch, sein verdreht Wort zu verkündigen. Einmal am Morgen und einmal am Abend ward ein jeder Gekerkerte zusammengerufen und musst dies Predigt hören.

Zugleich wurd zu diesen Stund auch gar mancher einer Strafzuteil, welch nur als Folter zu beschreiben. Denn dies wurd alsbald nicht mehr nur in den Schreckenskammern vollzogen, sondern als abschreckend Ding vor allen. Und gar mancher kam dabei zu Tode - teils weil's zu doll getrieben und Rufus sich nicht hat bremsen können, teils weils von vornherein so gedachtet.

Ich will's mir nicht weiters vorstell'n, doch versteht ich bald, was hier los waret. Ein jeder, der in dieses Gemäuer gekerkert, wurd alsbald zum Tode gebracht oder fiel dem Wahn anheim. Dich schauderts, wenn ich manch Zeil les.

Am vierten Tag des achten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Ich geh nun die Schrift der Zeit nach Rufus durch. Es scheint, als hätt der Kriege zwei Dekad gehalten und sei dann schnelle zu Ende gegangen als die Seit, zu der Rufus gehört, vernichtet geschlagen. In ein Nacht scheint die Nachtkathedral dann überrannet und als der Zustand jenen gewahr, wurd Rufus und all sein Schergen gleich erschlagen.

Noch schlimmer ist's, die Bericht nach dem Fall der Nachtkathedral zu lesen. Denn darin wurd der Zustand aus klarem Blicke geschildert - und nicht verfälschet von Rufus Wahne. Ich hab manch Bilde von jen Zustand im Kopfe und werd's kaum los. Nur im Gebete in den Kammern find ich ein wenig Ruh.

Die neuen Herr'n nutzen die Gemäuer einmal mehr als Lazarette. Wobei die vorgefunden Gekerkerten meist schon jenseits der Heilung und voll im Wahne. So ward ein Teil der Gemäuer zum Wahnhaus gewandelt - gleichwohl nicht all die Schließen vor den Zellen entfernt, denn manch einer war seinerseits nun derart hinüber, dass er gefährlich.

Die Fenster wurden meist wieder aufgeschlagen, so dass zumindest Licht wieder eindrang. Allein, nicht jeder wollt wieder ins Lichte und so gab's gar manchen, der

im Anlitz der Sonne aufheulend wie ein Wolfe um sich schlug und zu verbergen suchte. Dies armen Seel'n wurd bald im finsternen Innern weggeschlossen.

Am zwölften Tag des achten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Ein Lieferung kam heut hier an. Uns ward das Korn und Mehle gar karg geworden, denn im Gale konnt man uns noch nicht mit versorgen. Allein, fürs kommend Jahr ward besprochen, die Aussaat zu vergrößern und manch Bruder soll beim Felder roden, säen und ernten auch mit anfassn.

Zudem hat ein Westmyndischer Verwalter die Gunst genutzt und kam gleich mit, um die Lande hier zu erfassen. Er schluckt ohn weiters Frag mein Pergamente und den Anspruch der Abtei auf Braunfels und umliegend Täler mitsamt Länder und Dörfer bis zu den nächsten Höhen. Ich übergeb ihm gleich ein Kart, gefertigt von den Templern, die bis zu zwei Tagesreis in jed Richtung alles erfasset. Er ist sogleich voll Freud, denn dies erleichtert sein eigen Müh. Und so steht's nun geschrieben, dass der Braunfels mit der Abtei Hohewacht die in der Kart verzeichnet Länderei umfasst und dem Orden des Thorgad gehöret. Am heutig Tag bin ich gut zufrieden mit uns und schreib dem Orden dies Erfolg in einem Pergamente, dass ich mit den Karren zurückschick.

Dacht ich anfangs noch, die schlimmste Zeit sei mit dem Erschlagen des Rufus vorbei und die Nachtkathedral Geschichte, so wurd ich bald eines Bessren belehret. Denn schon nach wenigen Monden, begunnen auch die Heiler in diesen Dauern seltsam zu werden.

Anfangs verschwand mancher der dem Wahne verfallnen, oder verstarb mit grausam Wund, die er sich selbst zugefüget, wie es schien.

Doch nach Jahr und Tag griff dies auch auf die Heiler und Hausleut über. Ward anfangs noch gemunkelt, der ein oder andre dem Wahne verfallne hätt sich im Gemäuer verstecket und ward bald keiner mehr allein sein woll'n, so wurd alsbald doch klar, dass auch unter den Heilern der Wahn umging. So wurd von manchem schlechten Traume geschrieben, allgemein immer düstrer Stimmung und alsbald auch zunehmend Händel bis dahin, dass ein Küchenjung vom Haushofmeister im Zorne erschlagen ward – mit solcherlei Gewalt, dass sie ihn vom blutig Klumpe der nimmermehr als Mensch erkennbar wegzerren musst. Als er den Heilern dann auch noch ein Stück Fleische von dem Jung aus blutig Dunde entgegengespucket, ward nicht mehr zu leugnen, dass auch er dem Wahne anheim gefallen. So ward er zu den andren armen Seelen gesperret.

Doch an jenem Punkte, so liest es sich in der Schrift, ward es bereits zu spät, denn in den Mauern ward kaum einer mehr, der es richtig zu deuten wusste und zum Verlass des Gemäuers riet. Ein jeder war schon selbst zu sehr im Wahne und so ward von den Heilern bald auch die letzte Grenz überschritten und es begannen Experimente an den letzten Gekerkerten. All dies zum Wohle der Heilung, denn nach eigen Bekunden wollte man dies bei der Heilung bald zu verwenden wissen und es sei wohl besser, solch kaputte Körper und Seel dafür zu nutzen, um den guten Leut bald besser helfen zu könn. Selbig Kaputten genannt wurden aufgeschnitten, um mehr vom Gebein des Mannes und sein Körper zu lernen. Alsbald ward auch gezielt versucht, welche Organe man zum Geil oder auch ganz entnehmen könne und dergleichen üble Tat mehr. Zu meinem Unglücke ward jed dieser Untersuchung im Detaile beschrieben, wobei selbst ein jed Schrei des armen Tropfe mit verzeichnet. Bald leg ich die Ding beiseit und versuch vom End her zu lesen.

Am vierundzwanzigsten Tag des achten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Zum End ist nur ein Schrift zu find, in welcher ein Zehnteintreiber im Gemäuer übernachtet und hernach davon geeilet, um dem Lehnsherrn von den Zustand zu berichten. Hernach rückt ein Ritter mitsamt sein Garde an und räumt das Gemäuer. Von jenem Räumen steht nichts weiter geschrieben, allein, es ward wohl endgültig, denn hernach ward die Abtei erst durch uns wieder besiedelt.

Am achten Tag des neunten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Scriptor Cordovan hat in den letzten Tag die letzte Schriftkist aus der ersten Epoch bearbeitet. Es scheint, die Kreuzung der Kräfte sei schon den ersten Erbauern bekannt gewes und die Form der Gemäuer beim Schlagen im Grundfelse darauf gerichtet. Dies ist ein bedeutsam Nachricht, denn zeigt es uns doch, dass die Bedeutung dies Orte bereits zu viel früherer Zeit bekannet und wohl auch genutzt. Allein, der Bau sind schon gut hundertzwanzig Jahr her und die Mönch gab's nur siebzig weilers Jahr. Und so steht zu hoffen, dass dies Bedeutung nurmehr ein Geheimnis, welches wir bewahren woll'n.

Allein, noch mehr ist's verstecket in manch eher leiser Andeutung. Es scheint's die Mönch fanden noch mehr, was zu schreiben sie sich nicht getraut. An anderer

Stell ist vom Dauerwerke die Red, um das Geheimnis zu wahren. Dir scheint, wir sollt nun das Gemäuer selbst mehr in Augenschein nehmen.

Ich sprach daher mit Praetor Walther und er stimmt mir zu. Er will mit sein geschult Aug das Gemäuer nochmals genau betrachten gehen und auf Besonderheit schaun. Er sagt aber auch, es wär gut, wenn er mehr H̄inweis hätt, als „im Gemäuer“ sei vielleicht etwas.

Und so macht ich mich auf zu Schwester Dargrit und trag ihr mein Anliegen an. Anfangs wollt sie nicht aus der Kammer, denn noch immer setzet Ihr dies Gemäuer zu und trachtet nach ihrer Kraft, so sie Weihe und Segen verlasset. Doch dann erzähl ich ihr von den Erbauern, der Ausrichtung des Gemäuers auf die Kreuzung der Kräfte, die Nachtkathedral und alsbald auch über Rufus und sein Schrecken. Und hernach end ich mit den H̄eilern und der Aufgab dies Gemäuers. Sie erbitt sich etwas mehr Zeit dies zu bedenken und ich will es ihr geben.

Am zwölften Tag des neunten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Oberin Vera war bei mir und beschweret sich, dass Schwester Dargrit sicherlich noch nicht in der Lag, sich außerhalb der Segen zu befind. Ich sag ihr, die Not sei größer als gedachtet, denn es ginge darum, die Quell des Unheils zu finden und aus dem Gemäuer zu treiben. Unser Kraft reicht nicht zu mehr, als jen drei Kammern vom Einflusse frei zu halten. Und sie sähe selbst, wie es dem Korps gehe.

An dieser Stell sollt ich es vielleicht nochmal schildern. So sehr uns die sechs Gebet am Tage auch helfen, lange geht's nimmermehr gut. Die Brüder und Schwestern haben's schon tiefste Schatten unter den Aug, gar mancher klaget über üblen Nachtmahr und erst vor zwei Tag musst Bruder H̄ermann und den Akoluth Leo vom Koche holen, den er für ein angebrannt Stück der derweil kargen Fleischesration verantwortlich machte. Leo ward von den Templern gebunden und in die dritte der Kammern geschleppt. Erst dort kam er wieder zur Ruhe und war alsbald von seinem Tun derart erschreckt, dass er's unverzüglich um eine Straf bat. Bruder H̄ermann hieß ihn, ein Nacht und ein Tag in der Kammer zu beten und die nächst Nacht dort zu ruh'n.

Am heutig Morgen ward Leo wieder bei uns und scheinete wie ausgewechselt. Das Gebet gab ihm Ruhe und der Schlaf dort Kraft. Nun sei er wieder bereit. Ich entscheid, dass ein jeder dies einmal im Mond tun solle: Ein Tag und ein Nacht in reinem Gebete bei Ghorgad und eine weiters Nacht der selig Ruhe. Ich will heut

voran gehen und schau'n, ob ich mein eigen Nachtmahr nicht loswerd. Denn, so muss ich bekenn, ich bin von dem Einflusse auch nicht befreiet und muss mich vor jedem Gespräche erst selbst stärken, um mein Gegenüber nicht zu schelten oder gar zu schreien.

Bald seh ich auch Schwester Dargrit mit Schwester Kolda im Schlepp durch die Gäng der Abtei und auch draußen gehen und allerlei Ding tun. Thorgads Segen erkenn ich noch, doch dann tut sie manch Ding, die nur ein der Kräfte kundig zu tun in der Lag und wend mich ab. Dies Teil ruft immer weiters Ängst bei mir und ich kann selbig nun sicherlich nicht noch dazu brauchen.

Salvatore, der Knecht hat mir schon wieder nicht den abendlichen Wein gebracht, des lieblichen Geschmackes ich seit einiger Zeit gerne fröhne. Er beruhigt mich. Man kanns ihm nicht verüblen, ist er doch von eher schlichtem Gemüt. Was bleibts, so werd ich mir eine Flasch für die Not in meinem Scriptorium aufbewahren, auf dass er mir all abendlich gut tun soll.

Am achtzehnten Tag des neunten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Schwester Dargrit hat nun zwölf Punkt gefund, an dem sie die Kraftströmung und ihre Richtung erkannt. Jed Punkte ist mit Kreid gezeichnet und ein Stock am Pfahle gibt die Richtung vor. Ein jeder Punkt ward von mir, dem Scriptor und dem Praetor in Sicht genommen und von Schwester Dargrit erklärt.

Praetor Walther hatt manch Plan des Gemäuers dabei und wir versuchen's die einzeln Punkt samt Richtung in den Kart zu verordnen. Nach sechsen deut der Praetor auf eine der Außenmauern, nach achten meinen wir schon gut zu wissen, wo wir suchen müssen. Nach zehnen sind wir uns sicher und nehm die letzten zweie zum Abgleiche.

Schlussendlich find wir uns ein an einer Außenmauer der Abtei und starren ein Wand an, die nichts besonders hat, ja genau wie drumherum aussehet. Doch dann gehet der Praetor mit sein Lamp näher, holet sein Brotzeitmesser hervor und beginnet im Gemäuer zu kratzen. Alsbald hat er ein gerad Linie freigebröckelt und wir erkenn, dass dort was im Dauerwerke verstecket sein sollt. Ich order fünf Brüder her und heiss sie mit viel Vorsicht die Wand einzureißen.

Am zweiundzwanzigsten Tag des neunten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Es dauert, doch wir woll'n nicht mehr Eile aufbringen als nötig; denn keiner weiß, was uns dort erwarten mag. Beizeiten lass ich anders Brüder die Arbeit machen, denn bei längerer Arbeit an jen Orte ist's erst, als wolle man sich in Verzweiflung ergeben. Doch bald durch ungezähmte Wut beseit gefeget und als ich die Brüder seh, wie sie mit zunehmend Wucht auf die Stein schlagen und einer fast sein eigen Bruder mit dem H̄ammer angreifet, als ein Splitter zu ihm spritzet, lass ich die jed Grupp nur eine Stund arbeiten und hernach in den Kammern beten und zur Ruh kommen.

Einmal hab ich höchstselbst auch die Werkzeug ergriffen und ein Stund dies kranken Steine zerschlagen. Erst als mich Scriptor Cordovan zurückzog, ward mir die Wut bewusst, die mich beinah übermannet und dazuführt, wie wild auf den Stein zu prügeln. H̄ernach denk ich, es sei besser, dass zumindest der Scriptor, der Diakone und ich bei Sinnen blieben und nach der Läuterung in der Kammer wechseln wir drei uns ab und holen die Brüder raus, die schon zu nah am Wahne sind.

Am sechsundzwanzigsten Tag des neunten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Wir haben nun ein erst Schicht abgetragen. Darunter kam jedoch nur ein erneut Wand hervor, dies jedoch beschriftet mit ein Warnung und vielerlei Ratschlag nicht weiters zu rütteln an dem dahinter. Gar manch Symbol find ich und das ein und andre ist denen des Ghorgads doch ähnlich und stehn für den Segen, die Ordnung; in jener Anordnung womöglich auch den Frieden und letztendlich die Buße, die ein jeder für sein früher Leben zu vollbringen hat. Alle drei Ding gehören zur Grundlag des Glaubens und dessen, was Ghorgad uns gebracht.

Ich heiss Cordovan, das ganze Bilde auf Pergamente zu übertragen. Dies wird wohl ein Weilchen dauern. Allein, ich stell ihm abwechselnd zwei Brüder zur Seit, die auf ihn achten soll'n.

Am dreissigsten Tag des neunten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Die Abschrift ist wohlgeraten. Wir schlagen weiter.

Am zweiten Tag des zehnten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Ein dritt Schicht scheint dahinter.

Am vierten Tag des zehnten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Auch hier wieder Warnung, diesmal noch eindringlicher. Ich heiss die Brüder die Schicht freizulegen und will dann schauen, ob wir die letzte durchdringen soll'n.

Am sechsten Tag des zehnten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Auch der zweite Teil ist zerschlagen. Cordovan zeichnet auch diese Warnung.

Am zehnten Tag des zehnten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Wir müssen sehen, was hinter der dritten Schicht! Ich geb's zu, etwas treibt mich an, die letzte Schicht zu durchschlagen, ein Gefühl der Dringlichkeit. Doch selbst fühlt sich nicht nach Wahne, vielmehr im klaren Kopfe und nachdem ich das letzte Gebet in der Gebetskammer sprach und um Thorgads Einsicht geflehet. Ich denke, es ist SEIN Einfluss, der mich leitet.

Am vierzehnten Tag des zehnten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Das eingemauert ist freigelegt und der Schutt beiseit geräumt. Dies Tag stand ich vor ein nachtschwarz Ding, welches mir das Blute gefrieren lassen will. Ein einfacher Durchgang, so scheint's, eingebaut in die äußerste Mauer und auch dort endend. Doch ich fürchte, wahrlich geöffnet wird's ganz woanders hingehen. Dies also war's, was die ersten Mönche hier fanden und beschützten. Ich will nicht denken, was dahinter sein mag. Zu übel ist's allein, davor zu stehen und sein Blick kaum abwenden zu können.

Schwester Margrit und ich wollen dennoch bald versuchen, die andere Seite dieses schwarzen Dings zu erkennen, denn zu wichtig scheint's mir dies zu kennen. Und so bereite ich ein Segen des Schutzes vor, um ein Schild wider jed Unheil zu richten. Derweil Schwester Margrit bauet ein Ritual, die Ström der Kräfte zu forschen, die sich in jen schwarzem Dinge fokussieren und bündeln. Zusammen sollt es uns gelingen das dahinter zu erkennen ohne selbst darin verschlungen zu werden.

Am achtzehnten Tag des zehnten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Wir wissen nun, was es ist, was hinter dem Gore liegt, denn ein solches ist es zweifelsohne. Dies ist ein Gor in jenen Geil, welcher der schwarzen Pyramide in Ghorgads Symbole gleicht. Der Geil, in dem das Dunkel hauset, die Finsternis, die nach Vernichtung und Zerstörung trachtet und nur Durcheinander hervorbringt, wo Ghorgad die Ordnung schuf, dass die Dinge gedeihen können. Der Geil, in dem die verlorene Seele gebannt, so Ghorgads gerechtes Urteil ihr letztes Leben und Wandel für gar zu sündig für eine Wiedergeburt in seiner eigenen drei Ordnungen hielt und selbst eine Wiedergeburt als Unfreier in der weltlichen Pyramide nicht mehr ginge. Geschweige denn in unsere eigenen, die den Geweihten vorbehalten.

Wir sind mit knapper Not entkommen. Schwester Dargrit steckt's leichter weg als ich, denn es ward mein Segen, der uns schützt und so schlug das dahinter gegen mich selbst. Ich geb's zu, vor nicht langer Zeit hätte mich jener Gewalt überwältigt und auch so war's mehr als knapp. Das dahinter riss an mir, versucht mich zu verdrehen, verzerren, mein Innerstes herauszureissen und zu verschlingen. Doch die Stärke meines Glaubens und die Kraft meiner Seele gab schließlich jener feste Bollwerk, welches das Chaos nicht durchdringen imstande und so konnte Schwester Dargrit ihren Sinne bald wieder aus dem Strom der Kräfte lösen und das dahinter verlor bald die Spur und blieb wo es war.

Mein Körper ward jedoch arg gezeichnet. Mein Finger verkrümmt, die Knochen geknackt und mein Fleisch verzerret, dazu manch Knubbel und Buckel unter der Haut und selbig versehrt mit blutig oder schwarzem Fleck. Schwester Dargrit rief sogleich um Hilfe und vier Brüder trugen mich auf der Bahre in die Kammern. Dort kam sofort der Feldscher Bruder Jeremias und half Schwester Dargrit bei ihrer Kunst. Er richtete mich und sie sprach zugleich manch heilende Sprüche.

Zum Schlusse waren's aber der Diakon Ghias und ich selbst, die mein Fleisch wieder gerade zogen. Eine ganze Nacht lang riefen wir Ghorgad um seinen Segen der Heilung an und nach Stunde um Stunde der Kontemplation ward er mir gewährt. Ein tiefer Frieden und Ruhe überkam mich und ich fühlte mich geborgen und als ich jenen Zustand wieder entschwebte, so waren meine Glieder wieder gerade und ich konnte mich wieder bewegen. Allein, die schwarzen Flecke waren's tottes Fleisch und selbig wird wohl noch manch Weil zum Heilen nötig haben. Ich hab nurmehr ein gutes Salb vom Bruder Jeremias und trag sie jeden Tag dicklich drauf. Allein, der

Geruch ist nicht gar so angenehm, wobei Bruder Jeremias schwöret es sei das tot Fleische und nicht sein Salb, die so stänke.

Da es nun klar ist, dass wir in diesem Gemäuer einen Übergang in die Gefilde des Chaos selbst stehen haben, erfahret unser Abtei ein ganz anders Bedeutung. Die Kreuzung der Kräfte in den Mauern der Abtei fixieret dies Übergange und erlaubt an solch Orte eins der ganz wenig Tore in all den Welten, durch welche das dort drüben in unsre Welt gelangen könnt. Das mag Thorgad verhindern und unsere allerheiligst Aufgab von Stund an soll sein, dies Tore zu siegeln und unter allem verschlossen zu halten. Denn in dies Welt wird kaum was leben bleiben, sollt dies Tore jemals völlig geöffnet.

Weiters ist nun auch klar, was jen Leut verdorben die hier den Schandtats anheim gefallen. Der gräulich Einfluss des Tors, welcher nach dem fehlend Erneuerung der Siegel des vormaligen Ordens hier immer stärker manifest, verzerret bald den Geist eines jeden, der ohn Schutze zu lange hier weilet und verfluchet ihn beizeiten. Und, viel schlimmer noch, ein jed Seel, die in dies Gemäuer den Tod findet, wird unweigerlich durchs Tor gezogen und ist damit für Thorgads Richtspruch und die Wiedergeburt verloren, solange das Tor nicht wieder geschirmt und sein Einflüsse voll versiegelt.

Ich fass zusammen, was wir erfahren und schick Bruder Hermann mit dem Gempeler Sep und Bruder Juris los, direkt zum Praeceptor selbst vorzustossen und ihm die Nachricht zu bringen. Der höchste des Ordens muss davon erfahren und uns Hilfe bringen.

Zugleich heiss ich Cordovan, die gefunden Schriften sauber und trocken zu verpacken und schick ein eigen Karren mit dem Gempeler Karl und Bruder Leo los, selbig ebenso zum hohen Tempel des Ordens zu bringen. Die Brüder dort müssen die Schriften kennen und gemäß verfahren. Dies Wissen über ein solch Übel ist zu groß, um es bei uns allein zu belassen.

Des weiters wird es unser Aufgab hier sein, das Tor zu sichern – mit allem, was uns einfallt. Zuvorderst sollt die Mauern wieder erstehen, während ich mit den Brüdern geeignet Gebet, Segen und Zeremonie entwickeln werd, um das Tor geschlossen zu halten und vor aller Augen zu verbergen.

Am einunddreissigsten Tag des zehnten Mondes im Jahre 1503 p.i.

Wir haben uns entschieden, das Tor nur mit einer Mauer wieder zu verbergen und die Siegel und Segen davor zu bringen. Wir woll'n schnelle Zugriff haben, falls es nötig erscheint.

Wir sind zudem einig, dass es derer drei Zeremonien bedürfe, um die Siegel zu setzen und den Einfluss des Tores zu begrenzen. Gleich den drei gelb Pyramid, die für Thorgads Ordnung stehen.

Die erste stehet für Thorgads heilig Orden selbst und soll die Weihe um das schwarze Ding herum sein. Dies soll das Übel vertreiben aus Boden, Mauer und Land und die Ordnung wahren, wie es durch den Orden seit jeher getan.

Die zweite stehet für den weltlich Teil und soll die Versiegelung des Durchgangs selbst sein. Kein Übel soll hindurch kommen und die finstre Verzerrung dahinter gesperrt bleiben, gleich einer Mauer, die den Übergang versperret.

Die dritte schließlich, stehet für das Göttliche selbst und ist ein Anrufung um Thorgads göttlichen Schutze, der alle in diesen Mauern vor dem üblen Einfluss bewahret und in Sicherheit hält. Kein Seel soll in diesen Mauern vom Übel auch nur erfahren müssen, so wie Thorgad das Übel einst verbannet.

In den kommend Mond werd wir die Zeremonien erstellen und die örtlich Gegebenheit mit beachten. Die Zeremonien sollen auf Pergament geschrieben und ein jeder in der Abtei soll wissen, wo diese liegen, denn es mag sein, dass es Not tut und selbig auch ohn den Abt oder Diakone vollzogen werden muss. Dies

Zeremonien soll'n gehalten werd zur Sonnenwend, also zur längsten und zur kürzest Nacht im Jahr.

Zudem soll weiters täglich drei Gebet gesprochen, wie uns vom Anfang her geleitet. Allein, dies soll'n von Stund an gesprochen vor dem schwarzen Ding in einem Gottesdienste. Dort soll die Weisheit der ursprünglich (Dönch gedenket werden, denn ihr Siegel hielt gar manche Zeit und so woll'n wir den Dreiklang ihrer Warnung wieder aufnehmen. Sobald die Zermonien voll, so sollt einmal in alle drei Tag genügend sein.

Das erst Gebet bitt also um den Segen Ghorgads, er soll uns schützen und geleiten.

Das zweit Gebet bitt also um den Frieden Ghorgads, blühend in der Ordnung, die Ghorgad der Welt gebracht.

Das dritt Gebet, schlussendlich, sei die Buss Ghorgads und soll uns ein ums anders Mal an unser Stand und unser Aufgab im Leben erinnern.

Zu diesen drei Gebet soll weiters an jedem Tage zu Sonnenaufgang, zur Mittagsstund und zum Sonnenuntergang die Gebet in den Kammern gehalten werd, doch dies alleinig zu Ghorgads Ehren. Allein, bis die Zeremonien bereit, so woll'n wir die sechs Gebet am Tage beibehalten, um unser Geist zu schützen.

Wir woll'n zudem erstellen ein Gebetbuche der Abtei und die Gebet herinnen niederschreiben, so dass ein jedem sie gewahr.

Am fünften Tag des elften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Kalt ist's schon jetzt zu diesem Tag im Jahre. Wir sind allesamt froh, dass die Schwestern unermüdlich gearbeitet, während wir Brüder durch jen anders Sach besorgt. Ein jeder hat nun Bettstatt (Dank dem Bruder Lucius und seinem Holzgeschicke), mit Strohsack und Daunendeck (Dank der Schwestern Webkunst und Stopfarbeit). Für nächst Jahr künd ich schon an, dass Gäns uns auch gut täten und will die Hühnerschar um ein Geheg des größers Flattervieh erweitern lassen. Doch dies erst ab dem nächsten Frühjahre, denn über den Winter will ich das Vieh nicht noch extra füttern woll'n und ein Geheg mag ich auch nicht in der Kält bauen lassen.

Zudem geniesset ein jeder einmal im Mond den Badtage, im heissen Sommer gar viermal im Mond, denn dort braucht es kein Feuer zum Wärmen der Wasser.

Vorrät sind's genug für die Kälte, so will mit scheinen. Zudem war'n die Haushöflichen recht fleißig im Schlagen vom Holze, so dass im äußeren Hofe manch hohe Wand aufraget und die Kält in den Mauern erträglich machen sollt.

Am gestrig Tag kamet auch Bruder Herman mitsamt der Brüder Sep und Juris zurück, die ich eiligst zum Praeceptor höchstselbst geschicket hat.

Genügend Grund also, ein gewiss Zufriedenheit zu haben. Doch derer ist nicht so, denn manch Schwierigkeit ist ungelöst.

Bruder Hermann bringet die Nachricht, dass der Praeceptor baldigst zwei Paladin will senden nebst eines Praefect. Dies drei soll'n uns helfen, alles in geordnet Bahne zu bringen. Bruder Hermann sagt, der Praeceptor selbst klang zugleich besorgt, aber auch nur bedingt so, als glaube er uns. Allein, die Schwere des hier gefunden und die Eindringlichkeit meines Briefs brachten ihn zur schnellen Handlung. Die drei genannt Brüder soll'n weiters drei Reliquie beibringen, die uns helfen soll'n, das Gore zu sichern. Und, so sagt er, dies sein sicherlich nicht die geringsten des Ordens.

Nun, es wird uns helfen, denn wir kamen an ein groß Schwierigkeit. Wir wissen, dass wir brauchen drei Zeremonien, allein, uns fallet bisher kein Weg ein, diesen genug Kraft zu geben, um ein aus den Kraftström selbst gespeistes Ding wie jenes im Gemäuer, auch nur annähernd geschlossen zu halten, gar, es vollständiglich zu versiegeln. Allein, wenn wir nun auf drei Reliquien Ghorgads zurück greifen könn, sollt uns selbig wohl den Fokus geben, um genügend heilig Krafte drauf zu werfen. Derweil scheint das schwarze Ding zunehmend Riss zu bekommen, denn beizeiten gibt sich der Eindruck, es wehret sich zunehmend gegen die Gebet beim täglich Gottesdienste und bisweilen hab ich den Eindruck aus seiner Mitt heraus schlängelt sich etwas Dunkles, Nachtschwarzes wie verzerret und verzogen heraus. Doch sobald ich mein Blick drauf heft, verschwimmt es und erscheinet am Rande des Blickes erneut. Es machet einen recht krank, dies zu sehen.

Am achten Tag des elften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Am heutig Tag rutschet Bruder Pfriem von den Haushöflichen mit dem Beile beim Feuerholzschnitzen gar unglücklich aus. Erst spät fand ihn Bruder Maximilian in der Kälte liegend, schon reichlich kalt und der Boden rot vom verlorenen Blute. Nun gilt's den Gott zu verhindern, egal was komme. Schwester Margrit und Bruder Jeremias führen ihre Kunst und ich sprech die Gebete der Heilung. Allein, ich kann seinen Segen nicht erreichen und fürchte um den verletzten Bruder. Sollte der Bruder sterben, so fürchte ich um seine Seele, denn selbiger wird in dieses Gemäuer sicher nicht zu Thorgad gelangen, sondern vielmehr im Drüben.

Und so geb ich nicht auf und kämpfe weiters um sein Leben und seine Seele, denn eine jede verlorene Seele ist ein zuviel und macht das Drüben stärker.

Am zehnten Tag des elften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Immer schwächer wird Bruder Pfriem. Die Wunde ist zwar nicht brandig und geschlossen, doch die Kälte hat seine Lunge ergriffen und Husten und Fieber schütteln ihn kräftig. Es steht nicht gut, denn wir können ihm keine Kraft geben. Wir haben in einer der Gebetskammern den Kamine geschürt, um die Nässe der Mauern zu bannen, doch ich weiß nicht ob's reicht.

Am elften Tag des elften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Das Fieber wütet weiters, doch der Husten wird leichter. Ich fühle auch, dass mein heutiger Segen wahrgenommen wird.

Am zwölften Tag des elften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Das Fieber ist gebrochen. Heute Morgen ist er erwacht und konnte ein erstes Schluck Brühe nehmen. Ich denke, wir bewahren seine Seele vor der Verdammnis im Drüben.

Am dritten Tag des zwölften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Das gesamte Korps rief ich heute zusammen und legte genau dar, was wir bisher gefunden, was in diesen Mauern weilt und was wir bald zu tun gedenken, um es

zu bannen. Ich denk ein jeder verstund, was ich gesagt. Und auch die Sach mit dem Bruder Pfriem und die Bedrohung seiner Seel ist gesacket. Ein jeder wird die letzten Tag bis zur Sonnenwend besondere Acht haben, dass nichts wieder passieret.

Am dreiundzwanzigsten Tag des zwölften Mondes im Jahre 1503 p.i.

Heftig gehet der Schnee dort draußen. Tief eingeschneiet sind wir nun. Ich denk nicht, dass unser zwei noch fehlend Bewahrer bald zurück sein werden. Allein ich kann nur hoffen, dass sie es bezeiten noch zum Orden geschafft haben und die Schriftstück wohlbehalten übergeben haben. Der Orden braucht jen Schriften, denn ich denk, es lasset sich viel daraus lern.

Die Zeremonien verfehlet ihre Wirkung nicht. Wir sprachen sie vor zwei Tag, zu Beginn der längsten Nacht im Jahre. Die letzten Gottesdienst der letzten beiden Tag zeigt auch kaum noch den Eindrücke, etwas geschäbe. Ich denk, bis zum Frühjahr wird's halten und so hoff ich, dass bald die Paladin und der Praefect erscheint und hernach Ruhe einkehret.

Am ersten Tag des ersten Mondes im Jahre 1504 p.i.

Bittre Kälte lieget über dem Lande. Das Schneien ist vorbei, doch der schon gefallen Schnee wird hart und Eis wachset überall. Des Nächtes friert sogar ein leicht Schicht tief im Brunnen. Dennoch sind wir gut im neuen Jahre angekommen. Wir haben's Vorrät und Wärm. Allein, das Dunkel zehret am Geiste und ich muss die Leut beschäftigt halten. Daher lass ich sie Werkzeug, Stoff und weiters Zeug machen. Brauchen tun wir es und so sind sie beschäftigt. Zugleich halt ich und Bruder Ghias abwechselnd Lesung aus SEIN heilig Buche.

Am achten Tag des zweiten Mondes im Jahre 1504 p.i.

Vor gut zwölf Nächte zog Wärme übers Land und heut kamen unsre beiden Brüder mit den Gesandten des Praeceptors an. Sogleich ließ ich entsprechend Unterkunft richten. Auch wenn ein Paladine ein selten Anblick und etwas abseits der eigentlich Ordnung, so steh'n dies drei heilig Männer doch unzweifelhaft über mein eigen Stand, wenn auch im Falle des Praefect nur ein Stuf.

Allein, dieser geriert sich wie ein Legat höchstselbst, doch mir soll's Recht sein, denn so kann ich für ein Weil mein eigen Sorg in andre Händ legen.

Dich freuet jedoch, dass ich ein Brief von mein Freund Lorenzo durch die Brüder mitgebracht bekomme. Ihn plaget zwar sein üblich Sorg kein besonders Aufgab zu bekomme und allein mit Abschriften zu tun zu haben, doch sein Plauderei von Alltäglichkeit schaffet ein Gefühl des Harmlosen und der Wärm, ja des Normalen. Ich versuch ein eigen Briefe zu schreiben und nur von den alltäglich Ding zu reden, die wir hier geschaffet und stell fest, dass wir im Jahre doch sehr erfolgreich gewesen. Und so Dank ich Thorgad in ein Gebete für des Lorenzos unschuldig und einfach Leben gemessen am hiesig Geschehen und füg den Wunsche an, dass wir bald auch zur Ruhe kämen.

Am elften Tag des zweiten Mondes im Jahre 1504 p.i.

Wir bericht gut drei Tag am Stücke, was hier geschehen. Selbst Schwester Margrit, sonst geradzu schnippisch, zeigt ein Unterwürfigkeit, die ich von ihr nicht kenn. Sei's drum, die drei fragen wohl klug nach, wenn ein Erzählung nicht unklar. Und bald haben sie alles beisammen, was wir wissen.

Hernach gehen sie sich selbst ein Bilde von den Kraftström und jen Ding machen.

Am fünfzehnten Tag des dritten Mondes im Jahre 1504 p.i.

Das erste Lob, welch ich gehöret von den dreien. Und selbig gar mit Nachdrucke. Sie kommen nach Umfassend Untersuchung zum gleichen Schlusse wie wir auch. Daher erfahren wir nun auch, was von nun an kommen soll. Es soll alles im Geheimen bleiben. Wir soll'n dafür Sorge tragen, dass die Siegel stetig geschlossen und das übel Gered über das Gemäuer bald durch gutes Gered ersetzt wird. Als Teil der Verkleidung soll'n wir bald Teil der Pilgerstreck werden, sobald die Siegel stehen. Allein, der Abtei wird der üblich Teil der Abgab auferleget, um die Geschichte zu wahren und so bleibet uns ein gehörig Daß an Arbeit für die nächsten Jahr erhalten.

Hernach erhält Bruder Hermann ein eigen Lehr von dem ein Paladin und die anderen vier durch den zweiten. Ich nehm an, sie bekomme den ein oder anders Trick zur bessren Abwehr des Bösen gelehret.

Ich selbst erhalt an jedem Tage ein Lektion vom Praefect selbst und bald lern ich mehr über die Kraft im Gebet, als ich bisher gewusst. Zuvorderst lern ich ein Schild mit Thorgads Kraft zu werfen und ganz Räume zu sichern. Und dies auf der stofflich Eben und nicht mehr nur derjenigen der Kraft.

Am heutig Tag jedoch erfuhren wir das letzt Geheimnis, dass die drei mitgebracht.

Sie geben sie uns drei heilig Reliquien des Ordens zur Stärkung der Zeremonien. Und selbig Reliquien erfüllen mich mit tiefster Ehrfurcht, gehören selbig doch zu den heiligst Ding, die im Orden überhaupt zu finden. Kein Ding mit mehr heilig Kraft hab ich je zuvor gesehen, noch davon gehöret. Und nun soll'n gleich drei selbiger hier sein und die Siegel stärken. Drei der allerheiligst Ding, die der Orden hat. Allein dies Vertrauen, dass damit in uns gesetzt wird, sich würdig zu erweisen, machet mich schwindeln. Und zugleich die Betonung der Wichtigkeit unserer Aufgab. Wir sind das Siegel, der Schild, der dies Land vor dem Einfall des Übels selbst bewahret. Ich, mitsamt fünfundzwanzig meiner Brüder und Schwestern. Dir fallet es schwer, hier weiters zu schreiben.

Am sechzehnten Tag des dritten Mondes im Jahre 1504 p.i.

Zuvorderst erhalten wir die Hand des Heilig Equinus. Dies Hand ward ihm von Frevlern abgeschlagen und er selbst hernach durch Feuer der Ketzler verzehret, als er sich allein und furchtlos gegen ihr übel Gun wand und sie im Angesicht Thorgads bloßstellt. Allein sein Hand blieb und ward gefunden, nachdem die Ketzler durch sein selbstlos Gun erkennenet und bald auch vernichtet ward. Dies Hand stehet für die leuchtend Gerechtigkeit auch angesichts eines übermächtig Übel. Ich denk, ich werd sie in einem Kasten in der Bibliothek halten, denn dort hab nur ich und der Scriptor Cordovan Zutritt.

Als zweites erhalten wir den Waffenrock des Heilig Gempler Magnus Valentino. Dieser ward zu Thorgad geschicket, als er gegen einen dunklen Orden focht. Als die dunklen die Übermacht zu gewinnen drohten, war er es, der sich allein zwei Dutzend von ihnen stellte, sie bezwang und eine erst Bresche in ihr Bollwerk schlug. Hernach fiel er jedoch und als zwei Tag später die dunklen durch jen Bresche von Thorgads Licht bezwungen war'n, wurd nur noch sein Waffenrock gefunden. Dies Waffenrock stehet für die Kraft gegen das Bös, das schlussendlich auch gegen jed Übermacht sieget. Denn das Licht Thorgads wird bezeiten all Übel bezwingen. Dies Waffenrock soll in einer Kist in Cordovans Zimmer bleiben. Ihm vertrau ich am meisten und ich will nicht alle Reliquien an einem Orte haben.

Zuletzt erhalten wir den Kelch der Heilig Ordensschwester Alessandria. Dies Kelch war ihr einzig Besitz, und doch genügt dieser Kelch einen wahrhaftig Propheten Thorgads zu retten, als sie ihn auf einer Pilgerreis verletzt und halb verdurstet in einem Wüstenlande nach einem Sandsturme fand. Zu jener Zeit wusst sie nicht, wer er war, doch selbstlos teilt sie ihr wenig Wasser und wusch seine Wunden mit jen Kelch und rettet ihn damit. Dies Kelch stehet für die Verheißung, dass auch ein klein Ding und unbedeutend Mensch durch einfach Got ein groß Ding vollbringen und die Welt zum bessren ändern kann. Der Kelch soll seinen Platze in den Gebetskammern haben, die bereits gereinigt.

Ein jeder dieser drei Reliquien soll sodann als Fokus für die Zeremonien dienen. Der erst Vollzug ist nun gesetzt für das primus aequus nox in vier Tag. Hernach woll'n wir dies in jeder Tag- und Nachtgleich wiederholen.

Am zwanzigsten Tag des dritten Mondes im Jahre 1504 p.i.

Am heutig Tag ward die Siegel voll geschlossen. Die drei Zeremonien wurden mit den Reliquien als Fokus vollzogen und hernach das Gemäuer wie von einem frischen Wind durchfahren und gereinigt. Thorgads Macht selbst fuhr hernieder und brennet das Unheil nach der Weihe aus Stein, Erd und Luft. Die erst Zeremonie der Weih hat das Gemäuer geläutert und das vergangen Übel hinfort geschwemmet. Hernach ward der Übergang zum Drüben, das schwarze Ding selbst, versiegelt. Ich konnt es fühlen, wie Thorgads Macht das Tor schloss und nichts mehr rein noch rauskommet. Schlussendlich vollzogen wir die Zeremonie des Schutzes und Thorgad selbst hat nun ein ständig Aug auf dies Gemäuer und gewähret denen Schutz, die hier weil.

Die drei Gesandten stunden anbei und überwachten unser Tun. Hernach verkünd sie, dass nun alles zur Zufriedenheit des Praeceptors gerichtet. Er erwart nurmehr ein Bericht zu diesem Dinge zu jeder Jahreszeit oder wenn etwas besonders geschehet.

Zugleich wurd Bruder Hermann zum Templer Magnus erhoben und die beiden Akoluthen Leo und Juris zum Stande des Templer. Ihr Lehr durch die Paladine ward zugleich ein Prüfung und sie haben's bestanden. Ein Grupp von fünf vollen Bewahrern in der Abtei, dies ist wahrlich ein Grund sich Thorgads Schutzes sicher zu sein.

Am einundzwanzigsten Tag des dritten Mondes im Jahre 1504 p.i.

Wir sind nun auf uns allein gestellt. Ich blick freudig in die Zukunft, denn die Heiligkeit und Macht Thorgads, die ich gesehen, erfüllet mein Herz mit Freude. Und dies Gemäuer drücket nicht mehr wie zuvor. Ich sporn das Korps zur Ausrichtung eines Frühlingsfestes an und heiss die Tempeler und Bruder Thias ein jeden Mann, Weib und Kind in unsren Dörfern herzubitten. Zugleich geb ich ihnen den Großteil unsres übrigen Silbers mit, denn wir werden reichlich Vorrat brauchen, um die Leut zu beköstigen und uns lieb Freund zu machen. Ich denk, wenn auch nur dreie kommen und von dies heilig Hause zu sprechen anheben, sollt alsbald die düstre Rede aus dem Gestern vergessen.

Am zehnten Tag des vierten Mondes im Jahre 1504 p.i.

Ein Bot schlaget sich trotz Kält zu uns durch. Er bericht, dass ein arg Händel bevorstehen könnt und auch der Orden mit verwickelt sei.

Er bringet auch ein Briefe vom Hohen Tempel selbst. Uns wird gerat, gar stille zu sein und nicht aufzufallen. Wir seien zu weit ab, als dass wir behelligt werden sollt und unser Aufgab zu wichtig.

Am neunzehnten Tag des vierten Mondes im Jahre 1504 p.i.

Grotz der Kält geh ich mit den Brüdern, ein verwildert Landstück wieder zu roden. Dort will ich dann alsbald ein wenig was anbauen lassen. Dies Form der Arbeit wird uns, so denk ich, die nächst Jahr besonders beschäftigt halt.

Am achten Tag des fünften Mondes im Jahre 1504 p.i.

Die Scholle ist's genug getauet, um die Rodung weiter zu bringen. Die nächst Tag wird uns ein fürchterlich Arbeit bevorstehen.

Am vierundzwanzigsten Tag des fünften Mondes im Jahre 1504 p.i.

Kaum einer kann noch ohne Blas an den Händen was tun. Selbst der Scriptor Cordovan musst mit anfassen, obwohl er sein Händ besonders brauchet. Doch wir haben nun das erst Felde in diesem Lande und ich hoff die Saat wird was.

Am ersten Tag des sechsten Mondes im Jahre 1504 p.i.

In dies Lehen Westmynd ward ein Jarrick Doonstone als Kastellane eingesetzt. Gerücht gehen, er wär ein Art bezahlt Krieger und manch einer fürcht, er wird Land und Leute nur plündern. Ich selbst kenn ihn nicht, allein, dem Lande tät etwas Ruh gut. Am gestrig Tag musst ich die Bewahrer schicken und im Tale den Dörfern helfen. Streunend Gesinde kam mit rostig Kling und wollt die Bauern plündern.

Allein, es bliebet beim wollt. Bruder Jeremias musst aber ein Knechte ein fies Winde säubern und nähen. Er meinet aber es sollt kein Brande entstehen und der Knecht wird's mit ein arg Narbe schon verkraft.

Am fünften Tag des siebten Mondes im Jahre 1504 p.i.

Procurator Wilhelm von der Bruderschaft der Bewahrer ist eigens aus dem Höhen Gempel zu uns gereiset und schaut sich schon seit gut zehn Tag hier um. Obzwar von einer andren Bruderschaft stehet er im Heilig Orden des Ghorgad doch ein Stuf über mir und ist somit zur Weisung befuget. Bisher nehmt er dies Recht nicht wahr, doch stehet dies schon seit sein Ankunft um Raume.

Er meint, er wollt sich umtun, um die Abtei in die Pilgerweg aufzunehmen, doch sein Betrag ist anders. Allein, im Orden wird sehr auf Ordnung bedacht und so denk ich, dass ab dem nächst Jahre sehr wohl Pilger bei uns verkehren werd.

Am zehnten Tag des achten Mondes im Jahre 1504 p.i.

Die erst Ernt ist eingefahren. Es mag uns nicht ohn weitem Hilf über den Winter bringen, allein, es ist ein Beginn. Nächst Jahr werd wir die Meng erhöhen.

Heut kamet auch die Karren vom Kloster her, doch früher als erwart. Und mit dreimal soviel Vorrät. Ich hab ein ungut Gefühle, als ich das seh, denn kein Erklärung ward mitgegeben und die Greiber sind gar still Gesellen. Der Bruder Wilhelm hat die Meng nur mit ein kurz Nicken bedacht. Ich denk, er wird wissen, was das heisset. Ich fürcht, dies Abtei mag uns bald wieder genommen und an mehr Leut gegeben. Mag sein, der Tempel trauet uns Kräft und Glauben nicht genug.

Am neunten Tag des neunten Mondes im Jahre 1504 p.i.

Ein Brief von Lorenzo kam heut an. Er schreibet mir mit Schlüssel und nun versteh ich mehr. Gerücht gab's schon länger, so schreibet er, doch nun ist's getan. All Ghorgad Tempel in Westmynd und Teilen von Gaeria ward geschlossen worden! Dies kann nur ein Angriff auf den Orden selbst sein.

Ich stell Bruder Wilhelm zur Red und er bestätigt.

„Ihr hätt dies gar nicht erfahren soll'n.“ sagt er.

„Aber, da ihr's eh wisset: Ja, dies ist mehr als ein Gerücht. Die Tempel in dies Teil des Landes seien geschlossen und in ein jed Abtei und Kloster sind Gesandt des Praeceptor selbst geschicket. Dich schicket man hierher, doch erwart man kein Fehl, denn ihr habet klug und in festem Glauben getan und ich kann kein Falschheit finden. Im Gegentume, dies Abtei ist ein Vorbilde für all anders im Lande. Das Mehr an Vorrät ist, weil wir fürcht, dass kein Zuge so bald mehr geschicket werden kann, dies Abtei aber wichtig wie nur irgendein ist und wir auch kein ungebührlich Sicht von anders Leut auf dies Lande hier haben woll'n.“

Er saget dies in heilig Ernste und ich will ihm glauben. So schlimm die Sach ist, es tuet doch gut, dass dies Abtei habet ein gut Leumund.

Am zweizwanzigsten Tag des neunten Mondes im Jahre 1504 p.i.

Die Zeremonien zum secundus aequus nox ward durch mich geführet. Bruder Wilhelm zeigt sich gebührlich beeindrucket durch die heilig Kraft, die dabei gesetzt werdet. Das schwarz Ding rühret sich nicht. All ist in bester Ordnung und Segen und Friede Thorgads sind weiland gestärket und durchziehet das Gemäuer.

Am achten Tag des zehnten Mondes im Jahre 1504 p.i.

Wir schlugen noch weiters Stamme, um für nächst Jahr den Ausbau vorantreiben zu könn. Bruder Wilhelm bleibet den Winter, teilet er uns mit. Und derweil ist er ein recht fröhlich Gesell geworden und füget sich trotz sein Würd gut hier ein.

Am dreissigsten Tag des elften Mondes im Jahre 1504 p.i.

Noch kein Schnee ist in Sicht und wir hab die Zeit genutzt und wir begannen mit dem Räumen in den Wirtschaftsgebäud. Wir müsset an manch Stell Obacht walten lassen, denn der Schwamm habet manch Balken arg geschädigt.

Hernach hab wir reichlich Brennholze für des Winters Zeit, denn ich will das Schwammholze schnellst verbrenn lassen, dass es kein gut Holze anstecket. Wir nutzen das Holze auch, um die Wänd und Stell, in denen die Balk bisher stund, auszubrennen und den Schwamm loszuwerd. Dafür musst wir zwar manch Mörtel- und Steinarbeit neu machen, aber die Balk sollt länger halten.

Allein, die dunkel Jahreszeit hat begunned und das Finstre in dies Gemäuer will uns bisweilen übermannen. Ab und an gibt's gar ein laut Worte im Korps. Bruder Wilhelm wird auch zunehmend unwohl zumute, wie ich sehen kann.

Am sechzehnten Tag des zwölften Mondes im Jahre 1504 p.i.

Wir haben es geschaffet das ganz Wirtschaftsgebäud auszuräumen und all Holze gleich mit. Erst heuer zwinget uns der Regen ins Grocken zu flüchten. Ich denk, im neu Jahr werd wir gleich mit dem Neubau beginn könn. Praetor Walther ist's sehr zufrieden.

Am ersten Tag des ersten Mondes im Jahre 1505 p.i.

Wir feiert das neue Jahr mit ein klein gemütlich Beisammen. Manch Geschichte wurd vom letzten Jahr erzählt und wir freuen uns, dass es uns heuer ganz gut gehet. Ein jeder hat ein Kammer und ein Bettstatt und genug Holze zum Heizen ist's auch. Ja, die Vorrät sind so üppig, sie sollt uns ein ganz Jahr voranbringen. Wobei ich Bruder Maximilian bitt, ein Teil des besten Kornes als Saat fürs kommend Jahr zur Seit zu legen. Allein, ich fürcht, die Freud wird nicht lang vorhalten, denn zuvor war's schwer, die Brüder und Schwestern aus dem Brüten zu holen. Das Gemäuer zerret arg am Gemüt und mit Beginn des Winters nimmt's zu.

Am dritten Tag des zweiten Mondes im Jahre 1505 p.i.

Weiss ist's herausen, all überall. Ich heiss die Brüder, die Pracht aus den Wirtschaftsgebäud zu schaufeln. Ich will nicht, dass die baldig Schmelz in die Keller laufet und alles überflutet.

Am zwanzigsten Tag des dritten Mondes im Jahre 1505 p.i.

Die letzt Tage zogen sich dahin, viel machen konnt wir nicht, denn es ward nur Regen.

Die Zeremonien zum primus aequus nox ward heut wieder durchgeföhret. Kein auffällig Ding, das Korps ist trotz des Himmelswassers draussen guter Laun und machet manch feucht Witze.

Am vierten Tag des vierten Mondes im Jahre 1505 p.i.

Ein Reisender bat um Unterschlupf für zwei Nächst und ich gewährte dies. Er erzählt, dass dies Lehen Westmynd ward zur eigen Baronie erhoben und der Kastellan Doonstone zum Barone desselben. Ich muss gestehen, mir ist's einerlei, denn zu weit fort sind die Adelsleut von mein eigen Belang. In jedem Falle ist es aber gut, die Herren der Länder zu kenn. Immerhin, so meinet es der Reisende, sei Doonstone sehr gläubig an Ghorgad, was ein gut Zeichen ist.

Am achtzehnten Tag des vierten Mondes im Jahre 1505 p.i.

Ein Bot vom Hohen Tempel ward gekommen, um Bruder Wilhelm heim zu holen. Er machet ein eher unglücklich Eindrücke, ich denk, es hat ihm hier gefallet und er mag nicht wieder weg, denn nach des Zeremonien zum primus aequus nox ward's besser im Gemäuer. Es mag auch sein, die helle Jahreszeit brennet das Finstre aus den Mauern.

Die best Nachricht des Boten ist aber, dass die Tempel des Thorgad wieder eröffnet ward, nachdem ein jeder von den höchsten des Ordens selbst geprüftet. Die Red ist gar, es ward die hoh Legaten dazu gesandt.

Nachdem der Bot und Procurator abgereiset, scheuch ich die Brüder auch sogleich raus. Wir werd einmal mehr ein Mond voller Blas an den Händen haben, denn es wird heuer mehr gerodet und zum Felde gemachet.

Am elften Tag des fünften Mondes im Jahre 1505 p.i.

Die Aussaat ward vollzogen, wir gönnt uns zwei Tag der Ruhe. Die Feld sind verdreifachet und Hände und Rücken schmerzen arg. Gut, dass die Bettstätten derweil bequemer ward und wir des Nachts gut Schlafen find.

Am dreizehnten Tag des fünften Mondes im Jahre 1505 p.i.

Die Brüder murren, doch die Wirtschaftsgebäude müssen fertig werden. Wir stell'n aber fest, dass die Keller halb voll mit des Regens Wasser sind. Zuvorderst wird also mit Eimern geschöpft werden. Und hernach wird sich zeigen müssen, ob die Keller in solch modrig Zustände beizeiten wieder nutzbar sind.

Am zwanzigsten Tag des sechsten Mondes im Jahre 1505 p.i.

Ein ungeheure Hitze lieget nun über dem Land. Wir stell'n fest, dass die gut ist, denn die Wirtschaftsgemäuer werd dadurch getrocknet und wir könn die neu

Balken gut setzen und alsbald wird wir auch mit dem neu Dache beginnen. Schindeln hab ich in den Dörfern schon bestellet und sie werd gar von ihn selbst geliefert, denn derweil sieget die Neugier und die Leut woll'n die Abtei trotz der alt Geschichte schauen.

Am einunddreissigsten Tag des siebten Mondes im Jahre 1505 p.i.

Ich lud die Leut aus den Dörfern zum Richtfeste der Wirtschaftsgebäud und hoff zwei Ding zu erreichen. Der schlecht Leumund dies Gemäuer soll beizeiten getilget werden und ich will zeigen, dass wir bald ein gut Partie im Tausche und Handel sein könn.

Die Feier war ein Erfolg. Nicht viel der Leut kam zwar, doch ein Anfang ist gemachet. Ich liess es mir auch nicht nehm, ein Gottesdienste in der offen Gebetskammer zu feiern. Die gut Laun lasset die Leut bald ihr Grausen vergessen und hernach ist das Eise gebrochen. Thorgads Fried im Gemäuer verfehlet sein Wirkung nicht. Ich denk, wir werd beizeiten gut auskommen mit den hiesig Leut. Sie sind von angenehm Schlage.

Die Dörfler erzählet derweil beim Feste die neuest Gerücht über das Lande. Es heisset, der Herzog von Rewock sei verschwunden und das Herzogtume drohe zu zerfallen. Aus dies Grunde – und weil wohl kein anders Manne greifbar – wurd Baron Moonstone als Reichsverweser berufen. Ich denk, vom Barone werd wir beizeiten noch manch mehr hören, scheint sein Aufstieg doch wahrlich schnell.

Derweil scheint der Baron verkündet, dass der Glaub an Thorgad in Westmynd und Rewock der Hauptglaube sei und von den Lehen gestützt werde. Dazu sei vom Praeceptor höchstselbst Legaten gesandt, die hiesig Orden ein neu Gestalt geben sollt. Der Orden soll auch manch neu Privileg erhalten. Er könn sogar den Zehnt in sein höchsteigen Besetzung einfordern. Das hör ich gern, allein, ich will's mir mit den Bauersleut nicht gleich jetzt verderben und werd auch die nächst Jahre kein Abgab fordern könn.

Am elften Tag des achten Mondes im Jahre 1505 p.i.

Die Ernt ist voll eingefahren. Es ward beizeiten zu trocken, was den Ertrag gemindert. Allein, dies Jahr holten wir die doppelt Meng von den Feldern. Das Korne ist schon gedroschen und gelagert. Für nächst Jahr hab ich die fünffach Meng an Saat zurücklegen lass und wieder das best Korne genommen. Ich denk,

dies sollt gehen wie mit der Seel Wiedergeburt. Was in dies Leben gut, wird im nächst umso besser sein. Ich will sehen, ob's auch beim Korne so ist und wie gut man es bezeiten bekommen kann. Allein, es wird manch Jahr dauern, denk ich. Ein Seel steiget auch nicht in ein Leben vom Unfreien zum Praeceptor im nächsten hoch.

Die Hērd sind derweil auch mehr geworden. Die Schaf sind's schon ein Dutzend, denn zu dem eigen Wurfe konnt wir noch welche von den Bauern bekommen. Die Rindvieh belass ich derweil bei vieren und obzwar wir sie decken lasset, dass die Milch weiter flisset, werd die Kalb bezeiten geschlachtet.

Ein besonders Tage ward vor drei Tag als Bruder Maximilian dem Korps die ersten selbst gezogen Händerl servieret. Zwar blieb für ein jeden nicht viel mehr als ein Bissen, allein, dies zeigt, dass wir voran kommet. Die gackernd Hühner im Hofe lauf einem bisweilen auch arg vor den Füß herum.

Nur des Winters ist's mit dem Vieh nicht angenehme, denn sie stehen nur unter ein grob Unterstande und müssen in der eisig Zeit mit all dem Gestanke und Drecke im vorders Bereiche des Haupthausen gehalten werd.

Am zehnten Tag des neunten Mondes im Jahre 1505 p.i.

Daher wehet also der Winde. Privileg gegen neu Gestalt im Orden – und nebenher die Zuteilung der meist Bewahrer an das Heere Westmynds. Ich bin nicht sicher, ob dem Barone klar, was dies heisset. Der Orden wird alsbald die Kontroll über das Heere haben, denn die Bewahrer sucht ihresgleichen in der Kriegskunst. Allein, damit hat der Baron schon jetzt eins der größt Heere in umgebend Lande – und es heisset, er sei in der Kriegskunst selbst gut bewandert.

Ich erfahrd davon, weil Bot von den Klöstern über's Land geschicket, ein jed jung Manne sei zu versuchen für die Bruderschaft der Bewahrer zu gewinn. Die Eil erklär ich mir, dass alsbald auch der Barone die Rekrutierer übers Land schicken wird.

Am zweiundzwanzigsten Tag des neunten Mondes im Jahre 1505 p.i.

Ein weiters Mal wurd die Zeremonien zum secundus aequus nox geführet. Segen und Fried sind wieder gestärket und halten das schwarz Ding ruhig. Ich denk, für die nächst fünf Tag werd ich ein Zeit der Busse ausrufen. Das Korps soll sein

bisher Leb bedenken und Zwiesprach mit Thorgad im Gebete suchen.

Am siebenundzwanzigsten Tag des neunten Mondes im Jahre 1505 p.i.

Das Korps ist geläutert, so fühlet es sich. Ein jeder kämpfet noch schwer mit dem, was er über sich selbst hat entdeckt in dies Zeit. Ich selbst sah den Stolze, den ich vor mir hertrag. Gleichwohl wir viel schufen, ward dies nicht von mir alleine vollbracht und Thorgads Hilf kam auch auf uns hernieder. Sicher, Thorgad erlaubet ein gewiss Dass an Stolze, wird im jetzig Leben doch die gut Führung im letzt Leben belohnet und ein jeder darf entsprechend seinem Range auch ein gewiss Stolz haben. Allein, dies Stolze stehet mir erst im nächst Leben zu, wenn Thorgad mein Seel gericht hat und ich an höher Stell wiedergeboren. Und so will ich mich wieder in mehr Demute üben, denn der Stolz verführet allzu schnell zu ein schlecht Leben.

Am vierzehnten Tag des zehnten Mondes im Jahre 1505 p.i.

Die Blätter fielen früh in dies Jahr. Ich denk, es ward die groß Hitz und das Trocknen seit dem sechsten Monde.

Wir schloss heut die letzt Lück im Dache der Wirtschaftsgebäud. Hitz und Trocknen tat dem Gemäuer gut und so ist's drinnen selbst trocken geword. Die Keller sind noch klamme, doch in den nächst Jahr sollt sich dies auch geben. Bruder Lucius hatt aber auch ein Idee, sein Braukunst in die Keller zu legen. Er bräucht beizeiten eh ein gewiss Dass an Feuchte und Kälte für die Fässer und dies wär in den Kellern das best, was er bisher hier fand. Ich denk, die Idee ist gut und sag ihm für nächst Jahr zu, die Sach voranzubringen.

Dies Winter werd wir mit Bau im Inneren genug zu tun hab. Über Jahr und Tag vorsichtig getrocknet Bretter stehen bereit. Sie sollt sich nun nicht mehr verziehen. Praetor Walther hat hier gut geschaffet und wusst, was er tut. Wir könn'n froh sein, sein Erfahrung zu haben.

Ein Bot vom Kloster kam und bringet die Nachricht, dies Jahr käm kein Karren mehr. Wir hätt die Vorrät ja im letzt Jahr erhalten. Ich geb zu, das Kloster habet Recht. Allein, ich hatt gehoffet, sie würd dennoch was liefern. Allein, ich denk die Hitz hat auch dort der Ernt zugesetzt und es mag ein karg Winter werden. Ich

geb dem Bot ein Briefe mit dem gegenwärtig Stand der Arbeit, der Lande und der Vorrät mit (Scriptor Cordovan führet genauest Buche und trug mir die Wert beisammen) und frag darum, im Frühjahr die Schmiedsachen und mach Kalk für den Mörstel geschicket zu bekomme. Ich will an ein Stell die Schmied stehen haben. Bruder Advinius beschweret sich zurecht, dass er sein eigentlich Werke nicht vollziehen kann.

Am achtundzwanzigsten Tag des elften Mondes im Jahre 1505 p.i.

Die Brüder stöhn, dass es ein Jammern und Wehklagen ist. Wir schlugen neu Hölze für die Stallung im nächst Jahr und weil es so gut laufet, liess ich die Scholl bei den geschlagen Stämm gleich mit roden. Der Feld sind's dann zuviele, um die Aussaat und das Roden im Frühjahr zu schaffen.

Am sechsundzwanzigsten Tag des zwölften Mondes im Jahre 1505 p.i.

Ich geb zu, das Licht ist ein Probleme beim Bauen im Winter. Wir hab nicht genügend Wachse und Öle, um weiters zu machen. Die och übrig Vorrät wird wir noch brauchen. Und so stellen wir den Ausbau der Wirtschaftsgebäud ein, bis wieder ausreichend Licht von der Sonn kommt. Ich denk, wir werd beizeiten reichlich Bienenkorb brauchen, um selbst Wachse zu haben. Und nächst Jahr will ich im Kloster nach Ölsaar fragen, die wir darauf ausbringen könn. Das gebet Öl für Bruder Maximilians Kuch und auch für manch Lichte in den Öllamp.

Am ersten Tag des ersten Mondes im Jahre 1506 p.i.

Den letzt Tag hielt wir wieder ein gemütlich Beisammen ab und erzählet, was wir im letzt Jahr alles vollbracht. Ich denk, dies werd wir von jetzte an ein jed Wechsel des Jahrs machen. Es haltet den Koprs zusammen und bringt ein Freud sein Schaffen und Gun in Thorgads Namen zu sehen und zu wissen, dass er dies beizeiten zu unsrer Seel Gunst ausleg wird. Es helfet ein wenig, das dräuend Gefühl in des Winters Zeit zu lindern. Allein, das Dunkel erinnert doch arg an ein anders dunkel Zeit in dies Gemäuer und gehet ans Gemüt. Ich hoff, dies wird uns auf Dauer nicht zermürben.

Am zehnten Tag des ersten Mondes im Jahre 1506 p.i.

Wir hatt dies Nacht ein Probleme mit dem Schnee. Ein heftig Schneesturme zog über das Land und setzt uns beizeiten die Schlot zu. Wir könnet von Glück sagen, dass dies früh bemerket und hielt daher nur noch Glut im Kamine, um nicht zu ersticken. Allein, nun ist's eiseskalte in dem ganz Gemäuer, ein jeder läuft mit sein wollen Mantel herum und Dampf bild sich vorm Munde.

Wir hoffen, der Sturme ist bald vorbei und wir könn die Schlote wieder frei kriegen. Ich weiss nur noch nicht, wie die Brüder bei Eis und Schnee aufs Dache kommen können.

Am fünfzehnten Tag des ersten Mondes im Jahre 1506 p.i.

Die Schlote sind wieder frei. Es habet sich von selbst erledigt. Beizeiten liess der Schneefall nach, doch der Sturm wurd heftiger und weht die Stopfen weg. Wir konnt bald das Pfeifen im Schlote hören. Seit heut ist Ruhe und wir schüren die Kamin wieder an. In der Küch ist's bereits soweit und die Brüder und Schwestern haben sich gleich nach dem Gebete all dort versammelt.

Am zwölften Tag des zweiten Mondes im Jahre 1506 p.i.

Wir beginn wieder mit dem Ausbau der Wirtschaftsgebäud. Zumindest die wenig Stund am Tag, die ausreichend Licht da. Kalt ist's zwar, doch strahlend hell der Himmel am Tage und die Sonn scheint ungehindert. Die tiefstehend Sonn ist gar gut, denn so können sie durch die Fenster besser rein und bringet mehr Licht.

Am einundzwanzigsten Tag des dritten Mondes im Jahre 1506 p.i.

Die Zeremonien zu des primus aequus nox ward durchgeführt. Das schwarz Ding zeigt kein Regung und ein jeder ist froh.

Am ersten Tag des vierten Mondes im Jahre 1506 p.i.

Die Karren mit den Schmiedsachen sind da. Wir räumen gar schwer und schaffen alles in die Wirtschaftsgebäud. Praetor Walther hat Plän gemachet, wie wir ein fest Gemäuer für die Schmied bauen und daran die Ställ bauen können, ohn dass wir Sorg um ein Brand haben sollt. Ich schick die Gempler und Praetor Walther aus, nach passend Fels zu schauen.

Ich schick ein Briefe mit des Winters Stand zurück und frag nach Ölsaar für nächst Frühjahr. Ich teil auch mit, dass ab dem Sommer vier Zellen für Pilger bereit stehen werd und geb bei den Brüdern und Schwestern die Herrichtung mit Räumen, Säubern, Weisseln, Bettstatt, Truh, Pult und Stuhle in Auftrag.

Am fünfzehnten Tag des fünften Mondes im Jahre 1506 p.i.

Ein weiters Male ist die Aussaat geschaffet. Das Wasser im Frühjahr hat zwar die neu gerod Felder gewaschen, allein, es ist kein groß Verlust dabei und so hab wir nun gut Fläch für die nächst Zeit zum Korne und Gemüs.

Dies Winter will ich noch für die Ölsaar roden, doch dann sollt's für ein Zeit gut sein.

Am achtzehnten Tag des fünften Mondes im Jahre 1506 p.i.

Es scheint, ein neu Abtei wecket manch Pilgers Neugier, denn heut kam gleich vier für zehn Tag am Stücke. Sie wird gut versorget und ich halt die gemeinsam Gebet. Sie sein von dies Gemäuer und sein Segen und Fried sehr angetan und meint gar, sie spürt Thorgads Präsenz gar deutlich. Ich stimm ihn zu, allein, verschweig ihn jed Wort über jen schwarzes Dinge.

Sie derweil schildern manch Ding im Land. Der Barone Doonstone habet wohl den Winter genutzt und im Frühjahr gleich ein eigen Korps als sein Leibwach berufen, die sich Regulator nennet. Es scheint, dies sein die best Krieger, die er finden konnt. Der Mann ist's gwitzter als ich dacht, denn ich denk, er wird manch Bewahrer in dies Korps haben. Wahrlich, der Mann sollte nicht unterschätzt werden.

Am dreissigsten Tag des fünften Mondes im Jahre 1506 p.i.

Die Pilger hatten ihr Bleiben auf ein Dutzend Tag erhöht. Allein, es tat gut ihr Frömmigkeit zu sehen und sich mit ihm im Gebete an Thorgad verbund zu sehen.

Derweil die Pilger hier waren, werket die Brüder weiters an den Gebäud.

Am elften Tag des sechsten Mondes im Jahre 1506 p.i.

Die Wirtschaftsgebäud sein fertig. Praetor Walther bekommet nun manch Bruder, um die Stein zu schlagen, die für die Schmied sein soll'n. Wir wird derweil ein klein Feldschmied errichten muss, um die Steinmetzzeug scharf zu halten. Bruder Advinius freuet sich schon drauf.

Derweil hab ich die Templer und den Diakone Thias wieder in die Dörfer geschicket. Thias predigt und Bruder Hermann machet derweil manch Handel für Holzkohl. Denn die Köhlerei woll'n wir nicht selbst machet, denn es ist sehr hart Arbeit und lohnet den Einsatze nicht.

Am zwanzigsten Tag des sechsten Mondes im Jahre 1506 p.i.

Gaerias König Botho ward hinterrücks ermordet. Grauer lieget über dem Lande, auch wenn dies Teil des Westmyndschen Lehen bis vor wenig Jahr noch zu Okostria gehöret und erst dann zum Reiche Gaeria kamet. Die Mörder konnt noch nicht gefasset werden und es gebet kein Hinweis, wer ein solch Tat habet vollbringen können oder wollen. Allein, im Volke wurd der König bisweilen als Botho, der Feigling verspott und so mag es mehr aufkommend Angst denn Grauer sein, die das Volk beschäftigt. Denn ein Mord am König ward seit jeher ein gut Garant für ein kommend Kriege.

Der Baron Moonstone ward in den Rat berufen, der Gaeria bis zur Krönung des neuen Königs verwalten solle. Daher wurd er auch zum Grafe über Westmynd erhoben. Zugleich erhalte Westmynd ein gross Teile vom ehemalig Herzogtume Rewock zugeschlagen, welches durch Moonstone verwest und nun wohl endgültig zum geplündert Kadaver ward. Mich deucht, des Grafen letzt Leben scheint gut gelaufen, wenn Thorgad ihn zu solch Stelle erheben lasset. Allein, sein Glaub sprechet für ihn und so mag's sein, dass Thorgad dies auch zum Wohle seines höchsteigen Ordens machet.

Wir werd zudem sehen, ob es je ein neu König gebet. Solcherlei Rat habet bisweilen lang gehalten und kam erst zum Bruche, wenn sich die Mitglied zerstreit und dann ein jeder nach der Krone greifen wollt.

Am elften Tag des siebten Mondes im Jahre 1506 p.i.

War's im letzt Jahr zu trocken, so kommet es all dies Jahr hernieder. Die Scholl ist rein Matsch, allein, wir konnt gut Teil der Ernt noch retten. Und so bleibet auch nach Sortierung des Saatgut noch reichlich, dass wir dies Jahr was ans Kloster schicken könn.

Allein, ich denk, es wird beizeiten Krieg geben. Die Anweber des Grafen Moonstone kommen übers Land und aus den Dörfern gab's gleich vier jung Männer, die ihr Mütlein zu kühlen bereit. Wir gehen sofort ins Tal, geb ein Abschiedsgottesdienste und ich sprech Thorgads Segen über die Jung. Die Dörfler dank uns und sind uns derweil recht gut geneiget.

Ich schliess gleich ein Handel für vier gut Ackergaule ab und heuer einig Bauern mit Karren, die derweil und bald geschlagen Stein zur Abtei zu schaffen. Im Herbst soll das Rohgemäuer stehen und zu Beginn des Winters will ich ein Dache drauf haben.

Am zehnten Tag des achten Mondes im Jahre 1506 p.i.

Es scheint, die neu Abtei spricht sich herum. Dies Tag waret ein erst Händler da. Er war bereit, von uns gegen Silber Trockenfrucht, ein paar Sack Korne und manch Ballen Wolle zu erstehen. Es scheint, des Barones Armee habet Bedarf und der Händler erzählet manch Geschicht von gross Garnisionen, die in ganz Westmynd verteilt erstehen sollt. Es scheint, bei dem Barone sei von heut auf morgen der Reichtum ausgebrochen und die Armee habet in dies Jahr schon nahezu fünfzehntausend Mann ausgehoben und hoffet bis zum Frühjahr auf derer dreissigtausend zu kommen.

Ich hab's überschlagen und komm, die eingegliedert Bewahrer und die mir bekannt Soldat der Lehen, auf gut die gleiche Armeestärk in Westmynd wie die des gesamt Königreiche Gaerias – zumindest in Zeiten des Friedens. Mich deucht, es ist ganz gut, dass wir am äusserst südwestlich Zipfel des Landes und weitest weg von des Gaerias Kernlande.

Am elften Tag des neunten Mondes im Jahre 1506 p.i.

Gemäuer und Dach der Schmied steht. Ich schlag dem Bruder Advinius vor, bezeiten ein Lehrling aus den Dörfern zu lehren. Er kann uns zur Hand gehen, wir könn manch Ding an die Dörfer tauschen und die Bande sollt bezeiten enger wird. Bruder Advinus find das ein gut Idee, will aber die hohe Schmiedkunst erst bezeiten weitergeben. Ich bin erstaunet, denn ich wusst nicht, dass er sich auch auf die Waffenschmied verstehet, allein, er wiegelt ab und meinet, er hätt ein Technicus von der Bruderschaft der Sucher als Lehrer gehabet, der zu sein Zeiten viel in der Welt gereiset und manch Schmiedkunst dabei gelernet. An des Kunst käm er selbst nicht ran, aber es sollt reichen, um ein einfach Kling zu schaffen, falls es Not tät.

Am dreiundzwanzigsten Tag des neunten Mondes im Jahre 1506 p.i.

Die Zeremonien des secundus aequus nox ward geführet und all hat sein best Ordnung. Wieder kein Rühren und Ghorgads Segen und Fried sind gestärket.

Zuvor kamen zwei Karren vom Kloster und bracht uns die gewünscht Ölsaar und manch gross Kupferzeug mit Kessel und allem, was Bruder Lucius zum Brauen brauchet. Zugleich schick ich noch ein paar Sack Korn und ein wenig Silber vom Erlöse aus dem Handel zurück. Nicht viel ist's zwar, doch der Wille wird sicher geschätzt. Für nächst Jahr sind kein weiters Lieferung vom Kloster mehr gedachtet. Ab dann soll'n wir schicken was gehet.

Am einunddreissigsten Tag des zehnten Mondes im Jahre 1506 p.i.

Praetor Walther hat wahrlich gut Ding vollbracht. Die Schmied und die Ställ stehen solid und fest und dies Winter sollt das Vieh uns im Hause nicht stinken. Das Korps ist voll Freud und wir hab einfach aus der Laun heraus ein klein Fest in das neu Gebäud gefeiert.

Am dritten Tag des elften Mondes im Jahre 1506 p.i.

Der letzte Bot dies Jahres kam vom Kloster. Unser Graf weilet derweil wohl nicht in Westmynd und wird möglicherweis den Winter auch nicht in der Hauptstadt Vlothera verbringen, allein, man hört allerlei Gerücht über Intrig und anders wild

Ding, welch gehet im Adel. Mit ist nicht wohle dabei, ein Krieg in dies Stimmung kann im Adel leicht kommen, solange kein neuer König da.

Am ersten Tag des ersten Mondes im Jahre 1507 p.i.

Wir haben das neu Jahr wieder gefeiert. Bruder Lucius verspricht uns im nächst Jahr ein gut Trunke, denn er will in dies Winter sein Fässer bauen und das Kupfer einricht. Dies hebet die Stimmung sogleich und das Korps freut sich, als hätt ein jeder schon den erst Krüge gekostet. Allein, dies wird nicht lang vorhalten, denn die Winters sind in dies Dauern dräuend und ich denk, das schwarz Ding wird sein Anteile haben.

Skriptor Cordovan verleset die Vorrät und was wir dies Jahr geschaffet. Einmal mehr hatt wir gut zu tun gehabt.

Derweil ist dies Winter eher mild und wir hatt kaum Frost. Allein, kurz vorm Jahreswechsel wurd's mal kälter.

Am zehnten Tag des zweiten Mondes im Jahre 1507 p.i.

Ich sprech mit dem Korps und frag wo wir alsbald Hilfe brauchen wird. Der Lehrling für Bruder Advinius ist schon versprochen, allein, wir werd bald Hilfe im Stalle brauchen, denn das täglich Misten kost mehr Zeit und Kraft, als wir bald noch bringen können. Ich seh's auch, das Korps ist beizeiten erschöpft und wir werd bald etwas Ruhe brauchen. Obzwar die Stimmung sehr gut, ist die anfänglich Kraft doch schon arg genutzet. Allein, das gröbst Werk ist vollbracht und so wird's nun immer mehr zur alltäglich Arbeit kommen.

Am achten Tag des dritten Mondes im Jahre 1507 p.i.

Ein reisend Bruder von den Suchern kam durch und erzählet manch Geschichte. Es scheint, der Winter war reichlich belebt im Lande Westmynd, nur bekam's wir hier nicht mit. Einmal mehr bin ich froh, uns weit ab vom Geschehen zu wissen.

Im elften Donat des letzt Jahres gab's gar ein Verlobung unsres Grafen Doonstone mit der hohen Gräfin Aldare zur Heidmark, allein dies im fernen Lande Iberiol, von dem ich grad nicht einmal wüsst, wo es liege. Die Dam bekommt als

Geschenk gleich die ganz dritt Standart der Regulatoren beiseite gestellt. Dich deucht, sie wird ein stark Leibwach bitter nötig haben, wenn der Graf gleich die ganz Standart ihr gebet.

Derweil ward die Dame Fenia vom Elbenhain vom Grafen des Hochverrats verdächtigt. Es ist wohl nicht klar, von dem der Verdacht geäußert und ein Schuld konnt nicht bewiesen werden. Allein, der Graf ist's sich so sicher, dass ihr der westmyndisch Titel und das Lehen Elbenhain aberkennet wurd.

Im letzt Mond dann, gab's ein Tumulte, als hohes Mitglied einer Verschwörung genannt der Zirkel, bei einer Hofhaltung des Grafen Moonstone benannt wurd. Dich deucht, die Intrig wird bezeiten kein End nehmen.

Hernach starb zu allem Unglücke auch noch der Graf zu Wesfurth nach lang Krankheit und in sein Testamente habet er den Grafen Moonstone als Verweser bestimmt. Man mag raten, wann Westmynd weiters Lande bekommet.

Im ersten Mond dies Jahres dann gab sich unser Graf Yarrick Moonstone und sein Verlobte Gräfin Aldare zu Heidmark das Wort in der Hauptstadt Vlothera. Er habet ein vierwöchig Feste ausgerufen und die Abgab für den ersten Mond dies Jahres erlassen. Allein, uns schert's wenig, hört wir doch erst jetzt davon und unser Abgab gehet an den Orden und nicht zum Grafe.

Dies heisset dann aber auch, dass die Heidmark nun zu Westmynd gehöret und die Graftschaft schneller gedeihet, als ich gedachtet. Allein, in der Heidmark dürft nun manch Unruh herrschen und es wird wohl auch ein gut Teil der Armee getauschet werden und weiters Mann geworben. Ich denk zwar, dies Soldaten werd noch manch Jahr brauchen und fürcht es wird alsbald hohe Verlust geben, allein die Meng ist erschreckend. Sollt dies Armee nicht gut geführet, wird manch Lande hernach verwüstet und geplündert.

Am zwanzigsten Tag des dritten Mondes im Jahre 1507 p.i.

Die Zeremonien zu des primus aequus nox waren wieder geführet. Alles ist gut und das Korps erfreut sich an Ghorgads Segen und Frieden.

Am zehnten Tag des vierten Mondes im Jahre 1507 p.i.

Dies war der erst Ausrufer des Reichs, den ich hier sah. Es ward verkünd, dass die Grafschaft Westmynd im Verbunde mit der Heidmark und (schneller als ich gedacht) Wesfurth ihr Unabhängigkeit gegen Gaeria verkündet und als das frei Herzogtume Westmynd von nun an in der Mittellande stünd. Mich deucht, der Krieg ist nun noch näher, denn ein unabhängig neu Herzogtume ist ein Begehr für das alt wie auch anders Lande. Es nähm mich nicht Wunder, wenn alsbald mehr als nur die Westmyndsche Armee im Lande stünd.

Am zwanzigsten Tag des fünften Mondes im Jahre 1507 p.i.

Ein letzt Stück ward gerodet und wir haben nun auch die Ölsaate im Boden und viel hölzern Gestäng für den Hopfen, den Bruder Lucius End des Jahrs brauchen will. Das Öl soll, genau wie das Korne gemahlen, bezeiten dann in den Mühlen im Gale gepresst werden. Die vier Gäule haben uns die Arbeit arg leichter gemacht und die Brüder klagen nur wenig über die Härte der Arbeit. Ich erklär ihnen, dass Busse zu Ghorgad gehöret, aber, wenn es nicht Not tät, man diese nicht übertreiben sollt. Ich ernt dankbar Blicke.

Am achten Tag des sechsten Mondes im Jahre 1507 p.i.

Dies hatt ich nun nicht erwartet. Vor unsrer Tür stund heut gleich achte der Brüder auf Pilgersreis und wollt Unterschlupfe und Kontemplation für einig Tag. Zwar frag ich Bruder Lucius und die Schwestern gleich, mehr Bettstatt zu bauen, allein, wir bestimm per Los, wer derweil sein eigen hergeben muss. Hernach beschliess ich, die nächst Nächte im Schober mit dem frisch eingebracht Heu über den Ställ zu nächtigen. Warum hab ich als Höchster dieser Abtei überhaupt mitgelost?

Am zwanzigsten Tag des achten Mondes im Jahre 1507 p.i.

Die letzt Monde war viel zu schaffen. Die Meng der Ernt übertraf all die Erwartung und wir konnt kaum all die schwer Ähren einbringen. Dies Jahr war die Näss genau richtig gepasst. Könnt sein, Ghorgad selbst hat gewirket.

Am neunundzwanzigsten Tag des achten Mondes im Jahre 1507 p.i.

Die Karren vom Kloster war'n hier und zogen voll der Ladung wieder ab. Und wir hab die Lager immer noch voll.

Die Lenker erzählt, im Orden wurd über gar seltsam Ereignis im Kloster zu Luckem bericht. Ein alt Prophezeihung warnt Pater Ansgar vom Fichtwald vor und es konnt mit Ghorgads Hñlf gegen ein Einbruch der Verwüstung vom Drüben gehalten werden. Ich nehm dies zum Anlasse und geh mit Schwester Margrit die Siegel und das schwarz Ding prüfen, doch wir find kein Besorgnis.

Am dreiundzwanzigsten Tag des neunten Mondes im Jahre 1507 p.i.

Die Zeremonien zu des secundus aequus nox ward durchgeführt. Es befind sich alles in bester Ordnung und Bruder Lucius lad das Korps ein, sein erst Grunke zu verkosten. Ich denk, dies Tag wird sehr fröhlich end.

Am zehnten Tag des elften Mondes im Jahre 1507 p.i.

Regen, Regen, Regen. Der Boden ist nass und weich und manch Teil der Scholle ward geschwemmet. Ich bitt die Brüder zu denken, ob einer ein gut Idee dagegen habet. Wir komm dazu, dass das Wasser in den Furch stehen bleibet, wenn diese entlang der Häng und nicht die Häng hinab. Das werd wir nächst Jahr versuchen. Die Stimmung wird trüber, die dunkel Jahreszeit kommet.

Am achten Tag des zwölften Mondes im Jahre 1507 p.i.

Der letzte Ordensbote dies Jahr kam heut vorbei, um so manchen Brief mit Anweisung für den Winter zu bringen und nach dem Rechten zu schauen. Spät im Jahr war dies, doch es ist's kein Wunder gemessen am Geschehen im Lande. Der Orden scheint auch beunruhigt.

Der Bot bericht derweil von Unruhe in den Landen, ja möchte auch baldig Schlacht mit derer von Cellis und der Nordheidmark nicht mehr ausschließen, da der Graf von Cellis sich übergangen fühlet und der Verschwörerin Fenia, vormals vom Elbenhaine, Schutz gewähret. Die Hñerschau derer von Westmynd stünde schon kurz bevor. Zu unserem eigen Glücke sind wir weit von den Mächtigen fern, so dass ich guten Mutes bin, dass auch dies Unheile uns nicht erreichen vermag. Allein, vor gut reichlich Dekad gab's hier mehr als nur ein Scharmützel und so bin

ich gemessen am kommend Winter recht froh, denn im Winter mag niemand in die Schlacht ziehen und vielleicht kühlet die Stimmung wieder.

Gute Nachricht indes kommt von der Westmyndschen Herzogin höchstselbst. Sie habe den Erben Janus Vallerius Moonstone entbunden, so lautet die Nachricht, und das sind gute Nachricht, denn dies kann geneigt sein, die Unruhe im Lande zu mindern. Vorausgesetzt, der Herzog bekommt die derzeitige Streitigkeit mit dem anderen Adel erledigt.

Dennoch sind auch andere Nachricht nicht gut – und selbiges auch im Bezüge zum Orden. Ungute Nachricht aus Moorburg kündigt von der Bruderschaft des Xamanoth, von welcher häufig geraunet wird. Ihr scheint eine Macht inne, die gar manch Frag aufwirft.

Weiters erreicht mich ein persönlich Schreiben von Lorenzo. Über die Jahre scheint sein Enttäuschung nicht geschwunden, allein Resignation scheint ihn noch im Orden zu halten. Dies ist kein gute Entwicklung. Ich werd ihm noch einige Zeilen schreiben und eine Abschrift aus der Zeit der Gründung dies Mauern mitgeben. Dies sollt ihn ein wenig beschäftigt halten.

Cordovan soll derweil eine Abschrift unserer Vorräte und des gegenwärtig Stand der Abtei tätigen. Dies Jahr war wahrlich gut und mich deucht, mit der Fuhre im Frühjahr werd ich auch doppelt Menge Wolltuch an den Orden schicken. Im Winter gibt's sonst wenig zu tun und allzu viel Müßiggang ist aller Ordnung Ende. Das möge Thorgad verhindern – und ich werd's auch und die Brüder und Schwestern beim Spinnen und Weben beschäftigt halten.

Derweil will ich Thorgads Wort sprechen und sein Segen soll uns ein jeden Tag geleiten, denn in den kalten und langen Winternächten ist das Aufrechterhalten der Ordnung gegen den Einfluss jenes schwarzen Dinges besonders hart. Und in den letzten Jahren haben wir gemerkt, dass ein stetig Beschäftigung mit Wort und Hand der Angst und Furcht und Einflüsterung entgegensteht. In der kalten Zeit ist der Halt der Leut in der Abtei besonders stark, denn ein jeder merkt, dass nur dies uns vor dem Wahnsinn des schwarzen Dings in diesen Mauern schützt, denn ein jeder hat noch die Erinnerung an die damalig Zeit, obwohl das Gemäuer durch Thorgads Macht nun geschützt und kein anderer mehr jen Übel spüret. Allein, die gegenwärtig Unruh im Land weckt manch Befürchtung aus der Zeit der Nachtkathedrale, als das Lande im Kriege gefangen.

Am ersten Tag des ersten Mondes im Jahre 1508 p.i.

Wie erwartet, wird dies neue Jahr gar lustig begonnen. Wir hatten viel Freude und Bruder Lucius Trunke wurde ausgesprochen gut und reichlich. Trotz des Drucks in der dunklen Jahreszeit, sind wir nicht ganz so düsterer Stimmung. Wir werden sehen, wie lang es hält. Allein, mir mag der Schädel doch etwas zu sehr brummen.

Am sechsten Tag des ersten Mondes im Jahre 1508 p.i.

Schwester Margrit kam die Nacht zu mir und weckt mich aus einem schlimmen Nachtmahr. Zutiefst beunruhigt scheint sie und auch ich hatte, noch halb im Alp gefangen, den Eindruck, dass etwas im Gange. Ich will's genauer schreiben, denn ich habe mehr als ein leichtes Gefühl der Angst.

Wir eilen zum schwarzen Dinge, doch dort findet sich nichts Besonderes.

Allein Schwester Margrit greift nach einem Amulette mit dem schimmernden Steine, schaut hindurch und keuchet erschrocken auf. Beunruhigt betrachte ich sie, allein, ich habe gelernt mich bedeckt zu halten bis sie selbst etwas sagt. Also wartete ich gut ein halbes Stunde in der Schwester Margrit um das schwarze Ding geht und mal in dies, mal in jene Richtung schaut.

Dann lässt sie das Amulett wieder baumeln.

„Ich bräuchte ein heisses Gebräu.“

Ich nickte und ging vor in die Küche, schürte dort den Herd mit neuem Holz aus der noch heißen Asche und alsbald kochte das Wasser im Kessel. Ich gab eine Handvoll der anregenden Kräutermischung, im Sommer fleißig gesammelt von Bruder Jeremias, hinzu, und wartete etwas. Ein frischer Duft aus dem getrockneten Kraut machte sich breit. Dann nahm ich zwei irdene Becher und schenkte uns den Sud ein. Nach kurzem Zögern griff ich noch zum Honig, den wir leider noch viel zu wenig ernten. Es sind noch kaum die Völker und ich nehme mir vor, in diesem Jahr Bruder Lucius den Ausbau des Hopfens beizubehalten und stattdessen mehr Bienenvölker zu ziehen. Es sollte sich auch noch gut Weiden zum Flechten im Wirtschaftsbau finden lassen. Dieses Jahr hatten wir genug geholt und bisher war's zu warm, so dass ich noch manchen kalten Tag später dieses Jahr fürchte. Für die Zeit brauche die Leute auch noch was zu tun.

Wir setzen uns gegenüber an dem großen Tische.

„Es ist noch zu.“ Schwester Margrit klingt leicht verwundert, ich bin erleichtert. Das Schlimmste ist es also nicht, allein ich hatt es auch nicht mehr gedacht, denn andernfalls wär' schon die ganze Abtei versammelt und hätt den Segen erneuert.

„Die Ströme der Kraft sind's. Etwas ziehet dran, etwas grosses, sehr grosses. Allein, es kommt nicht vom Drüben, es kommt von überall her. Das ganze Land, alle Ström schein betroffen. Allein, wär hier nicht die Kreuzung, ich hätt's nicht gemerkt.“ Sie fluchet kurz, als sie sich die Zunge am heißen Sud verbrennet und ich stutz, tut sie dies sonst doch nicht in ein solch Masse. Ich wusst gar nicht, dass sie solch Wort überhaupt kennet.

„Ich weiß nicht, was es ist, aber es baut sich was auf. Und wenn ich die Ströme betracht, so seh ich nicht das Umland, sondern ein andres. Ich versteh's nicht.“

Sogleich frag ich, ob's denn das Drüben sein kann.

„Nichts derart. Damit hat's nichts zu tun. Allein, wir sollten vorbereitet sein. Irgendwas wird bald passieren im Land und dann kann's sein, dass die Siegel nicht halten. Wir brauchen Wachen und die Bereitschaft der heiligen Dinge.“

Den Rest der Nacht schlaf ich nicht mehr, sondern überleg mir, wie wir zugleich eine Wache bilden und die heilig Dinge schneller bereit halten können.

Am siebten Tag des ersten Mondes im Jahre 1508 p.i.

Wir haben einen Wachrythmus aufgesetzt. Von den Geweihten werden jeweils zwei Wache vor dem scharzen Ding halten, davon einer stets bereit, den Rest der Abtei zu wecken. Weiters sind die Schlüssel neu verteilt, um im Zweifel gleich alle drei Reliquien in aller Eile vor Ort zu versammeln, sollt das Schlimmste eintreten.

Schwester Margrit prüft derweil stündlich die Kraftlinien. Sie scheinen sich neu verbinden zu wollen und dabei immer wieder ins Wirkliche durchzuschlagen. Schwester Margrit bestätigt ein ums andere Male, dass dies nicht vom schwarzen Ding oder vom Drüben ausgeht, sondern an einem anderen Orte in diesen Landen seinen Ursprung hat. Sie meint, wir merken's nur stärker, weil die hiesig Kreuzung der Linien das Echo aufnahme und zugleich verstärke.

Gegen Mittag fürcht ich um meinen Verstand, denn während eines Moments seh ich vom Braunfels aus was anders. Der Wald zieht sich viel länger dahin, erst weiter weg seh ich die Felder der Bauern, um im nächsten Moment alles wie immer

vorzufinden. Verwirrt geh ich zu Schwester Margrit, doch sie bekräftigt, was ich sah.

„Dies ist ein anders Land, sehr ähnlich zu unsrigem, denk ich. Ich weiss nicht, was vorgehet, allein, das hiesig Land scheint mit einem andren über die Linien der Nacht abgeglichen. Als wollt jemand versuchen, beide in ein gemeinsam Bild zu pressen. Das Land von dort und vieles von hier. Ich denk, es ist auch nicht weit, vielleicht einige hundert Tagesmärsch. Doch mehr wird's nicht sein. Und beide Länder sind gleich in hohem Masse.“

Im ersten Mondes im Jahre 1508 p.i.

Ich weiss grad nicht, welch Tag heute ist. Mir scheint, dass einige der Tage vergangen, doch schwer ist's zu sagen, denn noch immer ist mein Geist verwirrt ob der Ereignis der letzten Zeit. Einerlei, ich hab mich genug gefangen, es ein wenig schildern zu können.

Wir hielten Wache, kamen kaum noch zum Schlafe, denn ein ums andere Male verändert sich um uns herum das Land. Bisweilen sprachen die Brüder und Schwestern auch davon, dass sie mitten im Wald gestanden. Manche meinten, die Visera sei nicht mehr zu sehen gewesen, sondern nur ein weiters Berge. Wir krochen immer stärker zum schwarzen Ding hin und bald traut sich keiner mehr längere Zeit den Orte zu verlassen. Wie Dotten vor dem Feuer, angezogen, doch wohl wissend, dass uns das im schwarzen Dinge vernichten könnt, sollt es herüber kommen.

Ich gab Anweisung, gleich davor das Lager zu errichten und auch die Haushöflichen herbeizuholen. Die Reliquien stehen nun allzeit bereit und drei Brüder haben sie jederzeit zur Hand. Wir verrichten die Segen und die Gebete mit doppelter Inbrunst, doch nach wie vor deut nichts darauffhin, dass eine Gefahr vom schwarzen Ding ausgeht.

An einem Abend schlaf ich ein, ich kann nicht mehr sagen, welcher. Seien es zwei oder zehn, es schwimmt alles. Ditten in der Nacht dann werd ich durch ein Schreien geweckt. Schwester Margrit ist's und sie scheint über die Daßen besorgt. Alle sind aufgesprungen und starren zum schwarzen Ding. Doch nichts zeigt sich dort. Abgesehen der erregten Brüder und Schwestern scheineth alles ruhig.

„Es gehet los, die Kräfte sammeln sich. Es ist zu stark, ich kann nichts dagegen tun.“ sagt Schwester Dargrit und furchtsam starrt sie durch ihr Amulett rüber zum Ding. Die drei Brüder mit den Reliquien halten sich bereit, die anderen machen sich bereit fürs Gebet.

„Ein Ritual ist's, jetzt kann ich's erkennen. Die Linien spiegeln das Echo. Macht sammelt sich. Nicht nur hier, im ganzen Land. Und dort, im anderen, ebenso. Alles im hier, nicht im Drüben.“

Dargrit verstummt wieder, keiner sagt derweil ein Wort, doch die Augen sind geweitet, der Schrecken sitzt tief, denn ein jeder kennt die Stellen, in denen vom Drüben die Rede ist. Jenes Dunkle, Chaotische, von Ghorgad selbst eingeschlossene, symbolisiert durch die umgekehrte, schwarze Pyramide in Ghorgads Zeichen.

„Noch wenige Momente, dann sollt es losgehen. Oh ...“ Ich werfe einen Blick zu Schwester Dargrit.

„Das Muster. Ich erkenn's. Das Land wird in Übereinstimmung gebracht. Das Andere hat die gleiche Form, vielleicht verzerrt zu uns, allein, sie sind ähnlich. Und das reicht. Das Ähnlichkeitsprinzip! Versteht Ihr? Wir werden abgeglichen mit dem anderen Ort. Abgebildet. Was Gleich ist, kann in Übereinstimmung gebracht werden, was in Übereinstimmung ist, kann getauscht werden, was getauscht wird, ist woanders. Ich kann schon die Kreuzungslinien dort drüben erkennen – noch stärker als hier. Macht Euch bereit, ich weiß nicht, ob die Segen mitreisen, denn diese gibt es drüben nicht. Wenn sie nicht mitkommen, dann müsst ihr es schließen. Sofort. Fangt sofort an. Wir halten den Segen an uns, nehmen ihn mit, wenn wir tauschen – und vollenden ihn dort! Los!“

Ich scheuche die Brüder und Schwestern und intoniere die ersten Worte. (Mit nie gekannter Innbrunst sprechen wir die Gebet, flehen um Ghorgads Segen, die Worte wiederholend, doch das Gebet noch nicht vollendend. Sondern es offen haltend, Ghorgads Aufmerksamkeit auf uns ziehend, sie weiter haltend, verankernd, bis dann der Augenblick kommt und einen kurzen Moment alles um uns herum verschwimmt, die grad gesprochen Silb sich zieht, der Moment und der Blick verzerret, einen Augenblick alles stockt – und dann mit einem silbern klingenden Laut zurückschnappet und wir wieder im Hier und Jetzt sind.

Dargrits Schree des Entsetzens, bis dato ungehörtes schrilles Kreischen, reißet mich zurück und voller Angst merke ich, wie das Gebet uns entgleitet. Schnell spreche ich weiter, intoniere Silb um Silb, webe das Gebet an Ghorgad weiter und

merk, wie die Brüder und Schwestern in die vertrauten Worte einfallen und sich die Nacht des Gebets entfaltet. Die letzten Laute schliessen den Kreis der Anrufung; ich fühle, wie mich die Präsenz Thorgads durchströmt, meinen Geist klärt, alles in Gleichklang bringt und gegen die Drohung des chaotischen Dunkels ankämpft, die wie Schwaden zu uns hereindringen wollen.

Ich sehe Schwester Margrits Zusammenbruch, Bruder Hermann, wie er sein Schwert zieht, die Brüder und Schwestern, die sich mit geweiteten Augen vor dem zurückziehen, was tentakelgleich aus brodelnder Nachtschwärz hervorquillt. Ein Streich Bruder Hermanns, etwas in der Luft wird entzwei geteilt und kullert kurz über den Boden, ehe es sich in dunklen Schwaden auflöst. Der kurze Moment eines hungrigen Blicks aus dem fliegenden Ding. Dann ein helles Leuchten, das Dunkel überstrahlend, zurückdrängend. SEINE Präsenz, ich kann IHN selbst fühlen, unsere Gebete aufnehmend, uns verbindend, stärkend, schließlich aus uns hervorbrechend. Die Ruhe, die Ordnung bringend, drängt er alles zurück, verschliesst den Riss, der sich nach Drüben aufcut.

Dann ist es vorbei. Stille umgibt uns. Das dräuend Gefühl des einbrechenden Chaos ist gewichen und durch ein Staunen angesichts SEINER überwältigend Präsenz gewichen, die durch uns gewirkt hat. Ich eile zu Schwester Margrit. Sie atmet ruhig, ein gelöster Ausdruck im Gesicht. Auch sie scheint IHN gespürt zu haben. Zwei Brüder helfen mir, sie auf eines der Lager zu legen.

Dann nicke ich Bruder Hermann zu.

„Keine weitere Überraschung.“ sagt er nur und birgt sein Schwert in der Scheid.

Die Hälfte der Brüder und Schwestern send ich aus, die Abtei zu sichten, die Bewahrer um Bruder Hermann, sie zu sichern, und zwei weitere, das Umland von oben in Augenschein zu nehmen.

Dann setze ich mich kurz auf mein Lager und versuche das Geschehen hier niederzulegen.

Im ersten Monde im Jahre 1508 p.i.

Zwei Tage sind derweil vergangen. Alle sind erschöpft von den letzten Tag, allein Schwester Margrit ist wieder beisammen – hielt ihr Schlaf doch genau jene Tage an und so ist sie die einzig von uns, die zumindest etwas ausgeruht.

„Ghorgad hat mich gerettet. Ich sah jenes Drüben, in beider Sicht. Das Chaos auf der Ebene der Kräfte verschlinget einen und ohne SEIN Wirkung wär ich nun dem Wahnsinn anheim gefallen. Doch so weiß ich, was ich gesehen, doch fühl und seh es nicht mehr vorm Aug.

Wir sind versetzt. Das ganze Land, mit Mann und Maus, Stadt und Burg. Jemand hat das ganze Land versetzt. Wir sind irgendwo weiter gen Süden, Gaeria ist nun nicht mehr Westmynds Nachbar, die Verbindung zum Orden vorerst gerissen.

In einem Moment sah ich die Armee Westmynds, an der Grenze bereit. Im Morgen wollten sie wohl nach Cellis und den Angriff führen. Doch jemand kam ihnen zuvor. Sie nahmen ein Land, auf das sie Westmynd abbilden konnt. Es gibt ein Prinzip der Ähnlichkeit. Wenn Ihr etwas findet, auf das Ihr die Topologie abbilden könnt, etwas, konform zum Ursprunge, so könnt Ihr es tauschen, wechseln. Die nötig Kraft dafür ist enorm, doch gering nur im Vergleiche zum einfach Verschieben eines ganzen Landes auch nur um einen Schritt. Selbiges ist gottgleicher Kräfte vorbehalten. So sind wir nur abgebildet und keiner Translokation unterzogen, wie nach dem Erlebten vielleicht zu erwarten gewesen.

Ihr werdet feststellen, dass ihr alsbald immer stärker der Meinung seid, wir wären schon immer hier, in genau diesem Lande gewesen. Das sind die Auswirkungen der Konformität, der Abbildung. Wir werden zu dem, wo wir hin geschicket und jenes nun zu dem, wo wir herkamen. Nun, dem ein oder anderen mag der Gedanke auch in Zukunft bleiben, jedoch werdet Ihr alsbald die ersten sehen, die sich hier schon immer heimisch wähnten.“

Ich bemühe mich, Schwester Dargrits Worte so wiederzugeben, wie sie gesprochen, allein ich bin mir nicht sicher, ob ich es alles wahrhaftig so behielt.

„Letztendlich rissen die Siegel während der Abbildung, denn in diesen Landen gab es bis dato weder das schwarze Ding noch die Gebete, die es hielten. Und so konnte für einen Moment, nur einen winzigen Moment, das Chaos übergreifen und ich sah es in seiner vollen Gestalt. Wäre ER nicht durch uns wirksam geworden, die Lande wären schon jetzt zu einem Gutteil verschlungen und geschunden.

Wir müssen die nächst Munde stetig die Siegel stärken, die Gebete sprechen und die Zeremonien vollziehen. Das schwarze Ding ist stärker hier, denn hier kreuzen sich noch mehr Linien der Kraft, als am ursprünglichen Ort.“

Dich deucht, die Pläne, die ich für den nächsten Sommer gemacht, sollt ich schnell ändern müssen.

„Äch ja, wir sind wohl auch etwas weiter ... abseits des Weges als ursprünglich gelandet. Die Kreuzungen der Nacht sind ungleich verteilt. Und so wurden die Lande deutlich verzerrt abgebildet. Das Land wird deutlich größer sein und wir sind in einem Bereiche, der sehr weit draußen liegt, irgendwo sehr weit im Südwesten Westmynds.“

Am dritten Tage des zweiten Mondes im Jahre 1508 p.i.

Es scheint leicht wärmer in diesen Landen, aber die Sternbilder sind allenfalls leicht verschoben. Es scheint in der Tat so, als ob es uns ein wenig nach Süden gebracht hatt.

Wir haben erste Nachricht von außerhalb. Die Bewahrer hatten die Umgebung erkundet und waren alsbald auf die Spuren der Dörfer gestoßen, welche die Abtei auch zuvor umgaben. Diese sind vielleicht zwei Wegstunden weiter von uns entfernt als zuvor, ein vergleichsweise geringes Übel.

Allein, es gab im ersten Dorfe Widerspruch, wie weit es denn nach Reichsburg sei. Bald gab es zwei Gruppen, die eine behaupt, es sei innert weniger Tagesmärsche erreichbar. Die andere jedoch gab eher einen halben bis ganzen Mond an. Daher höre und sähe man von den dortigen Mannen nichts, sondern müsst sich meist allein mit den Echten aus den Sümpfen herumschlagen. Hernach muss es gar manchen Krach gegeben haben, denn von Echten hatt die erst Grupp noch nichts gehöret.

Im zweiten Dorf sodann, waren sie sich einig, dass die Echten seit Jahr und Tag Ärger macht, allein, nur jeder zweite kennet Westmynd. Die anderen waren der Meinung, sie gehörten schon immer zu den dünner besiedelten Landen in der Reichweit der Eisenberge und hatten nur selten Besuch von den dortigen Herren erhalten.

Im dritten Dorfe sodann hatte noch niemand je von Westmynd gehöret und starret die Bewahrer auf die Frage nach der Streck nach Reichsburg verblüfft an.

Wir werd sehen, welche Wirklichkeit sich letztendlich mit dem letzten Abflauen der Kräfte durchsetzen würde, allein, ich denk, ich weiß es schon. Doch was immer es sein wird, die Leut in der Abtei sind unberührt davon. Bei uns find ich keinen, der anders zu denken beginnet und ich würd wollen, dass es so bleibet. Zu wichtig ist das Wissen, was hier passierte.

Am zehnten Tage des dritten Mondes im Jahre 1508 p.i.

Der Winter hat uns noch einmal im Vollen besucht. Den gesamten letzten Mond waren wir dabei, die Gegend zu erkunden und uns auf die neue Welt einzurichten und die Siegel weiter durch wöchentlich Führung der Zeremonien zu sichern. Alsbald denk ich, können wir unser Bemühen wieder heruntersetzen. Allein, wir werden die Siegel häufiger stärken müssen als in den vormaligen Landen, denn die Kreuzung der Kraft ist stärker und scheint sie somit schneller zu schwächen. Dich deucht, der Segen wird nun täglich durch ein Gottesdienste gestärkt werden und die Zeremonien werden wir zu jeder Jahreszeit ansetzen müssen. Hier biet sich die Sonnenwend zu der Tag- und Nachtgleiche an. Und so woll'n wir zu jedem solstitium und aequus nox die Zeremonien halten.

Derweil sind wir wieder in den eigenen Mauern gefangen, denn ein später Schneeeinbruch hat uns wieder eingeschneiet. Mit Bruder Hermann hab ich begonnen, einen Plan für den Beginn der Reisezeit zu machen, um den Orden alsbald wieder zu erreichen. Zu wichtig ist's, was hier geschah.

Am zwanzigsten Tage des dritten Mondes im Jahre 1508 p.i.

Die Zeremonien zu des primus aequus nox ward geführet. Ein jeder ward gespannt, doch derweil ist alles beruhiget. Die stärkers Kraftlinien scheinen Ghorgads Segen auch zu stärken und ein tiefer Freid lieget nun über der Abtei und erfüllet uns mit Ehrfurcht.

Am zweiten Tage des vierten Mondes im Jahre 1508 p.i.

Drei der Bewahrer sind nun auf dem Weg nach Nordosten, um zu schauen, ob wir den Orden oder zumindest anders zivilisiert Gebiet wieder erreichen könn'n.

Am zwanzigsten Tage des vierten Mondes im Jahre 1508 p.i.

Ein erster Reisender in diesem Jahr bericht von der neuen Herrschaft im Osten. Er zeigt sich etwas verwundert, dass ein Herzog namens Garrick Doonstone von

Westmynd dort herrsche, denn er käme aus jenem Lande und dies sollte eigentlich anders heißen. Nach nochmaligem Denken, war er letztendlich der Meinung, er käme eigentlich aus dem Norden, einem Land namens Gaeria und sei viel in der Welt herumgekommen. Dabei hätt's ihn wohl vor Jahr und Tag derart weit nach Süden verschlagen, dass er nun die Dinge schon durcheinander brächt. Ich erspar's ihm, meine Sicht der Geschichte zu teilen.

Am elften Tage des fünften Mondes im Jahre 1508 p.i.

Ein gutes hat so ein Form der Änderung sehr wohl. Wir fand, dass von uns gerodet Gebiete gleich mit größer geworden, so dass nun rund dreimal soviel Gebiet zum Anbauen steht. Allein, dies ist für so ein klein Abtei nun doch zuviel und so geb wir uns mit dem doppelt des letzt Jahr zufrieden. Das Pflügen und Säen wird uns die nächsten Wochen auf Grab halten, wir haben aber schon um Hilfe in den Dörfern gegen einen Teil der Ernt gebeten.

Am achtzehnten Tage des sechsten Mondes im Jahre 1508 p.i.

Die Brüder Bewahrer sind zurück und sie haben gar erstaunlich zu sagen. In der Tat ist das Land nun deutlich größer als zuvor. Im Osten residieret fürderhin der Herzog Doonstone von Westmynd und sichert das Reich. Durch die Landvergrößerung und die Wirkung der Kräfte hat sich auch jed gepflastert Weg gleich mit erweitert, was für Herzog Doonstone wohl höchst willkommen ist, brauchet er nun in einem viel größeren Lande doch keineswegs neu Geld für ein Wegesbau ausgeben, sondern muss dies nur noch erhalten. Ich wag zu bezweifeln, dass dies die Urheber dieser Sach schmecken werd.

Die Brüder hatt's sogar bis nach Bornstein zum dortigen Thorgad-Tempel geschaffet und mein Bericht gleich vor Ort an Prior Crassus übergeben. Von dort würde alles weitere dann sein Weg nehm. Ich hoff, die oberst dort sind sich der Besonderheit dies Ortes bewusset.

Derweil würde sich unsere Ecke des Landes noch ein wenig gedulden müssen, eh Armeeeinheiten oder gar Regulatoren sich hier blicken lassen werd. Dies Zeit gedenk ich zu nutzen und den Anspruche der Abtei an die umliegenden Ländereien gleich angehen. Daher habe ich bereits Grenzsteine in Auftrag gegeben, die alsbald Wege und Ländereien in der Umgebung zieren werd. Dies Abtei wird in der Ausdehnung der Länder vielerlei andre deutlich überschreiten.

[Hier sind die Seiten von gut elf Jahren herausgerissen oder vom Blut unleserlich,
in Summe sicherlich einige Dutzend Seiten.]

Am einundzwanzigsten Tage des zwölften Mondes im Jahre 1519 p.i.

Die heutige Zeremonie an des Winters solstitium ist in heilig Ernst und ohne besonders Ding vonstatten gegangen.

Am ersten Tage des ersten Mondes im Jahre 1520 p.i.

Wieder mal eisig kalt war's dies Jahresübergange, doch wir feiern das neue Jahr in aller Gemütlichkeit und mit warmem Mele aus Bruder Lucius Braukunste. Es war recht spassig zugegangen.

Am dritten Tage des ersten Mondes im Jahre 1520 p.i.

Am heutigen Tage ist tiefster Grauer in der Abtei. Ein Unglück kam über uns, schnell und hart, so dass auch Schwester Margrits Heilkraft nicht mehr reichte.

Gen Morgen dieses Tages schaut Oberin Vera mit Schwester Jule zu den Tieren in die Stallung. Bei ihrer Rückkehr dann geschah es, dass ein großes Stückes Eise vom Dache sich löst und, so Schwester Jule, lautlos herabfiel und dann mit ein laut Knall auf sie herniederging. Die Wucht reicht aus, ihr Schädel zu durchschlagen und sie auf der Stelle zu Thorgad zu schicken.

Ich half dabei, die Oberin zu bergen, Wasser für die Waschung aus dem Brunnen zu holen und bald auch die Öl für die Salbung zu segnen. Schwester Margrit selbst wusch und richtete die Oberin wieder her, denn die anderen Schwestern kamen aus dem Heulen nicht heraus. Hernach schloss sie sich in ihre eigene Kammer und ich hörte ein Schluchzen, als ich vorbei kam. Ich muss gestehen, ich selbst brauchte auch manch Moment, das Wasser aus den Augen zu wischen.

Gen Abend dann, hatten wir sie aufgebahrt in der Gebeteskammer.

Am vierten Tage des ersten Mondes im Jahre 1520 p.i.

Mit den Brüdern ging ich heute hinaus in der Kälte, um ein Gottesacker anzulegen. Wir rodeten eine kleine Fläche den ganzen Tag lang und brachen mit Hack und Schaufel die Scholle, um ein Grab heben zu können. Die Kälte macht den Boden hart wie Steine. Praethor Walther derweil schnitt den ganzen Tag mit Hammer und Meißel ihr Nam und Leben in ein Stein.

Am fünften Tage des ersten Mondes im Jahre 1520 p.i.

Den heutig Morgen segnet ich mit Ghias den Boden, der nun unsren Friedhof darstellt und sein erst Leich sehen wird. Grotz des schrecklich Unglücke ist's all in all doch der erst solch Fall in der Geschicht unsers Hiersein. Unser Abtei scheint wahrlich durch Ghorgad selbst gesegnet. Auch, wenn ich mit dem Unglücke hader.

Am heutig Tag hielt wir die Godesmess und senkten ihr sterblich Rest in die Erd hinab. Kein einzig Aug blieb ungetrübt und mehr als nur ein Schluchzer wart zu hör'n als ich die Predigt hielt. Ich hielt mein Stimm fest so gut es ginget, doch gegen End hin, versaget sie doch und ich muss manch Dicke im Halse lösen, eh ich weiters sprechen kann.

Am zehnten Tage des ersten Mondes im Jahre 1520 p.i.

Ich sprach mit Schwester Margrit ob ihrer Übernahm der Oberinstellung. Allein, sie beschied mich eines andren und ich seh die Weisheit ihrer Gründ. Sie saget mir ganz klar, dass ich, obzwar mit einer gewissen heilig Kraft gesegnet, ihr Kraft kaum gleich käm und es einen in dies Gemäuer bräucht, der sich nur um die Kräft und die Kontroll der Ström und jen schwarzen Dinges kümmern sollt und sie ob dessen nicht noch die Schwestern führen könnt.

Allein, von den andren Schwestern hat keine den Geist, die Aufgab zu meistern. Und so setz ich ein Briefe nach dem Kloster Hohenlichteck und dem Tempel in Bornstein auf, erklär das Unglücke und bitt darum, uns ein fähig Schwester zu schicken, die ein solch Aufgab in diesem besonders Gemäuer zu meistern bereit. Ich will dies Briefe mit dem erst Bote schicken, der vorbei kommet.

Am zwanzigsten Tage des dritten Mondes im Jahre 1520 p.i.

Die Zeremonien an des primus aequus nox ward vonstatten gegangen. All scheint in bester Ordnung und ein jeder freuet sich auf die kommen warmen Tag, welch heut schon mit fröhlich Sonnenscheine angekündigt wurd.

Am dreissigsten Tage des vierten Mondes im Jahre 1520 p.i.

Der erst Bote in diesem Jahr ist recht spät gekommen, derweil er saget, er käm vom Tempel in Bornstein und nicht vom Kloster in Hohenlichteck wie allzuweil. Er bringet ein Briefe vom Prior Crassus, in welchem angekündigt, dass alsbald ein jung Schwester zu uns käme, um den Platze der Oberin zu nehmen. Zwar jung an Jahr, doch in heilig Inbrunst zu Ghorgad und mit jen Fähigkeiten gesegnet, welch uns hier helfen könn. Ich bin's gespannt, was dies wird.

Am elften Tage des sechsten Mondes im Jahre 1520 p.i.

Die jung Schwester Oberin ist da. Ich weiss nicht, ob's was werden wird.

Ja, der Prior hat Recht, sie ist noch jung an Jahren. Er hat auch Recht, sie ist voller Inbrunst an ihren Glauben an Ghorgad. Er hat weiters Recht, dass sie wohl manch Fähigkeit. Und ich denk, die Flinkheit ihrer Zunge wird nur durch ihr Schärfe noch übertreffet. Insofern gleichet sie Schwester Vera, allein, in dies jung Jahren erscheinet es mir seltsam, dass sie so fordernd. Sie wolle Mutter Oberin geheissen sein. Im Alter Mutter zu sein ist sie sehr wohl, allein, ich kann's mir nicht vorstellen und ein jed Schwester ist weit älters und mehr erfahren als dies jung Dinge.

Schwester Margrit ist nicht erbauet und ich erklär mich bereit, sie der neuen Oberin gleich zu stellen. Ich will kein Streit zwischen solch starken Weibern. Solcherart kann das Korps bald spalten und Einigkeit ist alles, was uns hier helfet.

Ich bitt Schwester Margrit derweil, sie solle die neue Mutter Oberin Magdalena, so ihr Nam, in die Schwesternschaft der Abtei einzuweisen und bereit derweil die Ding und Aufgab vor, die bald an sie übergeben werd.

Am dreizehnten Tage des sechsten Mondes im Jahre 1520 p.i.

Ich mag's nicht für möglich halten. Es scheint, als verstund sich die beiden Schwestern Margrit und Magdalena wirklich gut, denn ich seh sie lachen und scherzen und alsbald ist das Gemüt aller Schwestern nicht mehr so erdrücket wie seit dem Tode der Oberin Vera. Ich schöpf Hoffnung, dass wir ein gut Fang gemacht.

Am achtzehnten Tage des sechsten Mondes im Jahre 1520 p.i.

Die letzt drei Tag hab ich die neue Mutter Oberin in ihr Aufgab eingewiesen. Es scheint, sie war sich der Besonderheit dies Gemäuers gar nicht bewusset, doch als ich in mein Erzählung geendet, macht sich ein entschlossen Zuge um ihr Mund breit.

Ich führt sie auch zu jen schwarz Dinge und staun, als ich der heilig Kraft gewahr, mit Welch sie die Kraftström und Siegel erkundet. Ich denk, dies Weibe hat noch manch mehr zu bieten, als das jung Alter vermuten lasset.

Am einundzwanzigsten Tage des sechsten Mondes im Jahre 1520 p.i.

Am heutig Tag wurd die Zeremonien des Sommers solstitium vollführet. Mutter Oberin Magdalenas heilig Krafte bei des Zeremonien erstaunet mich einmal mehr. Ich hab beschlossen, sie weiters zu lehren und mein Wissen, Welch ich in den letzt Jahr gesammelt, ihr weiter zu geben. Sie hat ein sehr wach Geiste und sollt leicht in der Lag sein, die Sachen zu lern. An ihr Gesinnung und Inbrunst zu Ghorgad kann zudem kein Zweifel bestehen und so seh ich guten Zeiten der Abtei entgegen.

Am vierzehnten Tage des siebten Mondes im Jahre 1520 p.i.

Die ersten Pilger dies Jahres kamen hindurch, sehr spät im Jahre. Sie blieb gut zehn Tag und wir hielt manch heilige Dienste an Ghorgad.

Am achten Tage des neunten Mondes im Jahre 1520 p.i.

Ich will der Mutter Oberin Magdalena das Führ'n der Zeremonien lehren. Bisher war dies dem Diakone Ghias, dem Praetor Walther, der Schwester Margrit und mir vorbehalten. Oberin Vera hat zwar manch Fähigkeit, allein ihr heilig Kraft reicht dafür nicht aus.

Am dreiundzwanzigsten Tage des neunten Mondes im Jahre 1520 p.i.

Mutter Oberin Magdalena hat die Zeremonie zu des secundus aequus nox ohn Fehl geführet. Ich denk, ich werd nun der Reih nach ein jeden von uns Fünfe dies wichtig Ding führen lass, damit ein jeder in Übung bleibet und bei Not die Zeremonien frei führen kann.

Am zweiundzwanzigsten Tage des zehnten Mondes im Jahre 1521 p.i.

Die Karren von des Klosters Hochenlichteck kam spät dies Jahr die Abgab von der Frucht des Jahres zu holen. Allein, das Wetter ist gut, ich denk, sie sollten's schaffen. Dies Jahr gab wir ein Fass Honig herbei, denn die Bienstöck des Bruders Lucius gab dies Jahr reichlich.

Am vierten Tage des elften Mondes im Jahre 1520 p.i.

Mutter Oberin Magdalena schafft all ihr Aufgab prächtig. Für des kalte Zeit will ich sie die Kunst des heilig Schilde lehren. Trotz ihrer jung Jahre sollt sie genug heilig Kraft dafür haben.

Am zweiundzwanzigsten Tage des zwölften Mondes im Jahre 1520 p.i.

Die Zeremonien zu des Winters solstitium wurd von Praetor Walther geführet. Kein Auffälligkeit zeigt sich.

Mutter Oberin Magdalena hat derweil die Grundlag des heilig Schildes erlernt. Allein, es fehlet noch an Übung.

Am ersten Tage des ersten Mondes im Jahre 1521 p.i.

Dies Jahr Feier zum neuen Jahr werd wohl manch Gered bringen. Des warmen Met Hitz führt zu manch anderer Hitz, will mir scheinen, welch die Zukunft wohl arg zu ändern vermag.

Allein, was red ich drumherum. Ich will's so schreiben: Des Mutter Oberin Magdalenas Zung ist wahrlich flink und ihr Inbrunst ohn gleich. Und das nicht nur im Angesicht Ghorgads, doch, ich muss es gesteh'n dies Nacht auch in meiner Bettstatt. Was auch immer das war, ich denk, das könnt mehr ernst werden.

Allein, ich sah schon den Blick des Korps. Sie wissen's – ja, werden's vorher schon geahnet haben, dass dies so enden mag. Allein, des Grinsen, sobald einer mich ansichtig werd, ist arg verstörend.

Was tu ich jetzt nur?

Am dritten Tage des ersten Mondes im Jahre 1521 p.i.

Die dritt Nacht ist dies und wir könn'n nicht voneinander lassen. Ghorgad hilf!

Am zehnten Tage des ersten Mondes im Jahre 1521 p.i.

Ich bin's sehr froh, dass Ghorgad seinem Orden die Freu erlaubet und nicht verbiet, wie manch anders Orden dies tuet. Zu meinem Glücke ist's draussen wieder kalt und kaum anders zu tun, so will ich mich weiter dran erfreuen. Ich versteh nur nicht, wie ein solch jung Ding wie Magda sich mit ein alt Abte einlassen mag.

Am achten Tage des zweiten Mondes im Jahre 1521 p.i.

Magda und ich lassen's nun ruhiger angehen. Keiner der Brüder und Schwestern sagt auch nur ein Wort, doch ihr Ausdrücke ist weiterhin beredt. Allein, ich hab den Eindruck, sie gönnens uns. Mag sein, dies lieget daran, dass ich den Besuch ein gewiss Hauses in jen Dorfe im Hintergrunde gefördert.

Was die Brüder und Schwestern nicht wisset, in jed Jahr bekommt jen Hause ein Beutelchen mit Silber und daher wird ein jeder aus der Abtei dort ohn Geld bedienet – solange er's nicht übertreibet. Das hilfet sehr, die Moral zu halten und manch Trieb nicht fehl gelenket gehen zu lassen. Mich hat dies Hause nur einmal im Jahre gesehen, wenn ich jen Beutel dort gab und flugs wieder von dannen schritt. Doch ein jeder dacht sich sein Teil und ward der Meinung, wenn der Abte dies Hause besuche, dann sollt's nicht so schlimme sein und so hat ich, ohn ein Wort zu sagen, ein gar menschlich Probleme recht leicht gelöset.

Zudem gab es schon manch Kontakte mit Magd und Knecht und auch die Pilgersleut sind bisweilen gern für ein gewiss Lohn auf dem mühselig Wege bereit. Ich erfahr's immer dann, wenn sich Schwester Margrit oder Bruder Jeremias meld,

dass manch Schwester nach einer verhütend Tinktur oder beid um ein Mittel gegen ein Jucken an des genutztet Stell frag. Der Koche und der Schmiede sind's, die es meist treffet.

Am zwanzigsten Tage des dritten Mondes im Jahre 1521 p.i.

Die Zeremonien des primus aequus nox ward diesmal geführet von Schwester Margrit. Kein Besonderheit ist zu nennen.

Am zehnten Tage des fünften Mondes im Jahre 1521 p.i.

Die Aussat wurd gemachet, denn warm ist's schon länger. Gut Wasser kam vom Himmel, das sollt dem Korne gut tun.

Am achten Tage des sechsten Mondes im Jahre 1521 p.i.

Ein Grupp an Pilgerleut ist heuer eingetroffen. Im Land sei die Stimmung getrübt, so heisst's. Und unsicher wird's zunehmend, daher sei dies Jahr auch nur ein klein Grupp hierher gekommen, Thorgads Fried hier zu erleben. In dies Eckchen des Landes gehet es auch noch, denn der Westmyndsche Schutz vor den Ehsenwesen noch weiters im Süden ist beim Volke nicht vergessen und der Dank gilt noch immer.

Am sechzehnten Tage des sechsten Mondes im Jahre 1521 p.i.

Vom hohen Tempel zu Bornstein ward ein Gesandter heuer eingetroffen. Er wolle sehen, wie sich die Mutter Oberin so mache und den baldig Zeremonie beiwohnen. Ich bitt Schwester Margrit den Danne zu prüf und sie find alles in bester Ordnung. Ich selbst hab zwar ein ungut Gefühle, allein, ich kann's nicht genauer ordnen. In jedem Falle bekleid Bruder Johann den Range des Priors und ist mir damit gleichgestellt und ich könnt ihm die Teilnahm verwehren, so ich wollt. Allein, dies kommet sicherlich nicht in Frag. Mag sein, es ist nur sein Interess an Magda, was mich so angehet. In jed Falle halt Magda und ich ein gewiss Abstände voneinand. Dies Sach zwischen uns sollt hier im Gemäuer bleiben.

Am einundzwanzigst Tage des sechsten Mondes im Jahre 1521 p.i.

Die Zeremonien dies Sommers solstitium führt ich, denn bei jen Gaste sollt's schon der Abte sein. Ich denk, es hätt ihn sicher verblüffet, dass in dies Hause gleich der Leute fünfe genug heilig Krafte für dies Zeremonien hat. Allein, ich mag nicht all Ding verraten. Bei jen schwarz Dinge muss ein gewiss Mehr an Schutze gewähret bleiben. In jed Falle ward kein Auffälligkeit entdeckt.

Hernach:

Schwester Margrit meinet, dies Gaste zeigt während der Zeremonien ein zu ruhig Wesen, als trag er ein Mask. Sie meint gar, er hätt ein gewiss Erschrecken gezeigt, als er der Kraft der Zeremonien und ihr Ziele des schwarz Ding gewahr. Allein, ich hätt solcherart Wirkung wohl auch gezeigt, würd ich dies kaum vorbereitet entdecken.

Am neunzehnten Tage des siebten Mondes im Jahre 1521 p.i.

Der Gesandt aus Bornstein ist nun wieder von dannen. Ich nutz die Gunst und bitt ihn, dies Jahr ein Karren mehr für die Abgab zu schicken, denn die Schafsherd entwickelt sich prächtig und dies Jahr hat wir mehr Woll, als wir noch lagern könnt. Er versprechet, dass er dies Kund mitnähme. Er bedanket sich für dies unvergleichlich Aufenthalte unter Ghorgads Segen und versichert sein höchst Anerkennung und tiefst Eindrücke, welch er von dies Abtei mitnähme. Schwester Margrit meinet hernach, er sprach wahr und sei in der Tat tiefst beeindrucket.

Ein ganz Prozession von ausgelassen jung Leut aus den Dörfern ward hernach hier. Sie bat mich dies Jahr der Hochzeit gleich zwölf bei ein groß Feste aller drei Dörfer zu schließen. Ich denk, dies wird ein wunderschön Feste geben und sag den heilig Beistande und allerlei Beitrag aus den Vorrät der Abtei zu. Ich frug zudem Bruder Lucius, ob er für die neun Paar der Bauern unter den Brautleut je zwei voll Bienenstämm schaffen könnt. Denn so ist's seit jeher Brauche unter den Bauern. Die Brautleut erhalt ihr ersten Bienenkorb für ein gelungen Beginn ihr Eigenständigkeit. Ich will den Leut zudem anbieten, auf dem Lande der Abtei gegen ein gewiss Pacht an Frucht zusätzlich Feld zu bestellen. Letzt Jahr gewann die Abtei auf dies Weis gleich zwei klein Höf am Hange hinzu. Es mag sein, wir könn auf dies Weis den Ertrage der Abtei erhöhen. Für die drei anders Leut muss ich noch was überleg und ich denk mir Magda könnt ein gut Idee haben.

Hernach:

Magda sagt mir, ich bräucht dies Brautleutsach nicht gar so ernste sehen. Sie würd mir dies Nacht ein Nacht wie zwölfe zugleich geben. Und sie hätt für die anders drei Brautleut auch ein passend Idee, welch sie aber nachgehen wollt.

Am zwanzigsten Tage des siebten Mondes im Jahre 1521 p.i.

Bei Ghorgad, dies Weibe wird mich bezeiten durch Erschöpfung ins Grabe bringen. Dies Morgen ziehet's ganz gewaltiglich in mein Gebaumel und ich schlepp mich wie einer mit der Sommer achtzig oder mehr durch die Gäng. Die Gesicht der andren sind wieder sehr beredt und ich erwart jed Moment, sie brächten in ungezügelt Heiterkeit aus. Nun, dies zu ertragen ist's die Sache mehr als wert.

Am dreissigsten Tage des achten Mondes im Jahre 1521 p.i.

Wir schoben die gross Hochzeit um ein Woch und taten gut dran. Denn statt eines kalten Regens wölbet sich nun ein strahlend blau Himmel über uns und ein angenehm Wärme macht die Festlichkeiten im äusseren Hofe zu ein ganz besonders Erlebnis. Dies ausgelassen Feste hat dies Abtei bezeiten nicht gesehen. Es tuet gut, Ghorgads Frieden und Segen in dies Gemäuer zu haben und sein gedeihlich Wirken herum zu spüren.

Wir gewinn auch sogleich vier der Brautleut für die Land der Abtei. Ich sollt wohl sagen, dass die Dörfer um uns her seit unsrer Ankunft deutlich gewachsen und in den Tälern das gut Land eng wird. Es mag dazu beitragen, dass die Abtei kein Abgab und kein Soldat aus den Dörfern pressen muss. Allein, manch jung Manne und Weibe konnt wir nach Hohenlichteck vermitteln und die dortig Reihen füllen. Ja, es wurd gar fünfe der Leut zu Bewahrern gemachet, von den wiederum drei in die Regulation gewechselt. Ein hoh Ehr und wahrhaft Stolz für die Dörfer und dies Abtei.

Die Ernt dies Jahr ist wahrlich gut. Wir könn mehr Vorrat für die Winterszeit haben, als gedachtet. Ich hätt dem Prior Johann sagen soll'n, er sollt zwei Wagen mehr schicken.

Am dreiundzwanzigsten Tage des neunten Mondes im Jahre 1521 p.i.

Die Karren für die Abgab war'n heuer hier. Es sind gar zwei mehr als letzt Jahr und ich vermut, der Prior Johann will damit sagen, dies Abtei könne nach sein Ansichte doch mehr schicken, als nur ein Karren mehr. Ich fürcht, er hat Recht und lass das Mehr an Korne mit verladen.

Am neunten Tage des zehnten Mondes im Jahre 1521 p.i.

Ich kann's kaum glauben. Nach Jahr und Tag erhalt ich Kund von Lorenzo. Ich dächt nach jener unselig Nacht vor gut dreizehn Sommern hätt ich sicher zum Letzten von ihm gehört. Doch nun scheint er den ganze Weg aus dem Norden von Gaeria hierher geschaffet. Und hat wohl bald geschlossen, was vor sich gegangen, denn so, wie er's schreibet, ist er nun für den Herzog Doonstone höchstselbst im Lande unterwegs und soll ein Chronik darüber schreiben. Am Hofe fand er wohl jemand, der ihm mehr zu dem damalig Geschehen erzählt und alsbald fand er auch, dass die Hohewacht sich nurmehr in diesem Land befind.

Er schreibt mir vieles von sich selbst. Es scheint, er habe den schützend Herd des Ordens verlassen, als sein Herr Vater die Fehde beigelegt, die ihn und sein Liebste damals trennt. Doch anstatt Lorenzo zurückzuholen, ward nun sein damals Liebste sein eigen Bruder als Pfand zur Braut gegeben. Man hat wohl versucht, dies Nachricht ihm zu vermeiden, doch mich deucht, er scheint im Finden von solch Ding überaus gut und so erfuhr er schon bald davon und verließ jen Kloster gen Süden, denn vor Jahr und Tag hört er auch Gerücht, dass Westmynd nun im Süden gelegen und in Gaeria hielt ihn nun gar nichts mehr.

Und so kam er nun in dies Land und beginnet es zu bereisen. Er schreibet, sein erst Reis wird ihn zur Westmyndschen Akademie führen, wo gar seltsam Ding zugegangen sein sollt. Ich denk, ich werd ihm dorthin schreiben und beizeiten auf die Abtei einladen. Ich freu mich, ihn womöglich bald zu sehen. Es muss nun bald zwei Dekad her sein, dass wir uns getrennet.

Am sechsten Tage des elften Mondes im Jahre 1521 p.i.

Der erst Schnee in diesem Jahre. Magda freut sich wie ein klein Kind und jaget mit den Hund durchs Weiß. Mein Herze tut ein Sprung bei diesem Anblicke. Ich denk, sie könnt beizeiten dies Abtei auch selbst übernehm, wenn denn die Schwesternschafte im Orden nicht allein stehend und den Bruderschaften

untergeordnet. Allein, was sprechet gegen einen rein Schwesternorden? Die nötig heilig Kraft seien ihr und Schwester Margrit ja eigen.

Am zweiundzwanzigsten Tage des zwölften Mondes im Jahre 1521 p.i.

Auf eigen Wunsche lass ich Diakon Ghias die Zeremonien führen. Wie immer ist sein Glaube stark und die Kraft der Zeremonien entfalten sich ohn Fehl.

Am ersten Tage des ersten Mondes im Jahre 1522 p.i.

Dies Nacht verzicht ich auf zuviel des warmen Mets und werd nicht enttäuschet. Dies Morgen muss ich zum Morgengebete hasten und seh wohl auch nicht frische aus. Das Kichern muss ich durch ernst Blicke unterbind, denn die Gebet brauchet ihr heilig Ernst, welch ihn auch zukommet, sobald wir beginnet. Bei all dem, was kommet, dies ist ein fest Teil der Abtei. Die Zeremonien und Gebet sind ein jedes Mal eingehalt – in voll Umfange, zu jedem fest Zeitpunkte. Dies wird und darf niemals in Frage gestellet.

Am achten Tage des zweiten Mondes im Jahre 1522 p.i.

Nach einem warm ersten Monde, kommet nun neu Kält, doch der Frost ist nicht zu hart. Ich denk, dies Jahr wird der Frühling eher sein.

Am zweiten Tage des dritten Mondes im Jahre 1522 p.i.

So kann das Wetter täuschen. Nun ist's wahrlich bitter kalt und die Kamin wird mehr gefeuert als sonst.

Am zwanzigsten Tage des dritten Mondes im Jahre 1522 p.i.

Die Zeremonien zum primus aequus nox wurd geführet von Magda. Ich seh, ihr heilig Kraft und Inbrunst hat unter dem Diteinand mit mir nicht gelitten – ganz

im Gegentume. Ich seh's auch den andren an, dass sie wie einer der grossen Heilig ausstrahlet. Ich nehm mir vor, gar lang zu leben, um ihr späters Heiligkeit sehen zu könn.

Am vierzehnten Tage des vierten Mondes im Jahre 1522 p.i.

Die Blüt steh'n in voller Pracht und die Sonn brennet schon gut hernieder.

Am ersten Tage des fünften Mondes im Jahre 1522 p.i.

Die Sonn brennet für dies Zeit im Jahre noch immer stark – und das Wasser fehlet. Wenn nicht bald der Regen kommet, vergeht die Saat.

Am achtundzwanzigsten Tage des fünften Mondes im Jahre 1522 p.i.

Die letzt Woch kam dann das Wasser – reichlich. Die trocken Feld konnt nicht alles aufnehm und so ward manch Teil der Scholle verschwemmet. Dies Jahr wird nicht gut, allein, von Hungers sind wir weit entfernet. Ich denk, dies Jahr wird ein Ernt wie sonst in anders Lande und fürcht zugleich, dass es in jen Lande heuer ein hart Winter werden mag. Ich denk, wir werd unser Vorrät beizeiten einsetz müssen.

Am einundzwanzigsten Tage des sechsten Mondes im Jahre 1522 p.i.

Die Zeremonien wurd geführet durch Schwester Margrit. Ich bin's überraschet, denn sie bind ein weiters Element aus ihr ander Teil zu den heilig Kräft und formet damit ein stärker Schutze. Ein gut Idee, allein, sie ist die einzig, die dazu imstande.

Praetor Walther konnt an dies Zeremonien nicht weiters teilnehmen, denn er schaffet's nicht mehr von der Bettstatt.

Am zehnten Tage des siebten Mondes im Jahre 1522 p.i.

Kein einzig Pilger kam in diesem Jahre und ich schätz, es wird auch keiner mehr kommen. Dies ist ungewöhnlich, allein, es mag auch auf die befürchtet Knappheit zu schieben sein.

Am elften Tage des achten Mondes im Jahre 1522 p.i.

Die Ernt war, wie zu erwarten, wahrlich enttäuschend. Allein, der gut Sommer's macht ein Vielzahl an Frücht gut reif. Wir sammeln soviel es geht und trocknen sie in groß Meng. Das gleich gilt für die Nüss, die sich in den Wäldern find. Ich schick Tempeler Leo in die Dörfer und bitt sie, auf die gleiche Weis für des Winters Zeit zu sorgen, doch sie sahen es schon selbst. Und gabet uns noch gut Rate zum Hälten der getrocknet Frücht dazu. Ich fürcht, die Hälft wär sonst wohl verloren gegangen. Ich bitt zudem Lucius, dies Jahr den Met zu lassen und den Honig für die Kälte zu bewahren.

Am zweiundzwanzigsten Tage des neunten Mondes im Jahre 1522 p.i.

Magda führt wieder die Zeremonien zu des secundus aequus nox. Bei Ghorgad, ihr heilig Ausstrahlung und Inbrunst überwältigt ein jeden. Ich bin gleich doppelt gesegnet auch ihr anders Gunst erhalten zu haben.

Am dreiundzwanzigsten Tage des elften Mondes im Jahre 1522 p.i.

Ein weiters Brief von Lorenzo kam herein. Er schildert manch seltsam Ding, welch sich im Dorfe Schattenbach im südwestlich Zipfel des Lehens Reichsburg zugetragen. Von Untot Ding war die Red, doch manch reisend Leut halfen das Übel im Zaume zu halten und schlussendlich zu bannen und zu vernichten. Ghorgad selbst scheint auch ein gewiss Rolle gespielet und er schicket mir ein paar Abschrieb (sein Schrift ist noch immer grausiglich zu nenn) mit, welche Ding von vor fünf Jahrhundert umfassen. Dies direkt Bedrohung hatt wir hier vor bald zwanzig Jahr nicht gehabt, wie ich zugeben muss. Obwohl unser Ding hier viel schlimmer sein könnt, als solch untot Geschehen und ein Dämon im Nebel der Jahrhundert. Ich schreib ihm zurück, dass ich hoff, er schäfft's im neuen Jahr hierher. Doch ich fürcht, da ist mehr Ding im Gange, als an der Oberfläch zu sehen. Ich hab's so im Gefühle.

Allein, ich werd auch langsam alt, vielleicht werd ich auch schon kauzig und ich seh alsbald überall Geist. Doch wenn ich beizeiten Praector Walther besuchen geh, wie er da liegt, kaum noch Haar am Kopfe und das wenig schlohweiß. Sein damals kräftig Gestalt nun eingesunken und vom Alter gebeuget. Noch immer wach im Geiste, so man sein Wort denn verstehet, denn kein Zahn ist mehr geblieben. Ja,

ich fürcht, die Zeit holet uns all ein und ich werd auch nicht mehr allzulang dies Abtei führen könn.

Auch Bruder Advinus wird's bezeiten nicht mehr machen (Schmiedwerk lass wir derweil schon in den Dörfern machen, bei jenem Schmiede, den Bruder Advinus gelehret) und Bruder Hermann scheint's zwar noch rüstig, doch ich seh ihm schon an, dass er sein Kettenhemde nur mit immer mehr Müh noch zu tragen vermag. Allein Schwester Margrit scheint noch nicht ein Falt zu haben und springet jung wie eh und je. Bisweilen seh ich sie mit Magda auch kichern wie zwei klein Mädchen.

Wenn ich das so seh, werd ich noch heut ein Briefe zum Kloster Hohenlichteck schreiben und um ein Unterred zur Nachfolge bitten. Und ich fürcht, ich muss dabei auch Dispute führen, denn ich will Magda als Äbtissin bestätigt haben. Ohn Kenntnis der hiesig Ding und Geheimnis wird keiner in der Lag, die Siegel zu halten. Ich werd auch um ein erweitert Korps für Magda bitten müss, denn all sind nun recht betaget. Dies wird wohl ebenso arg, denn nie genug Brüder und Schwestern gab's in Westmynd und zum Hauptorden in Gaeria sollt die Verbindung nicht allzufeste sein, dort um Entsatz zu bitten. Falls sie überhaupt noch bestehet, denn von dort hört ich seit Jahr und Tag kein Laut mehr.

Nein, dies Ort wird langsam durch uns Greis zu unsicher und ein Nachfolg muss bald herbei. Ich denke es wird noch manch Jahr dauern, eh alles überget und so sollt ich nicht länger zögern und Hohenlichteck darum bitt, Magda darauf vorbereitet zu dürfen.

Am dreiundzwanzigsten Tage des zwölften Mondes im Jahre 1522 p.i.

Die Zeremonien in des Winters solstitium ward durch mich geführt. Die Siegel sind wieder gestärket, kein besonders Vorkommnis wurd bemerket.

Am ersten Tage des ersten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Nun, was soll ich schreiben. Dies ist das zweit Jahr, dass ich so gut im nächst Jahr erwachet. Ich genieß jeden Augenblicke.

Nach dem Gebete beredt ich mit dem Korps die Vorrät. Wir haben noch reichlich und die nahen Dörf wohl auch. Allein, es ist's bitter kalt und frieret wie lang nicht mehr des Winters.

Am vierten Tage des zweiten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Der Winter ging früh in diesem Jahre. Wir sind vom Schnee befreit und freuen uns auf die warme Zeit. Trotz der erst Sorge mit den Vorrät und der Kält war dies Winter nicht schlecht, die Stimmung hielt gut. Ein jeder wusst was zu tun und ward fleissig dabei.

Am zwanzigsten Tage des dritten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Die Zeremonien in des primus aequus nox ward durchgeführt. Die Siegel sind wieder gestärket. Allein, wir musst verzicht auf des Praetor Walthers Teilnahm, denn er könnet sich nicht mehr von der Bettstatt erheben. Das Alter setzet ihm nun schwerer zu.

Die Kält ist nochmal zurück, doch nur mit leichtem Froste und ich hofft schon, dass die Vorrät reicht. Allein, es kam ein Bot von weiters die Fluten des Visera hoch und sprechet von verzweifelt Leut in manch Dorfe, die nah am Verhungern. Ich schick die Tempeler und die Hälfte der Brüder und lass in den Dörfern um weiters Hilfe bitten. Hernach lass ich Säck mit Nahrung in Ghorgas Namen hochbringen.

Am dritten Tage des vierten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Die Brüder und Leut aus dem Dorfe sind zurück mit manch Gesandtem. Der Hunger habet in manch Weiler und Dorf gewütet, doch die Hilfe kam noch zur Zeit. Satt machet es die Meng an Leut sicher nicht, doch es wird kein gross Sterben geben.

Ich bitt all Helfer zu bleiben und bet mit ihnen einen tief Dank an Ghorgad und sein Güt und Ordnung. Hernach hör ich manch Dank der Leut, allein, auch manch Gegrummel, dass die Herren soviel der Vorrät für sich beansprucht. So ist die Ordnung, geb ich ihn zu verstehen. Ein jed Seel kann im nächst Leben höher geboren sein, so sie denn Ghorgad gefällig gelebet. Die ist der Lohn für ein gut Betragen und stehet den hohen Herren auch zu. Allein, Ghorgad schenket ihn durch sein Diener auch die Vorrät, welch ihnen in der Not geholfen. Und so sehen sie's ein. Ich lass noch ein paar Glas vom kostbar Honig mitgeben und sie ziehen froheren Dutes wieder heim.

Ich geb Anweisung, dass dies Jahr vorerst kein Tier zu schlachten sei, denn ich denk, wenn sie schon Hunger litten, werden sie neu Herden züchten müssen.

Ein gut Ding hat dies Sach auch, denn ich erhalt ein Brief von Lorenzo, welch bisher in ein Dorf nicht weiterkam, weil der Bot mit dem beginnend Schneefall nicht weiters kam und lieber umdrehte. Lorenzo hat mein Brief im eigen Winterquartiere erhalten (welch er früh aufgesuchet, um manch Ding tiefer zu forschen) und er schreibet, er sei noch im Land unterwegs und höre gar übel Stimmung im Volke, ohn jedoch ein Quell gefunden zu haben. In manch Teil sah er zwar knapp Ernt, allein, nicht in all. Doch manch Wort gehe von uralte Schrecken, die nur noch Legend, nun jedoch in jedem Eck des Reichs wieder erstund.

Ich schreib ihm zurück und bitt ihn gut Obacht zu geben, denn wenn er sich hinter ein solch Untersuchung stellet, dann mag's ihn auch schnelle zur Streck bringen. Allein, sein Hinweis auf uralte Schrecken hör ich gar nicht gern und zur Sicherheit geh ich die Siegel prüfen.

Am achten Tage des fünften Mondes im Jahre 1522 p.i.

Die diesjährig Aussaat wurd geringer gemacht, denn ein Teil des Korps ist derweil kaum noch in der Lag für solcherlei Müh und die Vorrät an Saatgut sind's nicht viel. Ich musst auch selbst manch Tag den Pfluge tätigen. Ohn die neu jung Leut auf dem Lande, wird's stünd die Abtei bald nicht mehr so gut.

Am einundzwanzigsten Tage des sechsten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Am heutig Tag ward, wie zu jeder solstitium, die Zeremonie gehalten und ich führt sie wieder. Doch etwas war anders. Mein Kraft scheinete nicht mehr so stark wie dazumal und ich denk, das Alter setzet auch mir zu. Allein Magdas Präsenz gab die nötig Kraft, die Siegel zu stärken.

Und auch der Diakone Ghias scheinete beunruhigt, denn er sagt mir hernach, er meine manch Ding gesehen, welch nicht da sein sollt.

Dies alles beunruhiget mich und ich setz sofort ein Briefe an Lorenz auf und bitt ihn herbei. Ich hoff, der Bot wird ihn finden, doch vom letzt Orte wird er schon weiter gereiset. *Zugleich nutz ich sein Schlüssel und erzähl ihm von den drei Reliquien, denn ich denk, wenn die Ding auch hier Beginn übel zu werd, sollt einer mehr dort draussen wissen, dass die Abtei besonders sei. Ich deut an, dass hier noch was sei, allein, ich wag's nicht, ihm mehr zu erzählen, doch will ich's tun, sobald er hier.*

Am neunundzwanzigsten Tage des siebten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Wir taten gut daran, die Lämmerlein und Hühner nicht zu schlachten. Ich schickt heut ein klein Zuge los, um Vieh zu den gebeutelt Bauern bring zu lassen. Nicht viel ist's zwar, gemessen an der Zahl der Leut, allein, jed Tiere hilft weiter. Ich fürcht, die nächste drei bis vier Jahr, wird's wenig werden, denn dies Zeit braucht's sicher noch, bis zumindest genug des Saatguts wieder da. Die Herden werd wohl noch gut fünf, vielleicht auch zehn der Sommer zur Erholung brauchen.

Am achtzehnten Tage des achten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Lorenzo schreibet mir, er sei nun auf dem Wege und habe bitter Sorg, dass wir könnt sein ein nächst Ziele. Zum Unglücke sei derweil nicht Regulator noch sonstig Soldat zur Verfügung, ja, selbst die Bewahrer seien zur Heerschau einbestellet. Er wollt daher die wackers Leut finden, die schon in Schattenbach zur Hilfkam und sich bewähret. Durch die Pilger sind wir schon manch fremd Leut hier gewohnt, allein, mir will's nicht gefallen, sollt hier Unbekannt ein Schnüffeln beginnen.

Just kam auch Pilgersleut mit dem Bot einher und erfreuen sich nun am Friede Ghorgads in diesem Gemäuer. Allein, es ist's enttäuschend, denn dies sind die einzig dies Jahr und im letzt Jahr ward ja keiner.

Am sechsten Tage des neunten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Am heutig Tage ward wir des Verlusts des Kelches der Heilig Ordensschwester Alessandria gewahr. Seit Jahr und Tag hat er sein angestammet Platze auf dem Altar im Gebestraume - jenem, in den kein anders Leut hineingelassen.

Ich vermut, es sind die Pilgersleut, die sich derweil im anders Flügel auf ihr Reis ausruhen. Allein, ich kann wohl kaum hinübergehen und sie der Dieberei eines der höchst Heiligtümer des Ordens bezichtigen, sind dies doch nur dem Korps und dem höchst Praeceptor im fern Gaeria bewusset und es muss bei allem geheime bleiben, um das schwarz Ding gesiegelt zu halten und kein Übel zu locken.

Ich hab Bruder Hermann und seine Tempeler einberufen und wir beraten, wie vorgegangen werden kann. Sollt es zu einem Händel kommen, so seh'n sich die Tempeler gut gewappnet, allein, es macht sich nicht gut, Pilger zu beschuldigen und wir müssen Achtsamkeit walten lassen das Geheimnis dieses Ortes nicht zu verraten. Ein jed Aug auf was Geheimes ist's zuviel. Doch ohn den Kelch werd die Siegel nicht halten. Wir entscheid, dass vorerst keiner hinausgelassen, woll'n dies aber nicht offen machen, solange es keiner versucht. Ich bitt derweil die Tempeler, das Tor auch am Tage geschlossen zu halten.

Zu unsrem Unglücke nahet des secundes aequus nox aam zweiundzwanzigst Tage dieses Mondes und der Kelch tut Not.

Am siebten Tage des neunten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Diakon Ghias kam heut zu mir und frug mich ob des Verbleibs von Bruder Hannes. Selbiger hatt die Aufgab gehabt, die Gebetskammern zu reinig und die Kerz zu ersetzen und ward seitdem nicht mehr gesehen. Sollt er den Diebe erwischt haben und beiseit geschafft sein? Ich lass Bruder Maximilian unter einem Vorwande all Zellen von Grunde auf reinigen und nach Auffälligkeit forschen. Der Kelche ist ein jedem des Korps bekannet und sollt sogleich ins Aug fallen. Und Bruder Hannes auch. Zugleich bitt ich Bruder Lucius von seinem Granke am heutig Tage weniger einzuschenken und anstatt die wenig genutzten Teil der Abtei zu sichtigen.

Am achten Tage des neunten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Nicht Kelch noch Hannes ward wieder gefunden. Ich bitte Bruder Hermann, drei der Tempeler um die Abtei herum nach Spuren zu suchen und will ihn und ein weiters Tempeler weiter drinnen haben.

Magda kamet grad voll Unruhe vorbei und sagt, ihr Schwestern seht im Flügel manch finster Schatten des Nachtes schleichen. Ich bin wahrlich beunruhigt und schau mit ihr sogleich beim schwarzen Dinge vorbei. Doch nicht ich noch so spüret etwas und nichts deut darauffin, dass dies Vorkommnisse von ihm ausgehe. Ich bitt auch Schwester Margrit hinzu. Sie meinet zwar, sie würd was mit ihr anders Kräfte spüren, doch dies komme von Zeit zu Zeit mal vor, denn die Kraftström seien mal stärker und mal schwächer und würd dadurch bisweilen doch erheblich Durcheinander in der Kräfte Sicht bringen.

Am zehnten Tage des neunten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Ich vermiss Bruder Lucius beim heutig Morgengebete, doch niemand sah ihn seit gestern. Ich bat ihn da, auch auf dem Dachboden zu schauen, ob sich manch Spur fänd. Ich schick gleich die Tempeler Leo und Karl hinauf, doch sie meinen hernach, es wär'n nur Spuren von Bruder Lucius zu finden und er sei auch wieder herabgestiegen.

Allein, ich will die Pilger zur Red stellen und ruf die Brüder und Schwestern zusammen.

Hernach:

Die Pilger scheinen's nicht gewesen, sie konnt glaubhaft versichern, mit kein Diebstahl noch dem Verschind zweier Brüder was gemein zu haben. Schwester Margrit meinet, die Pilger sprächen wahr. Doch wenn's nicht die Pilger und nicht das schwarze Ding, wer dann?

Am zwölften Tage des neunten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Heut wurd in die Bibliothek, mein eigen Refugium, eingebrochen! Ich kann's kaum fassen, denn die Hand des Heilig Equinus ist auch verschollen. Nun fehlen's schon zwei der Reliquien. Die dritt gilt's nun besonders zu schützen! Ich bestell sogleich Cordovan mit der Kist herbei, in der sich der Waffenrocke des Heilig Tempeler Magnu Valentino befind. Von nun an, werd dies Raume mit sein Schrift und allem drin mit unser Leben bewachtet.

Zugleich muss ich jetzt sehen, dass sogar dies, mein eigen, Buche hier Seiten verlustig gegangen. Ein Frevler, der sie heraus riss. Zu meinem Glücke hatt ich jen Seit mit einem Schlüssel geschrieben und so sollt nicht zuviel an falsche Leut gehen.

Ich ruf Bruder Hermann her. Er soll all Leut der Abtei verweisen. Die Pilger müssen's raus und das Korps soll sich auf das Schlimmst bereiten. Magda bitt ich, die Schwestern nah beisammen zu halten und sie richt ihr gemeinsam Lager in Margrits Gebetskammer ein, die sie noch immer als ihr eigen Refugium betracht.

Ich wag es nicht, die Bibliothek zu verlassen und so schick ich Bruder Ghias den Gottesdienst zu verricht. Allein, am schwarzen Dinge scheint nicht gerüttelt,

sagt er. Derweil mein ich manch Geräusche vom Flure zu hören. Ich hoff, ich verfall hier keinem eigen Wahne.

Am dreizehnten Tage des neunten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Dies Nacht hört ich manch krachen und bersten im Gemäuer, allein, ich halt mit Cordovan die Stellung, denn nur noch *dies eine Reliquie bleibt*. Ich heiss alle des Korps antreten, doch die Schwestern fehlen und keiner find sie. Erst später kommet Diakon Ghias und saget, der Lärm sei wohl aus Schwester Margrits Gebetskammer gekommen, denn dort sei einig Ding verwüstet. Doch niemand sei dort zu finden. Ich fürcht sofort, dass die Schwestern angegriffen und die Verwüstung sei ihr und Magdas Werk.

Ich weiss nicht, was noch zu tun und jag die Brüder durchs Gemäuer, die Schwestern zu finden. Hernach mach ich mich selbst auf den Wege und erst als ich in Schwester Margrits Gebetskammer steht spür ich die Wucht des Geschehen. Ich schick alle raus und sink auf den Boden, wo mir die Tränen kommt. Magda.

Die Brüder bitt ich sich auch zusammen zu begeben, allein, was nützt's, wenn es schon zwei der mächtigst Menschen schaffte, die ich kenn!

Doch was bleibt zu tun? Was kann ich tun? Ich muss all Ding tun, Schlimmers zu meiden und geh irgendwann in die Bibliothek zurück. Dies Nacht halt ich mit Cordovan einmal mehr Wacht, doch mein Augen verschwimm bald und mein Gedank kreiset um sie.

Am vierzehnten Tage des neunten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Der Feldscher Jeremias und der Schmied Advinus sind die Nacht verschunden und nicht mehr zu find. Ich lass den heutig Gottesdienste aussetzen und heiss die Brüder sich alle Waff zu nehmen, die sie find. Es gehet nurmehr ums reine Leben. Ich ruf die Leut, dies Nacht zusammen vor der Bibliothek zu ruhen. Egal, was da ist, wir müssen Stand halten.

Am fünfzehnt Tage des neunten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Dies Nacht ward kein weiters Bruder verschwunden. Dich deucht, wir könnst es schaffen. Dies Morgen führ'n wir das Gebet vor der Bibliothek und hernach bitt ich das Korps, Vorrät herbeizubringen und die Tier gut zu füttern.

Hernach:

Bruder Hank wurd nach dem Füttern der Tier vermisst und nach ihm gesucht. Er ward gefunden. Allein, sein Leich sieht aus wie von wild Tier zerrissen. Nun birst auch die letzt Hoffnung, die Brüder und Schwestern noch am Leben zu find, denn bis dato galten sie nur als verschwund. Ich gesteht, ich will aufgeben und mich in Trauer an sie ergeben. Doch das darf nicht sein. Nicht bei dem, was in diesem Gemäuer.

Wir werden ohn Hilf aber auch nicht weiter kommen. Ich schick den Templer Juris mit einer Nachricht zu Hohenlichteck oder Bornstein raus, was immer er meinest zuvorderst zu erreichen. Doch er wird vielerlei Gag für die Streck brauchen. Ich selbst setz einen weiters Briefe an Lorenzo auf und bitt ihn um eilig Hilf, denn er scheint sich in Schattenbach gut geschlagen und mag fähig, auch hier weiters zu helfen. Ich schreib ihm auch, die versprochen Streiter auch ja mitzubringen, denn allein wird er so enden wie die Brüder und Schwestern. Scriptor Cordovan bitt ich derweil, manch Schrieb um Hilfe aufzusetzen und bitt Bruder Hermann und Bruder Jannis von den haushöflichen dies in den umliegend Dörfer zu verteilen und hernach jemand zu Pferde eiligst zu Lorenzo zu schicken und ihm den Briefe zu bringen. Er wollt ja schon auf dem Wege sein, allein, viel Eile tut nun bitter Not.

Am sechzehnt Tage des neunten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Dies Nacht war manch Lärm vor der Tür. Ich hatt wohl ein Schild gesetzt und fühlt es auch getroffen, allein es ward stark genug, Stand zu halten. Scriptor Cordovan hielt derweil die Kist umklammert und ein groß Messer in der Hand.

Seit Sonnenaufgange ist's ruhig herausen und bald hör ich Bruder Hermanns Ruf durch die Tür. Ich lass den Schild wie er ist, doch öffne die Tür und seh ihn allein davor stehen.

„Jannis wollt nimmer mehr zurück, er verteilt die Schriebe und rennet davon. Ich kann's ihm nicht verdenken. Die anderen, scheint's, sind auch verschwunden, denn ich kann niemand mehr finden. Allein, halt Euer Schild geschlossen, Ihr beide seit die letzt Verteidigung. Ich werd dies Nacht tun, was ich kann.“

Damit setzet er sich hernieder, die Waffen bereit, ich sprech die täglich Gebete und versperr wieder die Tür. Ich kann kaum ein klar Gedanken fassen. Ich bin so müd und mein Gedank sind immer bei ihr.

Am siebzehnten Tage des neunten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Auch Bruder Hermann ist gegangen. Allein, dies Nacht hört ich kein Laut und so weiß ich nicht, ob er geflohen oder geholet von was auch immer.

Damit bleiben's nur noch der Scriptor und ich. Und ich seh kein Auswege mehr. Ich heiss Cordovan sein Schriftzeug zu nehmen, *die Reliquie zu packen* und eiligst in die Dörfer zu flüchten. Dort soll er um Hilfe flehen und mit Streitern zurückkehren, welch immer er findet. Ich geb ihm noch all Silber und das wenig Gold dazu, es mag helfen manch Dietschwert zu kriegen.

Ich will mich derweil ausruhen, denn die Nacht werd ich allein sein und muss alle Sinn beisammen haben.

Hernach: Das Schlafen fallet mir trotz Müdigkeit schwer, denn mein Gedank kreisen um sie und nun, wo ich allein, schlaget die Trauer noch mehr zu. Ich steh davor, das Schild zu senken.

Am achtzehnten Tage des neunten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Ruhig war's, allein, mein Schilde wurd geprüfet – doch es hielt. Mein Glaube und Kraft ist noch stark genug. Ich denk, der Scriptor müsst schon im Dorfe sein und um Hilf bitten. *Zumindest ist die letzt Reliquie gesichert.*

Am neunzehnten Tage des neunten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Nichts besonders in dies Nacht. Den Tag muss ich schlafen, ich kann das Aug kaum noch offen halten. Dagda kreiselt in mein Gedanken. Ich vermiss sie. Und ich frag mich, warum ihr Kraft nicht gegen was auch immer gereicht hat. Zumal sie mit Dargrit war. Wurd die Schwester überraschet?

Am zwanzigsten Tage des neunten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Auch dies Nacht nichts besonders. Ich werd den Tag wieder ruhen.

Hernach am Abend:

Ich hätt Cordovan schon lang zurück erwartet! Sollt er es etwa nicht geschaffet haben? Oder find er kein Streiter, der zu helfen bereit? Ich bin selbst am End und schaff nur mit Mühe die Nacht wach zu bleiben und auf das Schilde zu achten. Doch bald, so fürcht ich, werd ich versagen.

Am einundzwanzigsten Tage des neunten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Ich glaub's kaum! Grad kam der Knechte Salvatore vorbei. Er gehöret zum Dorfe und kommet des Tages um in den Stallung zu helfen, doch ich hatt nicht mit ihm gerechnet, denn wir hatt in den Dörfern gesaget, sie soll'n nicht mehr kommen. Er macht ein komisch Eindrücke, geradezu verwirret, doch es scheint, als sei just heut Abend der Chronist Lorenzo ins Dorfe gekommen und wollt sich gleich am Morgen hier herauf begeben. Ich kann's kaum erwarten, dass er hier erscheint. Die ein Nacht werd ich noch schaffen, denn nun gibt's Hoffnung.

Allein, morgen ist's des secundus aequus nox und die Zeremonien müssen gehalten! Doch wie, wo *zwei der Reliquien* fehlet und ich allein bin. Ich glaub kaum, dass Lorenzo in sein heilig Kraft ausreichend gewachsen. Dies war nie sein besonders Gebiet.

Am zweiundzwanzigsten Tage des neunten Mondes im Jahre 1523 p.i.

Dies Nacht wurd das Schilde arg geprügelt, doch ich versorgt es mit Kraft und es hielt stand. Ein heilig Barrier derart ist schon mächtig und wird nicht durch's Übel so leicht durchdrungen.

Lorenzo kam gegen Mittag hier an. Ein lang Zeit ist vergangen, doch ich erkannt ihn sogleich und er mich auch. Ich liess ihn hindurch und wir hielten kurz Red. Er konnt sein Erschrecken nicht verberg, ich muss fürchterlich aussehen. Er saget, dass noch mehr Leut heut kommen sollt. Er bedanket sich für Kammer und Bettstatt und berichtet, dass die Ordensschwwestern ihn wohl empfinden und sein Kammer gezeiget. Ich stier ihn an, denn die Schwestern hat ich schon verloren

geglaubt. Ich zweifel bald an meinem Verstande. Und doch keimet Hoffnung in mir. Ich frag nach ein jung Schwester, der Mutter Oberin Magdalena, doch er meinet, er hätt nur zwei älters Schwester gesehen. Und doch gehet mein Herz auf und ein ungewohnt Stärk durchfährt mich. Sollt mein Furcht doch unbegründet? Ich bitt ihn, die Schwestern soll'n die Mutter Oberin sofort herschicken.

Ich sag ihm aber auch, er sollt gar Vorsicht walten lassen und will ihm und den erwartet Streitern dann heut Abend gemeinsam mehr vom hiesig Übel erklären, obwohl die Siegel am schwarzen Dinge noch intakt sein sollt, denn ich spür nichts davon, wie es uns seinerzeit zugesetzt. Ich selbst trau mich nicht aus dem Raume, denn sollt ich sterben, ist der letzt mit dem wichtig Wissen hinfort. Gleichwohl Magda noch da sein mag.

Ich bitt ihn derweil, auch Wasser und Nahrung zu beschaffen und herzubringen, denn die Vorrät sind heut zur Neige und ich fürcht, wir könnt manch weiters Nacht noch hier weilen müssen und auch dies könnt leicht unser Verderben sein, sollt wir vor Hunger und Durste geschwächet.

Lorenzo schleppet gar manch Ding herbei und meinet, der Koch gäb's nur ungerne heraus, doch liess sich bald bereden. Die Schwestern wollten die Mutter Oberin auch gleich zu ihm schicken, wie sie gesaget. Ich horch auf. Die Schwestern würd Magda schicken? Das hiess wohl, auch sie sei da? Und sollt also auch der Koch zurück? Ich fürcht, ich bin dem Wahne näher als gedachtet. Ich muss besonders Vorsicht walten lassen und schliess das Schild gar rasche, nachdem Lorenzo in den Hof gegangen, um die ersten Leut zu empfangen. Ja, es gebet Hoffnung, denn ich mein schon das Klappern von Stahl zu hören. Streiter sind hier.

Jemand rüttelt am Schilde und ich seh auf. Ein schmal Gestalt steht draussen, Lorenzo vergass wohl die Tür zu schliessen, wer ... Magda! Sie lächelt. Fort mit dem Schilde, ich lass sie ein!